II.

Wortlaut und Sinn der evangelischen Berichte.

Die Leidensgeschichte erzählt von einem zweimaligen Darreichen eines Trankes an Jesus, das erstemal unmittelbar nach der Ankunft am Orte der Kreuzigung, das zweitemal nach dem Rufe des Gekreuzigten: „Mich dürstet."

1. Der Trank vor der Kreuzigung.

Nur die beiden älteren Evangelisten berichten, daß dem Erlöser vor der Annagelung ans Kreuz etwas zu trinken gereicht wurde. Mt 27, 33—34: Καὶ ἐλθόντες εἰς τόπον λεγόμενον Γολγοθᾶ, ὅ ἐστιν κρανίου τόπος λεγόμενος, ἔδωκαν αὐτῷ πιεῖν οἶνον μετὰ χολῆς μεμιγμένον· καὶ γευσάμενος οὐκ ἠθέλησεν πιεῖν. Mk 15, 22—23: Καὶ φέρουσιν αὐτὸν ἐπὶ τὸν Γολγοθᾶν τόπον, ὅ ἐστιν μεθερμηνευόμενος κρανίου τόπος. καὶ ἐδίδουν αὐτῷ ἐσμυρνισμένον οἶνον· ὃς δὲ οὐκ ἔλαβεν.

Woraus war der Trank gemischt?

Beide Berichterstatter sind darin einig, daß es sich um einen Mischtrank handelt. Aber gerade aus der Verschiedenheit der näheren Angaben über die Zusammensetzung erwachsen die Schwierigkeiten. Dazu kommt, daß schon sehr früh im Matthäustext eine Lesart auftaucht, die zu vielen Verwechslungen Anlaß gegeben hat. Statt οἶνον μετὰ χολῆς μεμιγμένον heißt es nämlich in einer Reihe von Textzeugen: ὄξος μετὰ χολῆς μεμιγμένον. Das wird gewöhnlich übersetzt: „Essig mit Galle gemischt." Bereits der Verfasser des Barnabasbriefes scheint diese Lesart gekannt zu haben.[5] Die Zusammenziehung der zwei von den Evangelisten erwähnten Szenen, in denen Jesus ein Trank gereicht wird, zu einer einzigen Begebenheit trug viel zur Verwilderung des Textes bei. Ein auffallendes Beispiel dafür liefert der hl. Chrysostomus. Er spricht nur von der Darbietung des Essigs, also doch wohl von der Szene am Kreuze. Dennoch versucht er die scheinbaren Widersprüche in den zwei Berichten über den vor der Kreuzigung gereichten Trank zu lösen.[6] Der ursprüngliche Matthäustext lautete: „Sie gaben ihm Wein mit ‚Galle' gemischt zu trinken." Der Ausdruck ὄξος statt οἶνον wurde aus Ps. 68 (69) 22 über-

[5] Barn. 7, 5: ποτίζειν χολὴν μετὰ ὄξους. Wahrscheinlicher aber dürfte es sein, daß der Verfasser des Briefes hier die beiden Szenen zusammenzieht und mit ὄξος den zweiten Trank meint. So erklärt sich am besten die Umstellung, und so wird auch die Parallele deutlicher, die darin gefunden wird, daß die jüdischen Priester das Fleisch des Versöhnungswidders mit Essig genossen. Die summarische Notiz im apokryphen Evangelium Petri 5, 16 läßt keine Rückschlüsse auf den Text der Vorlage zu.

[6] In Matth. hom. 87 (88) 1.

nommen. Dort ist ebenfalls von ὄξος und χολή die Rede. Man sah nämlich irrtümlich die Darreichung des ersten Trankes als die Erfüllung der messianischen Weissagung jenes Psalmes an, ohne zu beachten, daß der vierte Evangelist ausdrücklich den Ruf des Gekreuzigten: „Mich dürstet“ und den ihm daraufhin gereichten zweiten Trank mit jener Prophezeiung in Beziehung gesetzt. Der verdorbene Text fand Aufnahme in den lange Zeit maßgebenden „Textus receptus“, ging dadurch in Luthers deutsche Bibel über sowie in andere Übersetzungen, so daß sich die Bezeichnung „Essig und Galle“ mehr und mehr einbürgerte in Schul- und Gebetbüchern.

Lassen wir also den „Essig“ aus dem Mischtrank heraus, so bleibt noch der Unterschied bestehen, daß nach Mt dem Wein χολή beigemischt war, während es Mk 15, 23 heißt, es sei ein mit Myrrhe gewürzter Wein, ἐσμυρνισμένον οἶνον gewesen. Das Verbum σμυρνίζω ist sehr selten. Seine Bedeutung unterliegt jedoch keinem Zweifel, da die Verwendung von Myrrhe als Salbe, Parfüm, Einbalsamierungsmittel und auch als Weinzusatz sich häufig nachweisen läßt. Dabei war die „Myrrha prima et electa“, d. h. die ohne Einschnitte in die Rinde von selbst herabträufelnde Myrrhe, besonders geschätzt. Sie sollte darum auch bei der Zubereitung des heiligen Salböls für die Priesterweihe und die Weihe der hl. Geräte benutzt werden.[7] Bei Griechen und Römern war Myrrhenwein als Kräftigungsmittel beliebt. Plinius sagt von diesem Wein: „Lautissima apud priscos vina erant myrrhae odore condita.[8] Statt der Myrrhe wurde bei den Juden dem Wein zuweilen Weihrauch beigemischt.[9] Der Bericht des hl. Markus wird also durch anderweitige Zeugnisse vortrefflich erläutert und als zuverlässig erwiesen.

Wie läßt sich aber mit dem Markustext der Wortlaut des Parallelberichtes im ersten Evangelium in Einklang bringen, worin nicht von Myrrhe, sondern von „Galle“ die Rede ist? Weil beide Evangelisten offenbar nur einen einzigen Zusatz zum Wein kennen, so geht es nicht an, den Bericht durch Verbindung beider Ausdrücke zu harmonisieren, wie es in Eckers Schulbibel geschieht. Es ergäbe sich dann ein Mischtrank aus Wein, Myrrhe und „Galle“. Berechtigt uns der Text bei Mt

---

[7] Vgl. Exod 30, 23. Über Myrrhe unterrichtet gut: L. Fonck, in: M. Hagen, Lexicon Biblicum III (Parisiis 1911) 310—314.

[8] Hist. natur. 14, 13. Lehrreich ist auch eine Stelle bei Theophrast, De odoribus 7: διὸ καὶ τῶν οἴνων τισὶ τὰ τοιαῦτα μιγνύντες ὥσπερ κέντρον ἐμποιοῦσιν.

[9] Vgl. Strack-Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testam. aus Talmud und Midrasch I (München 1922) 1037.

überhaupt oder nötigt er uns gar, von beigemischter Galle zu sprechen? Galle bezeichnet in unserer Sprache die bittere, grünlichgelbe, der Verdauung dienende Ausscheidung der Leber, also einen animalischen Saft. Daß diese Galle im eigentlichen Sinne zu irgend einer Zeit als Getränkezusatz gedient habe, ist unerweisbar und in sich unwahrscheinlich. Wir haben darum nicht ohne weiteres das Recht, aus Mt 27, 34 zu schließen, die Feinde Jesu, die römischen Soldaten oder die Juden, hätten den Jesus dargebotenen Trank durch Beimischung von tierischer Galle zu einem Qualmittel für den Verurteilten machen wollen, solange eine andere Deutung des Wortes χολή möglich und wahrscheinlicher ist. Es heißt also die Gesetze der Hermeneutik verletzen, wenn in Betrachtungsbüchern und Predigten mehr der Phantasie als der Rücksicht auf den Bibeltext Rechnung getragen wird. Auch Cornelius a Lapide geht zu weit, wenn er zu Mt 27, 34 schreibt: „Verum Judaei inaudita barbarie, partim ad ludibrium, partim ad tormentum vinum hoc Christo felle amaricarunt. Id factum est partim insolentia militum, partim malitia Judaeorum."

Der Text beider Evangelisten läßt sich ungekünstelt so auslegen, daß weder zwei verschiedene Zusätze dem Wein beigemischt wurden, noch an eigentliche Galle gedacht werden müßte. Sowohl das griechische χολή wie das lateinische fel bezeichnen im übertragenen Sinne allgemein etwas Bitteres, Herbes, und zwar im profanen und im biblischen Sprachgebrauch. Die Septuaginta verwendet χολή als Übertragung mehrerer Worte des Hebräischen. Neben der animalischen Galle wird mit diesem Wort Bitterkeit, Unglück, Verderben, Bosheit, Gift bezeichnet. Nicht selten wird mit χολή ein Bitterkraut, eine Arznei- oder Giftpflanze benannt, die eine betäubende Wirkung hat. Auch Wermut heißt Prov 5, 4 und Thren 3, 15 χολή.[10] Mit diesen Feststellungen sind die beiden Ausdrücke bei Mt und Mk in ihrer Bedeutung schon sehr nahegerückt. Vor allem ist aber noch zu beachten, daß die Benennung des Getränkezusatzes bei Mt nur die Übersetzung eines hebräisch-aramäischen Wortes ist, und daß dem Übersetzer des aramäischen Matthäusevangeliums wahrscheinlich das griechische Markusevangelium vorlag. Darin fand er das seltene Verbum ἐσμυρνισμένον. Das mag im Griechischen geklungen haben, wie wenn wir dafür setzten „gemyrrht", obwohl die Bildung neben „gepfeffert" oder „gesalzen" sprachlich richtig wäre. Um dieses Wort zu vermeiden, wählte er das vieldeutige χολή. Dabei wird ihn die Rücksicht auf dasselbe Wort in der messianischen Psalmstelle 68 (69) 22 geleitet haben, wenn nicht die Ähnlichkeit der Bezeichnungen für Myrrhe und

[10] Vgl. die Belege bei Fonck a. a. O. II, 268—270.

Galle im Aramäischen und Hebräischen die Wahl von χολή veranlaßt hat, wie schon Wellhausen vermutete. Ein Widerspruch zwischen Mt und Mk liegt in keinem Falle vor. Beide Berichterstatter wollen sagen, daß dem Erlöser nach der Ankunft auf dem Richtplatze ein stark gewürzter Wein gereicht wurde. Während Mk genauer angibt, der Zusatz sei Myrrhe gewesen, begnügt sich der griechische Matthäustext mit der allgemeinen Feststellung: „Sie gaben ihm Wein zu trinken, der mit etwas Bitterem vermischt war." Diese Übersetzung von Mt 27, 34 wäre weniger mißverständlich als das Wort Galle, das zwar mit χολή urverwandt ist und auch in unserer Sprache zuweilen einen allgemeinern Sinn hat, aber in der Regel von animalischer Galle verstanden wird, wenn von einer Mischung von Flüssigkeiten gesprochen wird. In einer Evangelienharmonie, wie sie in unsern Schulbibeln vorliegt, sollte der genauere Markustext maßgebend sein und gesagt werden: „Sie boten ihm Myrrhenwein an; doch er nahm ihn nicht." Durch die Übersetzung „sie boten ihm M. an", wird das von Mk gewählte Imperfekt am einfachsten wiedergegeben.

Warum wurde der Myrrhenwein dem Herrn gereicht?

Nachdem sich bei der Prüfung des ursprünglichen Evangelientextes herausgestellt hat, daß weder von Essig noch von eigentlicher Galle die Rede ist, fallen von selbst die Deutungen und Anwendungen derer hin, die eine beabsichtigte Quälerei Jesu durch den Mischtrank aus den Worten der Evangelisten herausgelesen haben, eine Peinigung der innern Organe des Gottmenschen, „an die weder die Geißelhiebe noch die Dornen herangekommen waren," wie L. de Ponte sich ausdrückt. Hätte diese böswillige Absicht vorgelegen, so wäre schwer begreiflich, wie sich gerade der hl. Matthäus diesen Beweis für sein Lieblingsthema, die Erfüllung alttestamentlicher Weissagungen im Leben des Messias, hätte entgehen lassen. Dann wäre ja durch diesen aus Bosheit dargebotenen Mischtrank Ps 68 (69) 22 genauer erfüllt worden als durch den Trank am Kreuze. Umgekehrt hätte dann aber für den vierten Evangelisten kein Anlaß mehr vorgelegen, den Ruf Jesu: „Mich dürstet" mit jener Weissagung eigens zu verknüpfen. *Nicht um Jesus zu quälen, wurde ihm der Myrrhenwein vor der Kreuzigung angeboten, sondern im Gegenteil, um ihm die bevorstehenden Schmerzen zu erleichtern.*

Aus talmudischen Zeugnissen erfahren wir, daß wir es hier nicht mit einem Einzelfall zu tun haben, sondern mit einer jüdischen Sitte.

Sanhedrin 43a heißt es: „Rab Chisda († 309) hat gesagt: „Dem, der hinausging, um gerichtet zu werden, gab man ein Stückchen Weihrauch in einem Becher mit Wein, um ihn zu betäuben. Siehe Prov 31, 6: „Gebet Rauschtrank dem, der dem Untergang geweiht ist, und Wein denen, die in ihrer Seele verbittert sind." Als ein Werk der Barmherzigkeit wurde demnach die Spendung des Mischweins angesehen. Darum rechneten es sich vornehme Frauen in Jerusalem zur Ehre an, ihn zu spenden und darzureichen. Fanden sich keine Stifterinnen, so wurde der Wein auf Gemeindekosten beschafft. Im Talmudtraktat Semachoth 2, 9 wird verordnet: „Man gibt ihnen (den zur Hinrichtung Verurteilten) Wein mit Weihrauch zu trinken, damit sie sich nicht quälen." [11] Noch beachtenswerter ist eine Bestimmung im Midrasch Tanchuma: „Wenn einer der Steinigung schuldig befunden worden war, so brachte man ihm guten und starken Wein und gab ihm diesen zu trinken, damit er durch die Steinigung nicht gepeinigt würde. So verfährt man bei allen, die durch das Synedrium zum Tode verurteilt werden." [12]

Ob vornehme jüdische Frauen es gewesen sind, die Jesus den Myrrhenwein reichten, geht aus dem Wortlaut der evangelischen Berichte nicht klar hervor. Möglich wäre es; denn die Anwesenheit von Frauen bei der Kreuzigung wird eigens erwähnt. Kein Evangelist gibt das Subjekt des Verbums näher an. Der textliche Zusammenhang scheint mehr dafür zu sprechen, daß die Soldaten den Trank anboten. Aber auch sie taten es nicht aus quälerischer Absicht, sondern der Sitte entsprechend aus Mitgefühl mit dem Verurteilten.

Warum hat Jesus den Myrrhenwein abgelehnt?

Der zweite Evangelist meldet kurz: „Doch er nahm ihn nicht." Matthäus dagegen bemerkt: „Und als er gekostet hatte, wollte er nicht trinken." Sogar dieser belanglose Unterschied der Darstellung hat Anlaß zu allerlei Vermutungen gegeben. E. Klostermann konstruiert daraus einen Gegensatz zwischen den beiden Berichterstattern.[13] Wenn jedoch Mk sagt: οὐκ ἔλαβεν, so heißt das: Er trank den Becher nicht. Ein Verkosten ist noch kein Trinken. Eine eigentümliche Harmonisierung der beiden Aussagen erwähnt L. de Ponte: Bei der Ankunft auf Golgotha reichte man Jesus zuerst einen Becher mit edlem, ausgesuchtem Wein, um ihm die Schmerzen zu erleichtern. Jesus wies ihn ab. Das ärgerte die Soldaten so, daß sie ihm nun in ihrer Wut Wein mit Galle gemischt aufnötigten. Davon kostete Jesus ein wenig, lehnte ihn dann aber ab.[14]

[11] Strack-Billerbeck I, 1037.
[12] Vgl. Wetstein, Novum Test. Graecum I (Amstelaedami 1751) 635.
[13] Das Matthäusevangelium. 2. Aufl., Tübingen 1927, 223.
[14] A. a. O. 354—355.

Die nähern Umstände legen die richtige Erklärung nahe: Jesus wußte, daß man ihm den Myrrhenwein aus guter Absicht, der Sitte gemäß, anbot. Schroffes Ablehnen wäre deswegen unangebracht gewesen. Mit feinem Empfinden wollte daher der Erlöser den Spendern seine Dankbarkeit für ihr Mitleid bekunden, indem er ein wenig von dem Wein kostete. Es war ihm aber auch bekannt, welche Wirkung der Trank haben würde, und die Probe bestätigte ihm, daß es ein Rauschtrank sei. Nicht der bittere Geschmack schreckte ihn ab, wie Klostermann und andere behaupten; denn trotz der beigemischten Würze war der Wein nicht ungenießbar. Er hätte sonst seiner Bestimmung nicht entsprochen. Eine gewisse Herbe dagegen, wie sie durch Myrrhenzusatz bei edlem Wein bewirkt wird, regt einen Erschöpften eher zum Trinken an als Süßigkeit.[15] Jesus wollte aber durch den Rauschtrank seine Sinne nicht betäuben. Er hatte sich im Ölgarten bereit erklärt, den Leidenskelch zu trinken, den Willen des Vaters ganz zu erfüllen. Darum wollte er die Schrecken und Qualen der Kreuzigung bei vollem Bewußtsein erdulden. Bei dieser Auffassung gewinnt das Kosten sowohl wie das Nichttrinken einen Sinn, der dem Wortlaut der evangelischen Berichte in jeder Beziehung gerecht wird und dem Erlöserleiden Rechnung trägt.

2. Die Stillung des Durstes Jesu am Kreuze.

Alle vier Evangelien erzählen, daß dem am Kreuze hangenden Erlöser „Essig“ gereicht worden sei. Lukas erwähnt den Vorgang nur kurz in einem Partizipialsatz, während Johannes am ausführlichsten erzählt und den synoptischen Bericht durch wichtige Einzelheiten ergänzt.

Mt 27, 48—49: Καὶ εὐθέως δραμὼν εἷς ἐξ αὐτῶν καὶ λαβὼν σπόγγον πλήσας τε ὄξους καὶ περιθεὶς καλάμῳ ἐπότιζεν αὐτόν. οἱ δὲ λοιποὶ εἶπαν· ἄφες ἴδωμεν εἰ ἔρχεται Ἠλείας σώσων αὐτόν.

Mk 15, 36: Δραμὼν δέ τις γεμίσας σπόγγον ὄξους περιθεὶς καλάμῳ ἐπότιζεν αὐτόν, λέγων· ἄφετε ἴδωμεν εἰ ἔρχεται Ἠλείας καθελεῖν αὐτόν.

Lk 23, 36: Ἐνέπαιξαν δὲ αὐτῷ καὶ οἱ στρατιῶται προσερχόμενοι, ὄξος προσφέροντες αὐτῷ.

Jo 19, 28—30: Μετὰ τοῦτο εἰδὼς ὁ Ἰησοῦς ὅτι ἤδη πάντα τετέλεσται, ἵνα τελειωθῇ ἡ γραφή, λέγει· διψῶ. σκεῦος ἔκειτο ὄξους μεστόν· σπόγγον οὖν μεστὸν τοῦ ὄξους ὑσσώπῳ περιθέντες προσήνεγκαν αὐτοῦ τῷ στόματι. ὅτε οὖν ἔλαβεν τὸ ὄξος ὁ Ἰησοῦς εἶπεν· τετέλεσται, καὶ κλίνας τὴν κεφαλὴν παρέδωκεν τὸ πνεῦμα.

[15] Heute noch pflegen im Orient die Nachbarinnen einer Wöchnerin Myrrhe zu bringen, die sie als Kräftigungsmittel nimmt. Ob die von den Magiern zu Bethlehem geschenkte Myrrhe etwa auch eine Gabe für die Mutter Jesu sein sollte?

Die geringen Verschiedenheiten der Darstellung beweisen bei voller Übereinstimmung in den wesentlichen Punkten doch die Selbständigkeit des einzelnen Evangelisten. Zeitlich hat die Szene sich unmittelbar vor dem Hinscheiden Jesu abgespielt, wie Mt, Mk und Jo einmütig berichten. Besonders der vierte Evangelist hebt das nachdrücklich hervor. Nur er hat uns das Wort des Herrn überliefert: „Mich dürstet." Da Jesus seit dem vorhergehenden Abend nichts mehr genossen hatte, mußte nach dem starken Blutverlust und den furchtbaren Qualen sich im Wundfieber ein brennender Durst einstellen. Der Schmerzensruf ist daher sehr begreiflich. Dennoch wollte Jesus dadurch nicht in erster Linie seinem Durstempfinden Ausdruck geben und hätte wohl auch diese Marter, die zu den schrecklichsten gehört, geduldig ertragen, wenn nicht ein anderer Grund hinzugekommen wäre. Der hl. Johannes führt uns in diese geheimnisvolle Tiefe des Wortes „Mich dürstet" ein.

Der Erlöser überschaut noch einmal sein ganzes Lebenswerk. In der Krippe zu Bethlehem, beim ersten Gebet seines Erdenlebens, hat er dem Vater im Himmel erklärt: „Siehe ich komme, . . . um deinen Willen zu vollbringen, o Gott!"[16] Seither ist dieser Wille des Vaters einzige Norm seines Lebens gewesen.[17] Nun darf er beim Abendgebet seines Lebens feststellen, „daß bereits alles vollbracht ist". Nur eine Weissagung über ihn ist noch nicht erfüllt, jenes Psalmwort: „In siti mea potaverunt me aceto."[18] Auch in ihr äußert sich der göttliche Wille, und um ihm vollkommen zu entsprechen, ruft Jesus: „Mich dürstet." Es wurde bereits erwähnt, daß diese Begründung des Rufes durch den Evangelisten gar keine Berechtigung mehr hätte, wenn dem Erlöser schon vor der Annaglung ans Kreuz „Essig und Galle" gereicht worden wäre, wie der Textus receptus besagt. Jetzt aber wird diese Szene am Kreuze zum letzten herrlichen Beweise dafür, daß Christus gehorsam ward bis zum Tode. Damit hat jedoch Johannes das unter den obwaltenden Verhältnissen selbstverständliche Durstempfinden Jesu durchaus nicht in Zweifel gezogen, wie ihm Bauer und Loisy vorwerfen, sondern nur den Hauptbeweggrund zu dem Schmerzensruf hervorgehoben. Deswegen kann der Evangelist fortfahren: „Als er nun den ‚Essig' genommen hatte, sagte Jesus: «Es ist vollbracht»; dann neigte er das Haupt und gab den Geist auf."

---

[16] Vgl. Hebr 10, 7.
[17] Vgl. Lk 2, 49; Mt 3, 15; 4, 4; Jo 4, 34; 5, 30; Mk 14, 36 u. a.
[18] Ps 68 (69) 22.

Welche Absicht hatten die Soldaten bei der Darreichung des Schwammes?

Daß die Soldaten und nicht die Juden dem Herrn am Kreuze etwas zu trinken reichten, sagt der Lukasbericht eindeutig, und auch der johanneische Text fordert als Subjekt der Handlung die Soldaten. Wenn auch beide Evangelisten im Plural davon sprechen, so ist das leicht mit der Angabe der beiden ältern Evangelien zu vereinen, in denen nur von einem einzigen Manne die Rede ist. Vier Soldaten und ein Centurio waren zu der Kreuzigung abkommandiert. Einer von den Soldaten reichte Jesus den Trank, während die andern sich durch ihre Bemerkungen an der Handlung ihres Kameraden beteiligten.[19]

In der rhetorischen Ausschmückung dieser Szene hat häufig die Phantasie zuviel mitgesprochen und der Überschwang den Boden der Tatsachen verlassen. Kein Evangelist sagt uns, daß der Schwamm mit „Essig“ dem Erlöser in der Absicht gereicht worden sei, um seine Qualen zu erhöhen. Auch die erwähnte Psalmstelle fordert zu ihrer Erfüllung diese Absicht nicht.[20] Mt und Mk bringen den Vorgang in Zusammenhang mit dem mißverstandenen Ruf Jesu: ἐλωὶ ἐλωὶ λαμὰ σαβαχθανεί. Nach Mk spricht der eine Soldat selbst beim Darbieten des Schwammes: „Laßt sehen, ob Elias kommt, ihn herunterzunehmen.“ Im Matthäusbericht sagen die Kameraden: „Laß sehen, ob Elias kommt, ihn zu retten.“ Daraus geht hervor, daß alle Soldaten die Absicht hatten, durch den Trank das Leben des Sterbenden zu verlängern, um sich möglicherweise das seltene Schauspiel zu verschaffen, daß Elias erscheinen und den Gekreuzigten befreien werde. Der Volksglaube sah ja eine besondere Aufgabe des wiedererscheinenden Elias darin, den Frommen Errettung aus

[19] Der alte Streit um den Hyssopstengel darf heute als erledigt betrachtet werden. Nur Johannes spricht von Hyssop, während Matthäus und Markus allgemein von einem Rohr reden. Vielleicht stand im vierten Evangelium ursprünglich ὑσσῷ περιθέντες = steckten ihn (den Schwamm) auf einen Wurfspieß. Daraus konnte leicht beim Abschreiben wegen der fehlenden Worttrennung die jetzige Lesart ὑσσώπῳ περιθέντες werden. Oder aber es handelt sich um den Stengel der auch Hyssop genannten Pflanze Origanum Maru L., der bis zu einem Meter lang wird und stark genug ist, um einen Schwamm daran zu befestigen. Vgl. L. Fonck, Streifzüge durch die biblische Flora, Freiburg 1900, 105 ff. Wir müssen uns die durch die Kunst geweckte Vorstellung abgewöhnen, als habe das Kreuz Jesu hoch über die Menge emporgeragt. Die Füße des Gekreuzigten waren höchstens 70—80 cm vom Boden entfernt, so daß ein Soldat mit dem auf einen Hyssopstengel oder einen Wurfspieß aufgesteckten Schwamm unschwer den Mund Jesu erreichen konnte. Aus einem Becher hätte Jesus wegen der Lage seines Hauptes gar nicht zu trinken vermocht, und der Soldat hätte einer Leiter bedurft.

[20] Vgl. Lagrange, Evangile selon Saint Jean, Paris 1925, 496.

großer Not zu bringen.[21] Innitzer macht mit Recht darauf aufmerksam, daß weder ἄφες noch ἄφετε hier einen abwehrenden, hindernden Sinn hat, sondern reine Aufforderungspartikel ist.[22] Am klarsten erkennen wir aus dem Bericht des vierten Evangelisten, daß die Soldaten wirklich den Durst Jesu stillen wollten, als sie ihm den Schwamm reichten. Indes braucht das nicht bloß aus Mitleid geschehen zu sein. Die rauhen Kriegsleute wollten auch ihren Zeitvertreib dabei haben. Das deutet Lk an.

Woraus bestand die Erfrischung?

Die aus dem Text sich ergebende Doppelabsicht beim Hinreichen des Schwammes läßt wichtige Schlüsse auf die Art der Flüssigkeit zu, mit welcher der Schwamm gefüllt war. In lückenloser Übereinstimmung melden alle vier Evangelisten, es sei ὄξος gewesen.[23] Das wird gewöhnlich mit „Essig“ übersetzt. Daraus entstand ähnlich wie bei der ersten Szene aus dem Wort „Galle“ die Vorstellung, dieser Trank am Kreuze sei eine neue Qual für Jesus geworden und liefere einen neuen Beweis für die Herzlosigkeit seiner Henker. Wir sind nämlich gewöhnt, unter „Essig“ kein Erfrischungsmittel zu verstehen, das als solches genossen wird, sondern wie Salz und Gewürz als Zusatz. Die Frage, wo das von Johannes eigens erwähnte Gefäß voll Essig hergekommen wäre, wenn es sich um Essig in dem uns geläufigen Sinne gehandelt hätte, bliebe ungelöst.

In Wirklichkeit bezeichnet ὄξος ein im Orient damals und heute beliebtes Getränk, das den Durst stillt, ohne die gefährlichen Wirkungen des bloßen Wassers zu haben und ohne so teuer zu sein wie guter Wein. Wenn Ruth von Booz bei der Erntearbeit aufgefordert wird, ihren Durst mit ὄξος zu stillen (2, 14), und wenn nach Num 6, 3 während des Nasiräatsgelübdes auch ὄξος ἐξ οἴνου καὶ ὄξος ἐκ σίκερα als Getränk verboten war, so zeigt das, daß nicht an Essig im engern Sinn zu denken ist, sondern an eine geringere Weinsorte von herbem Geschmack. Vielfach wurde etwas Wasser zugesetzt. I n d e n P a p y r u s u r k u n d e n i s t ὄξος d i e g e w ö h n l i c h e B e z e i c h n u n g f ü r e i n f a c h e n L a n d w e i n, K r ä t z e r. Eine Musikbande erhält z. B. neben ihrem Sold noch ein Fäßlein oder Krüglein Wein und ein Fäßlein Krätzer: οἴνου κεράμιον ἕν καὶ ὄξους κεράμιον ἕν. Unter den Proviantlieferungen an die Soldaten in Philae ist ὄξος in Menge erwähnt. Das Urteil bei einer Weinprobe lautet: „πολλὰ

[21] Vgl. Strack-Billerbeck I, 1042.

[22] Kurzgefaßter Kommentar zur Leidens- und Verklärungsgeschichte Jesu Christi, 3. Aufl. Graz 1925, 289.

[23] Wenn einige Textzeugen auch hier zu ὄξος ergänzen μετὰ χολῆς μεμιγμένον, so ist der Zusatz von selbst als spätere Glosse zu erkennen.

ὄξη ἔχει er hat viel Säure."[24] Der Ausdruck „Posca" bezeichnet dasselbe Getränk. Daß gerade im römischen Heer ὄξος als Erfrischungsmittel verwendet wurde, ließe sich durch eine Fülle von Beispielen belegen. Plutarch meldet von Cato Major[25]: „Auf dem Marsch trank er Wein; wenn er aber einmal sehr durstig war, forderte er ὄξος." Die römischen Soldaten mußten ihre Posca bei sich haben in einem Gefäß, wie heute noch die „Feldflasche" zur Ausrüstung gehört. Das Gefäß war wahrscheinlich mit einem Schwamm verschlossen und stand neben den würfelnden Soldaten unter dem Kreuze Jesu.

So erklärt sich die ganze Szene der Leidensgeschichte Christi ungezwungen aus den gegebenen Verhältnissen heraus.[26] Der vierte Evangelist, der Augenzeuge, hat uns den Weg gezeigt, wie sich vor allem das Wort Jesu: „Mich dürstet" aszetisch und homiletisch sehr wirkungsvoll verwenden läßt, ohne daß Behauptungen aufgestellt werden, die sich nicht beweisen lassen.

---

[24] Vgl. Fr. Preisigke, Wörterbuch der griech. Papyrusurkunden, II (Berlin 1925) 189.

[25] 1, 13.

[26] Weder im Text noch in den Umständen findet die von O. A. Newell neuerdings wieder aufgebrachte und sensationell aufgemachte Behauptung eine Stütze, man habe dem Erlöser am Kreuze einen Gifttrank gereicht, der ihm das Bewußtsein raubte. Vgl. Th. Heppner, Eine vermoderte Hypothese und — eine neue Apokryphe?, in: Theologie und Glaube 18 (1926) 657—671.

JUGENDBEWEGUNG UND SEELSORGE

Von Studienrat B. Schmidt, Saarbrücken.

III. Bedenken und Hoffnungen gegenüber der kathol. Jugendbewegung.

Die Beurteilung der Jugendbewegung schwankt zwischen glühender Begeisterung und Bejahung und kalter Mißachtung oder gar entrüsteter Ablehnung. Beides hat bei vielen Beurteilern seine Ursache in dem Mangel an kritischem Sinn oder in der Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse. Aber, selbst wenn Leute von Urteil mit Ernst Geist und Form der Jugendbewegung als Ganzes prüfen, so werden sie doch, gerade wenn sie mit Sachkenntnis und weitem Blick zu Werke gehen, manches an ihr auszusetzen finden, angefangen von scheinbar kleinlichen Äußerlichkeiten bis zu gewissen Zügen der innersten seelischen Struktur bestimmter Bünde und Richtungen.

Es ist bei Erörterung der Angelegenheiten unserer Jugendführung in den Vereinen früher genügend klar herausgestellt worden, daß wir aus innerer katholischer Notwendigkeit heraus Jugendbünde, die von der Religion als Jugendbildungsmittel grundsätzlich absehen oder sie gar bewußt ablehnen, allgemein nicht als geeignet für unsere Jugend betrachten können. Kommt nun noch dazu, daß in einer Bewegung die Ehrfurcht vor der Autorität, diese Grundlage auch jeder persönlichen Religiösität, beiseite gelassen, und die Autorität selbst entthront wird, so kann eine ungebrochen katholische Gesinnung nur ein „unmöglich für unsere Jugendlichen" haben. Bei den unzweideutig auf dem Boden eines anderen christlichen Bekenntnisses stehenden Bünden ist die Stellungnahme ohne weiteres klar, wie denn überhaupt die Stellung zum Unchristlichen, Heidnischen unserer Kultur viel schwerer festzulegen ist, als die zu einer scharf abgegrenzten andern Konfession oder einer von ihrem spezifischen Geiste getragenen Einrichtung. Wir haben oben bei der Darlegung der verschiedenen Jugendbewegungen keinen Zweifel gelassen darüber, daß, wo die Freideutsche Jugendbewegung auf dem Boden der Meißner Formel steht, diese Bewegung für katholische Jugendliche nicht in Frage kommen darf. Es ist aber bei dem aus einer lähmenden Ungewißheit entstehenden, oft gänzlichen Mangel an Lust und Kraft, sich irgendwie in seinen Anschauungen festzulegen, durchaus möglich, daß eine Gruppe oder ein Führer, oder auch die Leitung einer Richtung innerhalb der genannten Bewegung nicht auf irgendeiner Überzeugung und auch nicht auf einem Bekenntnis zur Meißner Formel besteht. Das „frei" stellt dann lediglich den Freibrief aus, innerhalb der Bewegung zu denken was man will. In diesem Falle wäre die Gliedschaft und die praktische

Mitarbeit in einem Bunde, in dem die „Probleme“ so im Vordergrund stehen, wie bei den Freideutschen, für junge, leicht beeinflußbare Menschen in hohem Maße bedenklich oder gar eine direkte Gefahr. Jede Stellungnahme einer Gruppe wird überdies die „Freiheit“ unmöglich machen oder die Gemeinschaft aufheben. — Weniger bedenklich erscheint uns die Mitgliedschaft im Wandervogel, weil er sich grundsätzlich weniger mit Problemen befaßt, ja sogar ganz davon absieht. Allgemein hätte also das seine Geltung, was oben über derartige Bünde gesagt ist. Praktisch muß die Stellungnahme sich von Fall zu Fall nach den gegebenen Verhältnissen richten. Wir kennen Wandervogelgruppen, die keine Gefahren bilden, oder doch nur geringe, die aber durch die häusliche Erziehung und andere günstige Umstände voll und ganz aufgehoben werden können.

Aber für uns steht die katholische Jugendbewegung im Vordergrund des Interesses. Auch das Urteil über sie weist die größte Verschiedenheit auf. Man nimmt an gewissen „Äußerlichkeiten“, die sie mit den nichtkatholischen Bünden gemeinsam hat, Anstoß. So schon an dem Wort „Jugendbewegung“ und erst recht an dem davon gebildeten wirklich unschönen Adjektiv „jugendbewegt“, die beide auch sachlich heute etwas anderes wiedergeben als sie sagen. Aber Wortbildungen vollziehen sich nicht immer nach ästhetischen und logischen Regeln, und wir haben heute kein anderes Wort, um den Sinn wiederzugeben, den die beiden Wörter durch die Entwickelung der Sache gewonnen haben. — Ferner schüttelt man mit Recht den Kopf über die äußere Aufmachung mancher Jugendbewegten. Die langen Haare bei Jungen, die betont nachlässige, schlampige Kleidung bei Buben und Mädchen, die nicht immer den Gesetzen der guten Sitte und des Anstandes entspricht, macht einen üblen Eindruck und verrät oft ebenso sehr Eitelkeit und die kindische Sucht, aufzufallen, wie das Kleid der Modepuppe. — Unter den Feiern der neuen Jugend erfährt die wieder aufkommende Sonnwendfeier zuweilen eine besonders scharfe Kritik und Mißbilligung. Es ist eine Tatsache, daß das Feuer immer einen großen Reiz für die Menschen, besonders für Jugendliche hat. Die Kirche trägt diesem Reiz und der Bedeutung, die das Feuer durch seine wärmende und leuchtende Kraft für die Menschen hat, unter Anlehnung an die Bibel und an die Worte des Heilandes selber weitgehend Rechnung. Wo immer katholische Jugend Sonnwende feiert, oder sonst eine Feier beim Feuer hält, wird das Feuer ihr Symbol sein der großen Sonnenwende, da der sol justitiae begann, in die Finsternis zu leuchten, da Christus, die lux mundi, kam, um Feuer vom Himmel zu bringen, dadurch alle Unwahrheit und heidnisch kalte Lieblosigkeit aus der Welt verscheucht werde. Sonnwende ist der Jugend Symbol des Be-

ginns einer neuen Zeit, die ganz durch Christus gestaltet sein soll. Vielleicht kann es Bedenken wecken, daß eine andere Jugend Sonnwende feiert mit der Absicht, alte germanische Religion, Heidentum, wieder aufleben zu lassen. Ob darin wirklich für katholische Jungen eine Gefahr besteht? Wir glauben es nicht. — Weiterhin macht man den Jugendlichen zum Vorwurf, daß Buben und Mädchen gemeinsam wandern, Feste feiern und dergl. mehr. Es sind darüber mit Hartnäckigkeit manche Unwahrheiten immer wieder behauptet worden, worüber sich Guardini in seiner Schrift über den Quickborn bereits 1922 heftig beklagt. Wo immer es wirklich in der Weise geschieht, daß Jugendliche es allein unter sich tun, ist es zu tadeln. Es wird auch von den katholischen Jugendbewegten selbst abgelehnt und erfährt schärfste Mißbilligung der betreffenden Bünde. Bezüglich der an sich angängigen Zusammenarbeit in ganz bestimmten Grenzen hat man in den letzten zwei Jahren mutig seine Ansichten geändert. Man hat sich unzweideutig der Auffassung der Bünde genähert, die auf jede Zusammenarbeit mit andersgeschlechtlichen Jugendlichen entschieden verzichten, in der Überzeugung, daß Jungen und Mädchen dann jedes in seiner Art wertvoller (auch für die spätere Verbindung in der Ehe) reift, wenn sie nicht zu früh und nicht zu oft zusammen sind. — Eine Klage der Pfarrer über eine nicht genügende Beachtung der Pfarrgemeinschaft und des Seelsorgers selbst durch jugendbewegte Gruppen ist manchmal berechtigt. Eine sachliche Aussprache mit dem Führer oder der ganzen Gruppe wird da, wie bei allen Mißständen, die zum guten Teil auf dem jugendlichen Mangel an Weitblick fußen, gutgesinnte Jugendliche belehren. Mißgriffe von Jugendlichen in den hergebrachten religiösen Vereinen werden nie einen Seelsorger veranlassen, ihnen seine Sorge und Hilfe zu entziehen. Warum soll er sich nicht auch der Jugendbewegten annehmen, wo nicht ein höherer Zweck ihn daran hindert. Opferbereite Hirtenliebe findet meist einen Weg, sieht auch hinter Formen, die dem Seelsorger vielleicht fremd sind, oft den Eifer des Gottsuchers und liest auch aus einem scheuen Blick nicht selten ein hilflos bittendes „Sprich nur ein Wort . . .“.

Freilich gibt es auch katholische Jugendbewegte, einzelne und ganze Gruppen, denen man leider den Vorwurf nicht ersparen kann, daß sie der Autorität nicht die genügende Achtung und Beachtung zollen und sich bewußt in weitgehendem Maße auf sich selbst stellen. Diese Art hat auch in einer gemäßigten Form ihre Gefahren und begegnet bei ruhig denkenden und klar schauenden Leuten berechtigtem Mißtrauen. Die zu stark als Wahrheit zu sich selbst verstandene Wahrhaftigkeit veranlaßt auch katholische Jugendbewegte, das eigene Innere zu sehr als maßgebend für

ihr Handeln zu betrachten. Das hat zur Folge, daß sie die christliche Auffassung, nach der unser Gewissen sich auch an positiv gegebenen Weisungen orientieren muß, nicht genügend beachten, ja sogar das durch die Erbsünde gebotene Mißtrauen gegen sich selbst in einer Weise außer acht lassen, die durch keine allgemeine Erfahrung gerechtfertigt erscheint. Es ist nur ein Korrelat dieser Haltung, daß man die offiziellen Vertreter der Autorität nicht genügend befragt, an ihren Weisungen Kritik übt, sich ihnen gar entgegenstellt. Es geht uns nicht darum, hier einzelne Vorkommnisse abzutun. Wir verkennen nicht den im Grunde ehrlichen Willen, wirklich dem Guten zu dienen. Um so tragischer ist es, daß manche Jugendliche dabei das gesunde, pietätvolle sentire cum ecclesia verloren haben. Sie, die mitgeholfen haben, daß die Kirche als Lebensgemeinschaft in und mit Christus uns wieder zum persönlichen Eigentum geworden ist, sehen nun auf einmal, wo die Kirche sich praktisch als Rechtsgemeinschaft betätigt, nicht mehr klar; vergessen, daß, wenn die offizielle Kirche die Funktionen Christi durch Lehren, Gebotegeben und Gnadenspendung fortführt, dieses alles nur Lebensäußerungen Christi sind, die unveräußerliche Rechte, bezw. unausweichliche Pflichten bedeuten, daß darum zwischen Kirche, gleich Lebensgemeinschaft mit Christus, und Kirche, gleich Rechtsgemeinschaft, kein Gegensatz, sondern die engsten ursächlichen Beziehungen bestehen. Sehr leicht wird zwischen Amt und Geist, zwischen Logos und Pneuma ein Gegensatz konstruiert. Amt aber ist wesentlich Pneuma, Auswirkung des Geistes. Und Geist ist in unserer faktischen Heilsordnung auch Amt, wenn er sich auch andere Wirkungsweisen — „wo er will" — vorbehalten hat. Grundsätzlich leugnet das natürlich niemand. Aber bei dem praktischen Verhalten in ganz konkreten Fällen macht man Unterscheidungen, die die Durchführung des Prinzips gefährden. Für solche Konflikte hat Bischof Keppler in seiner Rede „Wahre und falsche Reform" (Freiburg 1903) bemerkenswerte Sätze gesprochen. Sie sind für die damaligen Reformer gesagt. Von ihrem Wert haben sie nichts verloren. „Was wesentlich, was unwesentlich ist, wollen natürlich s i e entscheiden. Das kann ihnen nicht verstattet werden. Ihre Auffassung ist nur zu oft eine schülerhafte, mechanische . . . Hier fehlt das feinere Urteil, die innerliche Durchbildung, der Sinn fürs Geschichtliche, Seelische, Gotterfüllte." (9) „Reformieren ist nicht die Sache des Nächstbesten. Katholische Reform kann nur mit den Bischöfen gemacht werden." (37) „Der katholische Geist und der katholische Charakter haben gemeinsam der katholischen Pietät zu dienen." (34) Diese Worte mögen wir denen zu lesen geben, denen sie nottun und in Güte sie zum Nachdenken darüber anleiten.

Wie steht es nun aber mit den positiven Werten, welche die Jugendbewegung birgt. Vieles ist darüber gesagt worden im Verlaufe dieser Darlegungen. Manches ist, was in der Erziehung der Menschen uns unmittelbar Dienste erweisen kann und darum beherzigenswert ist. Das ist nicht so gemeint, daß die Jugend sich nun selber zum Lehrmeister der Seelsorger machte, sondern Dinge, die in einer hochgesinnten Jugend, die wir erziehen sollen, leben, können und müssen uns immer Wegweiser sein für unsere Arbeit an ihr.

Es ist oben genügend davon die Rede gewesen, daß ein großer Teil der sittlichen Übel begründet ist in der Unnatürlichkeit und Widernatürlichkeit der gesamten Lebenshaltung. Noch einmal ausführlich davon zu sprechen, erübrigt sich. Sie zeigt sich in der unnatürlichen Nahrung, Kleidung, Ernährung, Wohnung, in einer widersinnigen „Erholung". Wir machen uns wohl nicht immer das rechte Bild von dem unermeßlichen Dienst, der dem Christentum unserer Menschen erwiesen wäre, wenn sie einmal wieder natürlich lebten. Und nun bilden sich Gruppen, wie die jugendbewegten, von jungen Menschen, die bewußt anspruchslos sind in der Ernährung, die ernst machen mit einer Kleidung, die gesund, keusch und schön ist, könnte nicht ein Seelsorger, wenn er mit dieser Gruppe arbeitete, durch sie mehr erreichen für die Durchführung der bischöflichen Leitsätze über Frauenkleidung, als durch manche noch so ernste Ermahnung? Das Beispiel der gleichalterigen, unter gleichen Bedingungen lebenden Bekannten, Freundinnen wird erzieherisch um so wirkungsvoller sein, als es durch den starken Nachahmungstrieb der anderen unterstützt wird. Ein solcher Kreis von Jungen oder Mädchen könnte ein Sauerteig sein für die Altersgenossen auch im Kampf gegen die Tanzunsitten. Ihr selbstverständlicher, konsequent durchgeführter Entschluß, moderne Tänze nicht zu tanzen, wäre für andere, gewissenhaft Denkende, aber Schwache ein wertvoller Halt, weniger Ernsten aber ein dauernder Stachel. Der so leichtfertig gebrauchte Vorwand: Man kann nicht anders, wäre praktisch widerlegt und entkräftet. Wir könnten uns denken, daß eine solche Gruppe, die gut geleitet ist, und deren Glieder gleichzeitig im Jugendverein sind, und darin klug verwendet würde, großen Einfluß gewänne. Was vom modernen Tanzen in mit Rauschgiften durchsetzter Luft bei magischem Licht und aufreizender Musik gilt, dem die Jugendbewegten alte Volkstänze draußen im Freien am hellen Tage gegenüberstellen, das gilt auch von anderen Vergnügen und Erholungen. Das Wandern kann, wo immer es mit der nötigen Rücksicht auf Sonntag und Gottesdienst geschieht, nicht genug empfohlen werden. Es ist das wirksamste Mittel gegen einen Sport, der vielfach

veräußerlicht, zur Rekordjägerei ausartet und bewirkt, daß die Seele verwildert. Der, den man das rechte Wandern lehrt, verlernt die Versessenheit auf das Kino. Wer wandert, lernt die Natur und die Menschen sehen, wie sie sind. Er wird ein Schauender, ein Wissender, dem auch in der Häuslichkeit des Lebens ein Freudenquell bleibt. Das Kino und jede ihm geistesverwandte Schaustellung zeigt die Menschen meist in der Verzerrung durch irgend eine Leidenschaft, im Krampf einer sensationellen inneren und äußeren Lage. Das beunruhigt, macht den Menschen müde, füllt die Seele mit unlauteren, oberflächlichen Phantasien, macht zu tieferer Lebensauffassung unfähig. Bei solchen Menschen ist auch der Gassenhauer, der Schlager zuhause. Lieder, gesunde deutsche Lieder, von Freud' und Leid, vom frohen Leben und dem herben Tod, von unserer lieben Frau und Jesu bitterm Sterben singen jene, die an der Seele gesund geblieben sind. Ehemals erwuchsen sie aus der Volksseele wie von selbst. Heute werden sie nach langer Zeit wieder gesungen, und mit ihnen erwacht in der Seele unserer Jugend wieder der Sinn fürs Natürliche, Wahre, Echte. Aus demselben Geiste, wie die Lieder, entstanden einst die Spiele, Mysterienspiele und andere. Die Menschen spielten ein Stück ihres eigenen Lebens. Es war die Sprache aus der Seele aller, der Spieler auf der Bühne und ihrer Zuschauer, die Sprache ihres Denkens und Ringens. Es war gesättigt von Wirklichkeit und gab Impulse fürs wirkliche Leben. Man vergleiche damit, was auf unseren Vereinsbühnen, in Rauch und Alkoholdunst getaucht, „gegeben", „aufgeführt" wird: Blut, Liebe, Rührseligkeit, eben — „Theater", Mache, für deren Unwahrheit die kitschig bemalten Kulissen das treffendste Symbol sind. Neue Jugend sucht die Art des alten Gemeinschaftsspiels. Sie greift zurück zum alten Gut. Sie hat unsere lebenden Dichter inspiriert, die uns bereits wertvolle Spiele schenkten. Es ist kein Zufall, daß man heute, auch abgesehen von unseren großen Freilichtbühnen, mit Vorliebe wieder im Freien spielt und im Raume nur vor einfachen Tuchvorhängen. Was wir vom neuen Spiel sahen, ist wertvoll, ist Innerlichkeit, Kultur. Da haben unsere Vereine noch recht viel zu lernen.

Es mag sein, daß es manchen Leser zunächst befremdet, daß diese genannten Dinge wirklich für das Seelenheil der jungen Menschen wertvoll sein sollen, und doch ist es so. Die seelische Verfassung der oberflächlichen Sportler, die Atmosphäre des Schlagers, des Kinos, der Tanzdiele, die wie ein Gifthauch sich schon recht weit über unser Landvolk ausgebreitet hat, ist niemals eine günstige Vorbedingung für das Übernatürliche. Aber alles das, was wir eben nannten, erzeugt in der Seele eine Verfassung, die der menschlichen Natur entspricht. Das Natürliche

und Übernatürliche wiederum sind durch Gott einander zugeordnet. Die Gesundung, die in der Rückkehr zur naturgemäßen Lebenshaltung liegt, wird darum das Erdreich für das Übernatürliche, für das Gnadenwirken des Hl. Geistes am wirkungsvollsten bereiten. Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden: Wir brauchen dazu nicht auf die Suche nach neuen Quellen zu gehen, sondern nur die alten vom verdeckenden Geröll zu befreien. Das alte Bildungsgut ist Zeuge einer Zeit hoher Bildung, lebendigen, schaffenden Geistes. Diesem verdankt es sein Dasein. Und nun müssen wir den umgekehrten Weg gehen. Das Kulturgut birgt den Geist, der es erzeugte. Wenn wir es wieder gebrauchen, wird durch Nachdenken, geduldiges Sicheinfühlen und ernstes Streben die Erwerbung dieses Geistes wieder möglich und wirklich. Und wenn er sich lebendig auswirkt in unserer Zeit, wird er es tun in den veränderten Formen und Ausdrucksmöglichkeiten des XX. Jahrhunderts, und so, wenn er sich durchsetzt, zu neuer Kultur und Bildung führen.

Lebendiger Geist! Das ist das Ziel aller erzieherischen Tätigkeit an Jugend und Volk. Er hat natürlich mit ungesunder Unruhe und Betriebsamkeit nichts zu tun. Er bedeutet zunächst eine seelische Haltung zu den Dingen. Es wird immer junge Menschen geben, die in einer gewissen, festgefügten Tradition groß werden, und diese wie etwas Selbstverständliches übernehmen und fortführen. Ist nun das Milieu, in dem sie auch später leben müssen, derart, daß diese Tradition nicht in Gefahr gebracht wird, dann wird es für sie nicht sehr schwer sein, ordentliche Menschen zu bleiben. Sie sind gebunden durch die Gewohnheit, werden getragen durch günstige äußere Umstände, sind aber so auch vielfach in hohem Maße passiv in ihrer äußeren Korrektheit. Der Grundsatz, dem Jugendlichen gute Gewohnheiten anzuerziehen, wird seine hohe Bedeutung nicht verlieren. Aber er wird vielfach, wie gezeigt, in Verbindung mit einer glücklich gearteten Umgebung für sein moralisches Verhalten lediglich eine Konformität mit dem Gesetz sichern. Wo aber ist heute noch diese keimfreie, moralische Atmosphäre? Ist sie nicht in den Städten überall und auf dem Lande weite Strecken derart, daß die beste Tradition nicht ausreicht, ihr zu widerstehen, sondern diese fast notwendig ins Wanken gerät und aus den Angeln gehoben wird. Die Bewahrung vor einzelnen konkreten Gelegenheiten ist gewiß noch durchzuführen, wenn die Erzieher ihre Pflicht tun. Aber die Bewahrung vor der vergifteten Atmosphäre ist unmöglich. Wir leben in ihr. Unzählige Schaufenster und Plakatsäulen, eine Flut von illustrierten und nicht illustrierten Zeitungen, tausend Vergnügungslokale an den Straßen, jedes nach der Mode gekleidete Menschenkind sagt etwas anderes, als die Tradition der guten

Familie, sagt es berechnet, verlockender und darum eindrucksvoller als die offiziellen Erzieher und Bildungsstätten. Jene versprechen Freiheiten, diese geben Bindungen, die nicht ohne weiteres ihre befreienden Wirkungen erkennen lassen. Eine vorwiegend passive Haltung wird für die Einflüsse der Straße besonders empfänglich sein. Sie wird und muß unter unseren Zeitverhältnissen für eine christliche Lebensgestaltung versagen, und ist darum als Erziehungsergebnis nicht ausreichend. Ein Milieu, wie es die Säkularisation des europäischen Geistes geschaffen hat, verlangt als Gegengewicht gebieterisch Aktivität, Aufgeschlossenheit, innere Lebendigkeit, kritisches Verhalten, das auf einer Wertschätzung der Dinge (im Rahmen des bei der Jugend Möglichen) beruht, und das sich durch Ablehnung oder Hingabe oder eine durch Zweideutigkeit des Dinges gebotene Vorsicht im Gebrauch betätigt. Das ist schon eine wertvolle Auflehnung gegen den Herdengeist, gegen die Vergewaltigung durch den tyrannischen Zeitgeist. Wirksam wird sie aber erst für weitere Kreise, wenn diese Gesinnung das ganze äußere Leben aller Aufgewachten nachhaltig und konsequent beeinflußt und gestaltet. Erst dann wird die von konventionellen Vorurteilen von zwangsläufiger Denkgewöhnung beherrschte geistige Verfassung der Masse — auch der intellektuell gebildeten — erschüttert oder gar zerstört, und so die Befähigung zu wesenhafter Weltanschauung und Lebensgestaltung angebahnt.

All diese Erwägungen werden mitbestimmend sein müssen für die Wege, die wir bei unserer Erziehungsarbeit an der Jugend und am Volke gehen müssen. Die religiöse Betätigung unserer Christen, auch der sog. guten Katholiken, birgt einen hohen Prozentsatz des rein Gewohnheitsmäßigen, aus Rücksicht auf eine bestimmte Umgebung Geübten. Kein Wunder, daß der Junge und das Mädchen, auch der Erwachsene, wenn sie in eine andere Umgebung kommen, die eine solche Rücksicht nicht verlangt, abfallen. Sie hatten keine Wurzeln. Sie handelten nicht aus innerem Imperativ, ihre religiöse Übung entsprang nicht aus religiöser Überzeugung. Wäre der betreffende Mensch wirklich religiös, stände er in einem lebendigen, positiven Verhältnis zu Gott, dann würde er einen Drang fühlen, mit ihm zu sprechen im Gebet, sich beim hl. Opfer unter das Kreuz zu stellen, preisend, bittend, sühnend; würde betteln um die Lossprechung und in der hl. Kommunion Leib und Seele in tiefster Ehrfurcht in Berührung bringen mit dem Allerheiligsten, daß es ihn feie gegen Ansteckung, statt sich selbst das Brot des Lebens zu „rationieren" auf „jährlich, monatlich einmal".

Darum ist Pflege der Gesinnung Erstes und Letztes aller religiösen Unterweisung und Übung. Was wir im Dienste der Menschen tun, ihr

Gebet und die Sakramente, auch die Eucharistie — alles ist Mittel zur lebendigen Hingabe an Gott. Stellt man in der Schule die Frage: Was mußt du tun, um in den Himmel zu kommen? so erhält man immer wieder die stereotype Antwort: „Beten; in die Kirche gehen." Da müssen irgendwo in der religiösen Unterweisung Fehler stecken. Das Volk muß ganz klar sehen lernen in diesen Dingen, damit es sich keiner Täuschung hingibt. Die Zahl der Kirchenbesuche, der Gebete, der Sakramente, die empfangen werden, gibt nicht ohne weiteres ein Bild des wirklichen religiösen Lebens des Einzelnen und der Gemeinde, sondern nur unter gewissen Voraussetzungen. Wir dürfen nicht bei den Zahlen stehen bleiben und uns an ihnen berauschen. Das Maß an Frömmigkeit kann nie durch eine Statistik festgestellt werden. So lassen sich andere in ihrem Urteil irreleiten durch die Organisation. Organisation ist eine wertvolle Sache. Auch Christus hat organisiert, mehr als manche Moderne zugeben wollen. Wir können die Organisation heute in der Seelsorge nicht mehr entbehren, nur darf ihr Wert für die Erbauung des Reiches Gottes nicht überschätzt werden. Das Wesen des Reiches Gottes ist aufseiten der Menschen liebeerfüllte Pietät. Die läßt sich nicht organisieren. Wo immer eine „vorzügliche" Organisation durchgeführt ist, bleibt das Schwerere und Wichtigere noch zu tun: die Erfüllung mit christlicher Gesinnung. Gerade dort, wo die Organisation „klappt", liegt die Gefahr des Formalismus nahe. Die Sache „funktioniert", darum ist man zufrieden; denn es ist „alles in Ordnung". Gerade der „glänzende Betrieb" in einem Verein verrät dem tiefer Schauenden oft die erschreckende Oberflächlichkeit. Nur die Organisation, die nicht nur bewahrt, sondern dazu hilft, die Einzelseele in die Tiefe zu führen, erzeugt wirkliches Leben und erfüllt ihren vornehmsten Zweck. Der Verein müßte eine Schule werden, in der nicht nur durch den monatlichen Vortrag über einen manchmal recht fernliegenden Gegenstand, sondern durch planvolle Anleitung zur Selbsterziehung, zum innerlichen Leben, zum Verständnis und zur Freude am Eindringen in die Zusammenhänge des Glaubens-, Sitten- und Gnadenlebens Arbeit geleistet wird, die gottähnlicher macht. Die hl. Beichte und Kommunion muß auch dem Jungen mehr bedeuten, als die Erfüllung eines Vereinsstatuts, und der Besuch des hl. Opfers mehr, als „in die Kirche gehen". Die letzten Jahre haben gezeigt, wieviel Fähigkeit in der Jugend vorhanden ist, sich in die Wirklichkeiten und Symbole der Liturgie hineinzudenken und hineinzuleben. Eigenes Ergriffensein von dem Wert und der Schönheit der Liturgie wird uns Wege zeigen, die wir unsere Jugendlichen zu Quellen lebendigen Wassers führen können. Die Hilfsmittel sind in großer Zahl vorhanden. Das Verständnis für Liturgie

ist ein in seiner Bedeutung noch nicht genügend erkanntes Mittel, zu den sichtbaren Dingen, vor allem auch zu manchen Kulturerscheinungen das rechte Verhältnis zu finden, manche in ihrem erlogenen Wert zu durchschauen, die Reiferen das Lächeln oder auch das Weinen zu lehren, über große Gesten, hinter denen sich Brutalität, Geldsucht und anderes verbirgt, oder über wohlgemeinte, verfehlte Riesenarbeit, die von der Welt im Banne eines Idols vollbracht wird.

Diese innere Lebendigkeit ist zum großen Teil Sache der Erziehung, darum wird die Schule im besonderen das Ihrige tun müssen, um sie zu wecken. Über die Gestaltung eines zur Selbsttätigkeit, zur Aufgeschlossenheit anregenden Religionsunterrichtes ist in jüngster Zeit genügend gesprochen worden. Was außerdem in der Volksschule für ein lebendiges Christentum geschehen kann, hängt ab vom Geiste unserer Lehrer und den Möglichkeiten, die zukünftige Gesetze ihnen lassen. Daß in der kommenden Lehrerbildung eine Gefahr liegen kann, dessen ist man sich bewußt. Jedenfalls wird ein gutes Einvernehmen zwischen Priester und Lehrern bei unsern zahlreichen gut gesinnten Lehrern und Lehrerinnen immer wieder Gelegenheit schaffen zur fruchtbaren Anregung. Für die Geistlichen, die an höheren Schulen tätig sind, ist in den Fachblättern manches gesagt worden, was hierher gehörte. Über die allgemeine Lage unseres höheren Bildungswesens hat die Sondertagung der katholischen Akademiker in Recklinghausen 1925 Aufschlüsse und Fingerzeige gegeben. Über den Geist an unseren höheren Schulen wird noch manches gesagt, und vieles noch wird getan werden müssen, bis er ein anderer geworden ist. An den höheren Schulen hat die Jugendbewegung eine ihrer schwersten Aufgaben zu erfüllen. Höhere Schulen und Hochschulen bilden oder verbilden für ihr Teil unsere späteren Volksführer.

Lebendiger Geist, sagten wir, bedeutet zunächst eine seelische Haltung zu den Dingen. Sie wurde eingehend charakterisiert. Sie ist die Vorbedingung für ein ungebrochen christliches, katholisches Verhalten in der Gesamtheit des Lebens, im Beruf, in der Familie, in all den komplizierten Verhältnissen, wie sie modernes Leben mit sich bringt. Jene seelische Haltung, wie sie in der Jugendbewegung und in andern gleichgearteten Kreisen wieder lebt, hat erst wieder ein Gefühl für die unnatürliche, verhängnisvolle Zerreißung des Lebens und der Seele geweckt, die dadurch entsteht, daß der Mensch das Religiöse und den Beruf, das bürgerliche Leben praktisch und sogar theoretisch bewußt voneinander trennt. Die Stunde des Gottesdienstes am Sonntag und auch vielleicht noch einige Minuten des Gebetes am Werktag ist der Mensch religiös, die übrige Zeit ist er eben oft fast ausschließlich Bürger, Berufsmensch.

Und das Leben, das er als solcher führt, ist für alle Menschen unseres Zeitalters gleich. Es ist für Katholiken und Protestanten, für Juden und Heiden auf eine gemeinsame Ebene „nivelliert". Die Religion gibt nicht das Formenprinzip für die Gestaltung des Werktages. Sie besitzt bei recht vielen Menschen heute nicht mehr die Kraft, daß sie das Denken, Wollen und Fühlen bestimmt und beherrschend alles im Leben durchdringt, ihm sichtbar oder unsichtbar ihren Stempel aufdrückt. Religion und Leben sind einander fremd geworden. Es liegt uns fern, übertreiben zu wollen, aber zeigt der einzelne Katholik durchweg wirklich wesentlich andere Praktiken in Geldsachen, in der Wirtschaft, im Geschäftsleben? Ist er sozialer als andere, selbstloser, hilfsbereiter? Ist er gerechter im Urteil? Ist er keuscher als diejenigen, die nicht den hohen katholischen Begriff vom menschlichen Leibe haben? Es gab einmal eine Zeit, da die Christen mitten unter einem gottlosen Geschlecht leuchteten wie Himmelslichter. Und heute? Es ist ein furchtbares Urteil, wenn, wie Leute, die in der geistigen Bewegung heute stehen, immer wieder hören müssen, wie gebildete, suchende Andersgläubige erklären: Was habt ihr vor uns voraus? Worin unterscheidet ihr euch von uns? Natürlich, im Glauben, im Gottesdienst, in der Stellung zur Autorität. Aber wo ist die Wirkung der größeren Gottesnähe durch Gnade, Opfer und Sakramente, deren ihr euch rühmt? Euer Leben ist nicht anders! Das ist das Entscheidende. Unser Leben ist nicht anders. Und es müßte doch anders, ganz anders sein, wenn wir die Rinnsale des Göttlichen nicht in der Wüste versickern ließen, sondern sie mitten ins menschliche Leben leiteten, damit es selbst göttlicher werde und nicht gar so menschlich wäre.

Die Mittel dazu sind uns bekannt. Es sind nicht zahllose alte und neue „Andachten" und Sonderverehrungen dieses und jenes Heiligen. Weite katholische Denkungsart hat auch für sie Raum, aber auch unser einfaches Volk muß es wieder — nicht nur theoretisch — erfassen, daß all das nur wertvoll ist, wenn es uns hineinführt in die Tiefen des Reichtums und der Weisheit Gottes, die uns aufleuchteten wesenhaft und gegeben wurden in Christus. Was uns ihm nicht näher bringt, uns nicht in ihn hineinführt, daß wir ihn in uns gestalten, in jedem Werktag, ist verfehlt. Wahrheit und Gnade sind Werte in sich, aber müssen vermittelt werden durch Menschen, durch Personen, die von ihnen erfüllt sind. Jedes so inkarnierte Christentum hat Werbekraft und ist notwendig für die Umgestaltung der Welt.

Wir brauchen nichts wesentlich Neues, nur das Alte, echt und unverwässert und tief vermittelt und ebenso erfaßt, wird mit Gottes Hilfe das Metanoein, das Umdenken anbahnen, es wird ganz andere Begriffe

formen, dem Denk- und Urteilsvermögen neue Kategorien einbauen. Die in unserem Jahrhundert weithin und im großen Leben maßgebend herrschenden begannen sich zu bilden vor etwa 500 Jahren. Die Grundtendenz ihrer Entwicklung war Loslösung vom Zentralen, vom einzig Absoluten, das den Gegenstand der Religion bildet, Verabsolutierung der Kultur und weiterhin ihrer Teilgebiete und ihre Folge somit Zerreißung, Zersplitterung, Verwirrung und Ratlosigkeit. Es gibt nur eine einzige Kategorie von überragender Bedeutung: die der Gottrücksicht, der Christusförmigkeit und der Hingabe an die Kirche. Diese drei sind wesentlich eine. Sie muß Kategorie des Denkens, des Strebens, des Liebens und Handelns sein. Das würde dann nicht Erlösung von allen Übeln bedeuten, wohl aber Befreiung von d e m Übel der Weltgebundenheit und der Gottferne, und von dem anderen, dem Mangel nämlich an Willen und Kraft, unser Kreuz zu tragen und in Geduld auf den großen Tag zu warten.

An dem Tage, da diese Zeilen niedergeschrieben werden, begehen wir zum 700. Male den Todestag des hl. Franz von Assisi. Das war seine Größe: Eine klare, durch Idole nicht beirrte Schau in die ganze Wirklichkeit der Dinge. Er sah diese ruhig und unbestechlich, wie das Evangelium sie sieht. Und das weckte in ihm eine Aufgeschlossenheit und Lebendigkeit, wie sie eben nur Feinfühligkeit für Gottes Sache und seherhafte Tiefe der Erkenntnis geben kann. Eine Zwiespältigkeit war bei Franz undenkbar. Alles war Gottinnigkeit. Er grüßte auch im Reiche des Natürlichen alles, was Gott schaffend und schenkend gezeichnet hatte. Er lebte seine große Vision in grandioser Einfalt. Und weil er mit dieser Lebendigkeit das Evangelium lebte, darum war sein Leben von einer heilandhaft gewinnenden Kraft, schuf eine Gemeinschaft von Gott hingegebener Tat- und Opferbereitschaft.

Franz ist tot. Aber sein Geist müßte heute über viele kommen.

Kaum ein anderer Heiliger wird in der Jugendbewegung instinktiv mehr verehrt, als Franz von Assisi und, wenn er heute wiederkäme, wären diese jungen Menschen mit die ersten, die mit ihm gingen.

Uns erwächst die Aufgabe, daß wir die Gelegenheit, am Reiche Gottes zu arbeiten, benutzen. Die Zahl derer, die in jugendbewegtem Geiste ihr Leben zu gestalten suchen, beläuft sich auf Zehntausende. Das Verlangen nach geistigen Führern wird bei ihnen immer lauter. Die Bewegung wird das werden, was wir aus ihr machen, aber wir dürfen uns ihr nicht versagen.

MITTEILUNGEN

DER CHORAL ALS VOLKSGESANG

Von Ferdinand Wernet, Münsterchordirigent und Dozent
an der Volkshochschule der Stadt Essen.

Fast ein Vierteljahrhundert ist vergangen, seitdem Papst Pius X. sein Gesetzbuch der Kirchenmusik, das Motu proprio vom 22. November 1903, in die Welt hinausgehen ließ. Es ist also an der Zeit, daß einmal gefragt werden darf, welchen Gebrauch wir und unsere Zeitgenossen von dieser weitschauenden Gesetzgebung unseres obersten Hirten gemacht haben. Haben wir in willigem Gehorsam das Gesetz angenommen und es befolgt? Können wir uns der Segnungen einer weit vorausschauenden Führung erfreuen? Oder hängen wir noch eigensinnig an unserer eigenen Meinung, folgen wir nicht unserem zeitlichen Musikempfinden noch allzusehr und lassen dieses anstatt der kirchlichen Weisung uns Leitstern sein auch in kirchenmusikalischen Dingen?

Das Motu proprio sagt klar und bestimmt, daß der Gregorianische Choralgesang als *der* kirchliche Gesang zu gelten habe. (§ 3.) Als sich im Schoße der jungen christlichen Kirche im Werden der Liturgie jene heiligen Formen bildeten, unter denen sich äußerlich sichtbar der Verkehr Christi mit seinem mystischen Leibe, der christlichen Gemeinde, vollzieht, da schuf der Geist Gottes auch eine tönende Form, worin sich die Freude der gottinnigen Seele ausjubeln kann.

Mit der Liturgie und *aus* der Liturgie heraus bildete sich dieser Gesang, den wir unter dem Namen „Gregorianischer Choral" als erhabenste Art eines gottesdienstlichen Gesanges unser eigen nennen. Der Verkündigung und Autorisierung folgte die Restauration. Auf fast allen Emporen liegen nun die Bücher, welche die wiederhergestellte ursprüngliche Lesart dieser heiligen Gesänge als Frucht einer emsigen gelehrten Forscherarbeit bergen. Denn nachdem die beginnende Mehrstimmigkeit die Gemüter für sich gefangen nahm, endete mit dem Jahre 1000 die Glanzzeit des Chorales, da wir Menschen das Ideale und Schöne allzeit wie in einem brüchigen Gefäße tragen. Wir empfingen den heiligen Gesang wieder zum Beginne des 20. Jahrhunderts, gleichsam als die Gabe eines Propheten, der uns diesen unvergleichlichen gottesdienstlichen Gesang als Talisman mitgab durch das Dornengestrüpp moderner Kakaphonien und musikalischer Wirrnisse. Wir stehen jedoch heute dem liturgischen Gesang noch nicht mit der Wärme des Gefühles gegenüber, die er nach der feierlichen Erhebung für sich beanspruchen darf. Wir können es noch nicht über uns bringen, über alle zeitlichen Bindungen und Gewohnheiten hinweg uns ihm ganz anheim zu geben. Wir empfinden seine vornehme Zurückgezogenheit auf die Einstimmigkeit als Armut, während es doch nur die adelige Selbstbescheidung wahrer innerer Größe darstellt. Wir verlangen nach der „Symphonie der Tausend", weil wir im Materialismus der Zeit versinkend, unvermögend geworden sind, das Geistige der vollendeten Melodie zu erfassen. Im Gleichschritt der völkermordenden Heere

und im toten Rhythmus der Maschine haben wir fast alle die sanften Wellenlinien des freien Rhythmus verloren und sind dadurch unvermögend geworden, der Choralmelodie durch den freien Rhythmus das Leben wiederzugeben. So ist denn leider die Wiederherstellung der Choralmelodie zur Exhumierung geworden für viele, die die heiligen Weisen gleich wieder im Museum beigesetzt haben wollen. Doch erweckte die Vorsehung in dem Benediktinerorden dem Gesang der Kirche demütige Diener, welche unter Verzicht auf jede andere Musik den Choral den Weisungen der Kirche zufolge als d e n gottesdienstlichen Gesang pflegen. Hier übt das wiedererstandene altchristliche Kunstwerk auf arm und reich, hoch und nieder eine derartige Wirkung aus, daß Zehntausende alljährlich ob dieses Gesanges dorthin pilgern und das musikalische Erlebnis wie ein köstliches Pfand in ihrer Seele bewahren. Wie lange wird es noch dauern, bis unsere Kirchenchöre sich der Größe und Erhabenheit dieses vorzüglichsten Kirchengesanges bewußt werden, und durch künstlerisch vollendete Darbietung desselben ihrer Aufgabe gerecht werden? Mitten in der Drangsal, die unsere Zeit in so übergroßem Maße dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet beschert, blüht hier eine junge Begeisterung für den Gregorianischen Gesang auf, Chorallehrgänge in der Stadt Essen, von Benediktinern gehalten, haben Hunderte von Zuhörern. In Dortmund hat sich ein über die ganze Stadt erstreckender Choralchor gebildet mit schon über 200 Sängern zu dem einzigen Zwecke der Einführung in den Gregorianischen Choral. In Duisburg veranstaltete man große Adventsfeiern, wobei nur Choral gesungen wurde. Das ist ein verheißungsvoller Blick in die Zukunft. Jedoch ist das Programm Pius X. damit noch nicht erfüllt. Es heißt in § 3 nachdrücklich: „Im besonderen bemühe man sich, den Gregorianischen Gesang in die Übung des Volkes wieder einzuführen, damit die Gläubigen von neuem, wie es in alter Zeit üblich war, an den heiligen Handlungen tätigen Anteil nehmen." Der Kölner Kardinal von Hartmann griff diesen Gedanken auf. In einem Erlaß vom 22. November 1916 sagt er: „Man kann dem gläubigen katholischen Volke keine größere Freude bereiten als dadurch, daß man es anleitet, sich selbst am kirchlichen Gesang zu beteiligen. Dadurch würde auch die Einheit zwischen dem Opfernden und der mitopfernden Gemeinde zu einer vollendeteren ausgestaltet." Damit ist für uns nicht nur das kirchenmusikalische Ideal verkündet, sondern auch eine Form gegeben zur Verwirklichung einer wahren liturgischen Gemeinschaftsmesse. Es geht ja gegenwärtig ein Suchen und Tasten durch die interessierten Kreise nach einer Form, die an den verschiedenen Orten und unter mannigfaltigsten Umständen die liturgische Gemeinschaftsmesse ermöglicht. Ist es da nicht das erste, nach dem Willen des kirchlichen Gesetzgebers und dem väterlichen Rate des Bischofs zufolge zunächst einmal die musikalische Art der Gemeinschaftsmesse zu erstreben und zur Tat werden zu lassen. Nachdem in unserem rheinisch westfälischen Industriegebiet eine von starkem Willen getragene und weite Kreise der katholischen Bevölkerung umfassende Strömung für den Choral eingesetzt hat, schauen wir hin zur altehrwürdigen Bischofsstadt Trier, woselbst die ideale Tatbereitschaft der Söhne des hl. Benediktus den vielumstrittenen Versuch zur Verwirklichung unseres Ideals gemacht hat. Den Schreiber dieser Zeilen führt die alljährliche Ferienreise zur Heimat stets durch die angestammte Bischofsstadt. Heuer galt nicht dem Dom oder der unvergleichlichen Liebfrauenkirche der erste Besuch, uns zog es mit Allgewalt

hinaus nach St. Matthias, um dem Hochamte mit liturgischem Volksgesang anzuwohnen. Unsere Erwartungen waren groß, aber sie wurden übertroffen. Man glaubte sich in der durch den lichten Farbton der Wände außerordentlich gehobenen altehrwürdigen Basilika zurückversetzt in jene Zeiten des christlichen Altertums, aus denen uns die begeisterten Lobeshymnen der Väter des Morgen- und Abendlandes von dem liturgischen Volksgesang der damaligen Christengemeinden Kunde geben. Hier hat sich eine Gemeinde das kostbare Gut des liturgischen Volksgesanges zurückerobert, jenes liturgische Erbgut, welches sich das Volk durch die Sänger entwinden ließ, als der Reiz der Mehrstimmigkeit mehr und mehr die Gemüter gefangen nahm. Wenn wir nun die Trierische musikalische Gemeinschaftsmesse einer kritischen Betrachtung unterziehen, so geschieht dies in der Absicht, dadurch Klarheit für die Nachahmung in der Stadt Essen zu gewinnen und das so glücklich Begonnene der Trierer Gemeinde zu fördern. Nach dem Wunsche des Papstes und nach der geschichtlichen und künstlerischen Seite hin muß unbedingt an der Forderung festgehalten werden: Für den rein liturgischen Gottesdienst nur liturgische Musik. Das höchste Ideal dieser liturgischen Musik ist und bleibt der Gregorianische Choral als Volksgesang. Das Gemeinsame des Choralgesanges in St. Matthias ist für den Fremden, der es zum ersten Male hört, überwältigend. Selbstverständlich wirkt dieser Volksgesang durch die Masse der Sänger und nicht durch die Feinheit und die Ziselierung der Ausführung. So dürfte denn auch stets an der Verteilung festgehalten werden, wie sie in Trier gehandhabt wird. Hier sangen die im Chore stehenden Mönche den stets wechselnden Teil der Gesänge, und dem Volke blieb im Wechsel mit dem Mönchschore die Ausführung der feststehenden Gesänge. So fallen auch alle Sologesänge dem Mönchschore zu, welcher durch einen prächtig geschulten Knabenchor, dessen Sänger der alten Tradition zufolge mit dem Chorrock bekleidet sind, unterstützt wird.

Diese liturgische Kleidung des Knabenchores erinnert uns an die Stellung des Kirchenchorsängers in alten Zeiten. Der Sängerchor stand in den Zeiten, welche heute die Glanzzeiten des Chorales genannt werden, in viel engerer Verbindung zum Altar als später und heute. Er war organisch mit der hl. Feier verwachsen, während er heute mehr der hl. Handlung beigegeben erscheint. Gewisse Gesänge wurden nur vom Sängerchor gesungen und nicht gleichzeitig vom Zelebranten gebetet. Während der Sologesänge hörte der Zelebrant zu. In rechter Würdigung dieser wichtigen Stellung des Sängers erteilte die Kirche dem Sänger eine Weihe. Angetan mit einer langen weißen Albe und einer Kasel zogen die Sänger vor Beginn des Gottesdienstes in feierlichem Aufzuge zum Altar und stellten sich vor demselben auf. Das Sängeramt war so geachtet, daß sogar in den großen Bitten der Karfreitagsliturgie der Sänger genannt wurde und auch heute noch genannt wird. Es ist die sechste der sogenannten großen Fürbitten, welche alle kirchlichen Stände umfaßt. Unter den dort genannten „Confessores" sind nicht etwa die hl. Bekenner zu verstehen; für sie bedarf es ja kirchlicher Fürbitten nicht mehr, sondern mit diesen Confessores sind die Sänger der Kirche gemeint.

Nun begegnet man vielfach der Ansicht, die Einführung des liturgischen Volksgesanges sei geeignet, unsere bestehenden Kirchenchöre zu zerstören und ihre Bedeutung zu mindern. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Die Ausgestaltung des liturgischen Gottesdienstes mit liturgischer Musik bietet dem

Kirchenchor überaus wichtige und bedeutsame Aufgaben. Wir unterscheiden ja auch im Choral Volksgesang und Sologesänge. Für den liturgischen Volksgesang kommen stets nur die stehenden Gesänge in Betracht. Kyrie, Gloria, Credo, Sanktus und Agnus Dei sind auch in der reicheren melodischen Fassung, wie es der Trierer Versuch zeigt, unserem katholischen Volke eingängig. Die stets wechselnden Gesänge Introitus, Graduale, Tractus, Alleluja, Offertorium und Communio verbleiben dem Chore. Hierunter befinden sich nun die herrlichen Sologesänge, besonders die reich ausgebildeten Melodien des Graduale, Tractus und Alleluja, von denen bisher in unseren Chören ja höchstens das Alleluja bekannt ist und oft ohne den zugehörigen Vers gesungen wurde. Diese hoch ausgebildeten Melodien verlangen zu einer kunstfertigen Ausführung einen wohlgeschulten, stimmreichen Chor. Die Wirkung dieser musikalischen Kunstwerke auf den Zuhörer ist bei der Ausführung durch einen gut besetzten Chor stets eine tiefe und nachhaltige. Vielfach haben wir gar keine Vorstellung hiervon, weil wir noch nicht die Gelegenheit hatten, derartigen Choralgesang zu hören. In unseren Kirchenchören beschränkt sich ja das Choralsingen leider vielfach auf wenige ausgesuchte Sänger. Auch der bestgeschulte Mönchschor kann uns hiervon keine Vorstellung vermitteln, denn in dem Gesangchore des Benediktinerklosters steht neben dem stimmbegabten Mönche der stimmlich weniger gut oder auch überhaupt unbegabte, während in einem gut geleiteten Kirchenchor doch nur stimmlich ausgesuchte Sänger sich finden. Der Orden prüft die Priesteramtskandidaten nicht auf ihre stimmliche Begabung hin. So dürfte denn auch in Trier durch die Übernahme dieser herrlichen Sologesänge durch den Kirchenchor eine erhebliche Steigerung in der Wirkung des liturgischen Gesanges erzielt werden. Damit wäre dem Chore eine überaus dankbare und für feinsinnige Sänger willkommene Aufgabe gegeben, und mit dem Volksgesang ginge eine Erweckung dieser alten, herrlichen Lieder, eine von Musikkennern längst sehnlich erwünschte Tat, Hand in Hand. Der Knabenchor in St. Matthias zeigte uns wieder, daß die Errichtung dieses idealen kirchlichen Klangkörpers trotz aller gegenteiligen Versicherungen auch heute noch möglich ist. Man kann sich auf Seiten der Anhänger des gemischten Chores mit Frauenstimmen nicht genug tun in Begründungen der Unerreichbarkeit eines kirchlichen Knabenchores. Gewiß ist nicht zu leugnen, daß sich ihm gegenüber der Vorkriegszeit ungeahnte Schwierigkeiten in den Weg stellen. Die Hungerblockade hat ihre Wirkung getan. Der Kindeskörper ist schwächlich und die Kindesseele nicht ausgenommen von der allgemeinen Erschlaffung. Jedoch bedenkt man kaum, daß wir auch in einer Zeit des Säens leben von einer Aufgeschlossenheit wie kaum jemals. Streuen wir doch auch den Samen der Begeisterung für unsere gottesdienstliche Musik in das Herz des Kindes, damit gleichzeitig das kindliche Gemüt mit dem Ethos der reinsten und idealsten Musik erfüllend. Ich möchte jeden Chor beglückwünschen, dem sich solche herrlichen Aufgaben bieten, wie sie die hier kurz angedeuteten sind.

Nun aber fragt der Liebhaber polyphoner Kirchenmusik, ob denn die Beschränkung der gottesdienstlichen Musik auf die eigentlich liturgische Musik, also den Gregorianischen Choral, die Darbietung mehrstimmiger Musik durch den Kirchenchor überhaupt ausschließe. Durchaus nicht! Es bedarf für den idealbegeisterten Chor nur einer Umstellung. Es muß ja nicht immer die mehrstimmige Musik an die Musik der Meßopferfeier gebunden sein. Es gibt

der Gelegenheiten für Darbietungen mehrstimmiger Musik im Gottesdienst des Kirchenjahres noch mehr als genug. Da sind zunächst die außerliturgischen Andachten, Prozessionen usw., die dem Chore in vielen Fällen ja auch einen größeren Zuhörerkreis bieten, als das Hochamt am Vormittag. Aber auch im liturgischen Hochamt mit liturgischer Musik und liturgischem Volksgesang bliebe zu Beginn oder nach dem Ite missa est noch Platz für ein größeres mehrstimmiges Werk. Die Beschränkung der Mehrstimmigkeit auf diese Gelegenheiten käme der künstlerischen Höhe der Darbietungen sehr zugute; denn der größte Feind allzeit hochstehender mehrstimmiger Musikdarbietungen ist ja die Menge der für die vielen Feste des Kirchenjahres erforderlichen Aufführungen, denen kaum ein Chor gerecht zu werden vermag. Durch das Weniger an Mehrstimmigkeit würde so in der Tat ein großes Mehr werden. Manche beliebte Abendandacht könnte zu einer wahren musikalischen kirchlichen Volksfeier werden, worin wieder bei kluger Berücksichtigung und gewissenhafter Pflege der Volksgesang neben dem mehrstimmigen Gesang durch unsere deutschen Kirchenlieder zu voller Geltung gelangen könnte.

Man diskutiert gegenwärtig die Frage: Kann der Gregorianische Choral zum Volksgesang werden? und nur zu leicht ist man mit der Verneinung bei der Hand. Möchte man doch allüberall statt dessen nach dem Beispiel von St Matthias zu Trier die Tat setzen. Das Aufblühen des kirchlichen Gesanges nicht nur in den Kirchen, sondern auch in den Familien des katholischen Volkes wird die allerdings nicht geringe Mühe reichlich lohnen. Erst nachdem uns der liturgische Gesang wieder fester Besitz geworden ist, wird auch die neue mehrstimmige Kirchenmusik, der so sehr verlangte „moderne Kirchenmusikstil" seinen Schöpfer finden. Er muß gleich dem Choral geboren werden m i t der Liturgie und a u s der Liturgie. Die Voraussetzung ist das Leben mit der Liturgie. So lange unsere katholischen schöpferischen Tonkünstler fast nur mit der modernen Musik leben und nicht auch engstens mit der liturgischen Musik verbunden sind, wird alle neu geschaffene Kirchenmusik das Anathema des Fremden an der Stirne tragen. Man kann nicht z. B. von Wagners Gesamtkunstwerk ausgehen, wenn man dem viel stärkeren liturgischen Gesamtkunstwerk eine Musik schreiben will. Gewiß wird sich die neue Kirchenmusik nicht der Ausdrucksmittel der zeitgenössischen Musik zu enthalten brauchen. Der Geist ist auch hier das Ausschlaggebende. Der Geist liturgischer Musik aber lebt am reinsten im Gregorianischen Choral. Erfüllen wir uns mit diesem Geiste, dann dienen wir der kommenden modernen Kirchenmusik am allerbesten. Ich habe es noch in diesen Tagen erlebt, als ich berufen war, einen größeren Kreis aus allen Bevölkerungsschichten der Großstadt in den liturgischen Gesang einzuführen, welches Erstaunen die wohl ausgebildeten vergeistigten Melodien der gregorianischen Volksgesänge selbst bei musikalisch hochgebildeten Laien hervorrufen, und welche Begeisterung bisher dem Choral fernstehende Kreise nach kurzer Einführung diesem entgegenbringen. Bald wird sich der liturgische Volksgesang im altehrwürdigen Münster Essens mit demjenigen von St. Matthias zu Trier zum Zeugnis stellen, daß die unversiegliche Kraft unseres vom Geiste der Wahrheit geschaffenen liturgischen Gesanges auch heute noch dem gotterfüllten Gemüte Ausdruck inneren Jubels sein kann.

DIE RUSSISCH-ORTHODOXEN THEOLOGEN IN DER EMIGRATION UND DER KATHOLIZISMUS

Von Joh. Hambroer, Kaplan, Gr.-Schweinbarth bei Wien.

(Fortsetzung.)

„Zwei Testamente.“[1] Unter diesem rätselhaft mystischen Titel folgt eine Arbeit, die, wie die meisten anderen, eine scharfe Animosität gegen den Katholizismus verrät. — Die Orthodoxie ist das Testament des Neuen Bundes, das Vermächtnis der Freiheit und Liebe; der Katholizismus dagegen das Testament des Alten Bundes, das Gesetz der Knechtschaft. Das ist der Sinn dieser rein emotional betonten Arbeit. Der Geist der Slavophilen, der Geist Chomiakovs mit der ganzen Abneigung dieses russischen Philosophen gegenüber dem Katholizismus spricht aus diesen Zeilen. — Das Christentum erschöpft sich nicht in der Lehre und im Bekenntnis, nein, es ist vor allem Leben. Das Christentum ist aber auch Kirche, der mystische Leib des Herrn, der in sich Göttliches und Menschliches vereinigt. Die sichtbare Kirche hat ihr Glaubensgut in den sieben allgemeinen Konzilien voll bewahrt, ohne etwas weggenommen oder beigefügt zu haben. Eine weitere dogmatische Entwicklung ist unmöglich, denn „die Dogmen sind gottangemessene Zeugnisse des menschlichen Geistes“. Diese Dogmen waren allezeit einheitlich fest im Bewußtsein der Kirche verwurzelt, und die dogmatischen Streitigkeiten in der Kirche drehten sich nicht um den Glaubensinhalt, sondern um den mündlichen Ausdruck ein und derselben religiösen Erfahrung. Von den Dogmen sind zu unterscheiden die Theologumena.[2] Der Verfasser geht dann über auf das Problem der Kirchen-Union. „Nicht um die äußere Einigung, nicht um seine Koalition, die durch Konzessionen erreicht wird, beten wir, sondern um tiefe und aufrichtige Verschmelzung in der Einheit des Glaubens, um die gnadenreiche Einheit der Erlebnisse. — — — Wir beten, daß die ganze Welt orthodox werde“ (S. 165). Dem wahren Christentum ist die Idee einer großen, staatlich organisierten Einheit in „einem Schafstall“ fremd. Solche Ideen sind Entstellungen des christlichen Gedankens, lügnerische Lockspeisen, geeignet, schwache Seelen zu bezaubern. Das Gefühl zur allmenschlichen Versöhnung und das Streben zum Universalbund erwacht mit besonderer Schärfe in Perioden starker historischer Erschütterungen. Aber die Idee einer autoritativen, organisierten Vereinigung ist eine Utopie des Maximalismus. Das christliche Hoffen und unser Erwarten soll vollkommen hingerichtet sein auf die Wiederkunft des Herrn. Das Christentum existiert zwar als katholisch-allgemein und kennt keine anarchistisch-selbstgesetzlichen Individuen, aber es kennt auch keinen „gesichtslosen Kollektivismus“ (S. 167). Er wendet sich dann gegen die religions-philosophische Anschauung Wl. Solowjews von der Kirche

---

[1] Dva savjeta, S. 152—177 v. Florovskij.

[2] Die Unterscheidung zwischen Dogma und theologischer Meinung (Theologumenon) findet bei den russischen Theologen zum ersten Male in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts Annahme und wissenschaftliche Begründung. Seit den „Bonner Besprechungen“ zwischen Altkatholiken und Orthodoxen i. J. 1874—5 und später zwischen Anglikanern und Orthodoxen gewann diese liberalisierende Anschauung immer mehr Anhänger unter den russischen Theologen. Bolotov trat im Jahre 1898 offen dafür ein, daß das Filioque als Theologumenon zu gelten habe, das weder zu verurteilen noch von allen anzunehmen sei. Vergl. Révue internationale de théol. 1898 t. VI, S. 684—712: „Thesen über das Filioque von einem russischen Theologen.“ Trotz des Widerstandes der streng byzantinisch-konservativen Richtung wurde diese Anschauung immer mehr Gemeingut der russischen Theologie. Und Jugie hat recht, wenn er in seiner Theologie Dogmatica christianorum orient. p. 628 schreibt: In huiusmodi controversiis et disputationibus dogma photianum de processione Spiritus Sancti a Patre solo lethale vulnus in Russia accepit.

als „frei Theokratie". Die Abneigung und die Verneinung dieses größten russischen Denkers, wie überhaupt der Kampf gegen das „Westlertum", ist ein charakteristischer Zug wie der Slavophilen so auch der Eurasier. „Die Eurasier lieben nicht Wl. Solowjew und all das, was mit ihm verbunden ist," wirft Berdjaev ihnen vor.[3] Aus den teilweise in mystisches Dunkel gehüllten Ausführungen ergibt sich dann leicht die Stellung des Verfassers zu einer historisch greifbaren Kirchen-Union; Ausführungen, die im folgenden noch vervollkommnet und präzisiert werden. Auf die „Dritte Versuchung des Teufels" in Dostojewskijs „Brüder Karamasov" anspielend, faßt er sein Urteil in folgenden Satz zusammen: „Indem wir keineswegs die Realität des sakramentalen Lebens im Katholizismus leugnen...., so wiederholen wir doch mit vollem Recht die Anschauung Dostojewskijs. Das Rom der Päpste — so schien es ihm — ist das Rom Julian des Apostaten....., das neue römische Imperium mit dem Papst als Pontifex maximus." Und weiter: „In der katholischen Dogmatik weht nicht der Geist des Evangeliums, sondern der Geist des lex civilis. Das Grunddogma, die Lehre von der Erlösung, wird da erklärt in der Terminologie des Strafrechts, und die segensreichen Heilmittel der Sakramente werden teils in Gefängnisdisziplin, teils in naturalistische Magie verwandelt (opera superrogativa, ex opere operato)" (S. 172—3). Als Kronzeuge für die Beurteilung des Papsttums gilt ihm Bulgakov, einer der gehässigsten russischen Theologen: „Der Papst vertritt Christus auf Erden und seine Monarchie ist bereits das tausendjährige Reich Christi mit seinen Heiligen..... Aber wenn die Herrschaft Christi schon in Rom verwirklicht ist, dann erscheint Dieser, der Kommende, überflüssig, denn sein Werk ist bereits getan und befindet sich in den hoffnungsvollen Händen der societas Jesu." Daß bei solch fanatisch engstirniger Mentalität an eine gegenseitige Annäherung geschweige denn an Vereinigung nicht zu denken ist, ist klar. Über diese Tatsache kann auch keine eschatologische Erwartung hinwegtäuschen.

„Zum Problem der Liturgie in der Orthodoxie und im Katholizismus."[4] Unter diesem Titel sucht der letzte Aufsatz der „Sammlung" aus der Feder eines der angesehensten derzeitigen russischen Liturgiker eine Parallele zu ziehen über Sinn und Bedeutung der Liturgie in Orthodoxie und Katholizismus. — Die Religion ist ihrem tiefsten Wesen nach Dreieinheit von Dogma, Mythus und Kult. Wie die Herabsetzung einer Person der Dreifaltigkeit zur Aushöhlung des Gottesbegriffes führt, so führt der Versuch, eines dieser drei Elemente herabzusetzen — selbst auf Kosten der Erhöhung der anderen —, in seinem letzten Ergebnis zu offener oder versteckter Religionslosigkeit. Der Mythus als die unzerreißbare Einheit des konkreten Tatbestandes der Offenbarung und der Glaubenserfahrung ist in Bezug auf sein Objekt unwiederholbar; im Gegensatz zum Kult, der sich als reale Emanation des Objekts immer wiederholt (Seite 180—9). Das Dogma liefert gleichsam das Knochengerüst, ohne welches Mythus und Kult nicht existieren können. Der Kultus ist deshalb mytho-dogmatisches Leben. Wie zeigt sich nun der schädliche Einfluß des Dogmas aus Kult und Mythus im Katholizismus? Durch die „Erfindung" neuer Dogmen, die eine Entstellung des Mythus nach sich ziehen, erhielt die katholische Liturgie ihr charakteristisches Gepräge; den sichtbaren Ausdruck seiner „papistischen Tendenz". Willkürlich geschaffenes Dogma führt zu ebensolchem Kult. „Majestätischer Stolz, theatraler Pomp vereinigt mit ungewöhnlicher innerer Gefühlslosigkeit, die noch vertieft wird durch die stolze Trennung in ecclesia communicans et regens", das sind nach Ilin charakteristische Eigenschaften der lateinischen Liturgie. Und dabei muß der Vergleich zwischen royalistischer Intelligenz — ecclesia regens — und sozialistischer Masse — ecclesia communicans — als Wahrheitskriterium für seine Behauptung dienen (Seite 190). Aus diesen Ausführungen ergibt sich zur Genüge die Stellung des Verfassers zum Katholizismus

[3] Put, Nr. 1. S. 138.
[4] K problemje liturgiki w pravoslavij i Katholizismje, S. 177—218 v. Ilin.

und zum Unionsproblem, die übrigens als Eurasier für ihn von vornherein feststeht.[5]

„Hinweg mit dem Westen" und „Hin zum Osten", das ist die doppelte Losung der Eurasier. Der Westen mit seiner Kultur — freilich vielfach nur Scheinkultur — und seiner Zivilisation, er allein ist nach ihnen verantwortlich für die Tragödie des russischen Volkes, die russische Revolution. Denn ‚der Sozialismus und Kommunismus sind das Ergebnis der romano-germanischen Zivilisation".[6] Aber schuldig sind für sie nicht die Reformation oder die französischen Enzyklopedisten noch die Positivisten und Materialisten, sondern schuldig ist vor allen anderen der Katholizismus, das Lateinertum, die Römische Kirche mit dem Papste! Denn indem der Katholizismus die erste Parusie mit der zweiten verwechselt, strebt er dahin, das Reich Gottes auf dieser Welt zu errichten. Und durch diese Utopie begegnet er der Utopie des Positivismus und der materialistischen Metaphysik.[7] Daraus ergibt sich dann, daß „im gewissen Sinne der Bolschewismus und das Lateinertum — die Internationale und der Vatikan — Waffenbrüder und Kampfgenossen sind".[8] Denn im Bolschewismus erkennt der Vatikan seine Ideologie, und mit ihm hat er gemeinsam das innerkirchliche Leben, d. i. Dogma und Disziplin der russischen Kirche zu revolutionieren. Mit diesen emotionalen, kindischen Ergüssen vereinigt sich dann der „Auszug nach dem Osten".[9] Da wird gegen Europa und gegen alles Europäische der Bannfluch geschleudert und Asien, der gesichtslose, satanische Osten als Muster und Beispiel christlicher Frömmigkeit verherrlicht und angebetet. — Wüßte man nicht, daß Eurasien nur eine Fata morgana der Kriegs- und Revolutionspsychose ist — eine Episode aus der russischen Gesellschaftsphilosophie —, man wäre versucht, zu glauben, das Rußland der sieben Konzilien ginge seinem Ende zu, um Buddha Platz zu machen.

„Probleme des russischen religiösen Bewußtseins." [10] Unter diesem Titel erschien im Verlag der anglo-amerikanischen „Ymsa Preß" eine Sammlung von Aufsätzen, deren Verfasser ebenfalls einer bestimmten Richtung, der sogenannten mystischen Richtung der russischen Theologie und Religionsphilosophie, angehören. Ist das Werk der Eurasier fast ausschließlich polemisch-apologetisch eingestellt, so sind die „Probleme" fast vollständig frei von dieser Tendenz. Es sollen hier nur jene Aufsätze Erwähnung finden, die, direkt oder indirekt, den Katholizismus und das Unionsproblem berühren.

„Die russische religiöse Idee" [11] von einem der angesehensten russischen Religionsphilosophen, N. Berdjaev. Vor dem Kriege Professor der Philosophie an der Universität Moskau, ist er einer der fruchtbarsten neueren russischen Religionsphilosophen und war zugleich einer der Hauptmitarbeiter der philosophisch-theologischen Zeitschrift „Put" (Moskau).

Gleich anfangs wird auf die Schwierigkeit hingewiesen, die russische religiöse Idee adäquat zu erfassen, denn „Rußland bleibt ein Rätsel nicht nur für die Okzidentalen, sondern auch dem russischen Menschen" (S. 53). Welches ist das echte Rußland, das Rußland Nikolaus I. oder Lenins? Treffend sieht er im wahren Rußland die Verkörperung Dostojewskijs mit dessen zahlreichen antinomistischen Ideen; das Rußland der Zaren und Sowjets zugleich. Die Welt ist von neuem eingetreten in die Epoche des Verfalls der griechisch-römischen Kultur, und wie damals, so

---

[5] An dieser feindseligen Haltung ändert auch wenig die Mitarbeit Ilins an einem kleinen, dem Andenken Wl. Solowjews gewidmeten Werke, das in einem katholischen Verlage erschien. Siehe: Ähren aus der Garbe — Christi Reich im Osten, Mainz 1926.

[6] Na Putjach, Berlin 1922. S. 301.

[7] Rossja i Latinstvo, S. 29

[8] Ebenda S. 11.

[9] Ischod k wostoku, Sofia 1921.

[10] Problemi russk. religiosn. sosnanija, Berlin 1924.

[11] Russk. religiosn. ideja, S. 52—139.

vollzieht sich auch heute eine Annäherung und geistige Vereinigung von Okzident und Orient. „Europa muß von neuem Asien begegnen, und die letzte Folge der russischen Revolution wird das Hervortreten Rußlands aus seiner Abgeschlossenheit und eine engere Verbindung mit dem Westen sein. Berdjaev erblickt nicht, wie die Eurasier, in Asien die Sonne des Heils, er ist vielmehr ein ausgesprochener »Westler«. Der Osten ist das Land der Offenbarung — der Westen das Land der Kultur. Die Welt wurde erschaffen im Osten — im Westen stellt sie sich vor in geformter Gestalt. Im Okzident ist die Religion vor allem religiöse Kultur, aber alle Kultur leitet sich ab von der Quelle der Offenbarung, vom Orient" (Seite 55). Wie erkennt man nun die Eigenheiten der russischen Religiösität? „Die russische Orthodoxie erkennt man nicht aus der offiziellen Theologie", denn die russische Orthodoxie kennt keine zum System geführte theologische Doktrin und hat keine Scholastiker. Die rationale systematische Theologie sei dem orthodoxen Bewußtsein durchaus fremd und inkongenial. Ihre Erzeugnisse seien immer nur eine Anleihe an die katholische oder protestantische Theologie" (S. 65). Dieselbe Anschauung vertritt der russische Philosoph in anderen seiner wissenschaftlichen Arbeiten. Die These von der Unvereinbarkeit der rationalen, systematischen Theologie des Westens mit dem mehr irrationalen und mystischen russischen religiösen Gedanken tritt besonders scharf hervor in einer Besprechung des Neothomismus der französischen Thomisten. „Das orientalische Christentum, der orthodoxe Gedanke ist platonischer Ontologismus" ... „Uns ist sowohl Aristoteles als auch der hl. Thomas von Aquin fremd; wir sind Platoniker der Tradition nach, und für uns gibt es keinen solchen Riß zwischen Natur und Übernatur."[12] — Es ist kein Zweifel, die russische Religionsphilosophie seit ihrem ersten Erscheinen im 19. Jahrhundert ist platonisch und mit der Ideenwelt der Neuplatoniker und der griechischen Väter nah verwandt. Sie liebt nicht Aristoteles und die Scholastiker. Scharfe Abgrenzung der Begriffe, Klarheit und Deutlichkeit der Konzeption und des Ausdrucks sind keine ihrer stärksten Seiten. Dafür hüllt sie sich gern in Nebelschleier unformulierten philosophischen Mystizismus. Malebranche, Rosmini und die deutschen Mystiker sind ihr sympathischer als die neothomistische Schule Maritains. Mit dem platonischen Ontologismus teilt sie dessen Neigung zum Gnostizismus, Irrationalismus und Pantheismus. Fast die gesamte russische Religionsphilosophie — und die Philosophie ist in Rußland wesentlich religionsphilosophisch — ist platonisch, soweit sie nicht an der westeuropäischen Philosophie orientiert ist. Und der Platonismus ist dem russischen Geiste kongenialer als der Aristotelismus. Aber diese Tatsache beweist noch nicht, daß die rationale, systematische Theologie der Scholastiker dem russischen Geiste wesensfremd ist. Die Geschichte der Theologie in Rußland beweist vielmehr, daß auch diese Art des theologischen Erkennens und Schaffens dem russischen Geiste kongenial ist. Schon die erste Blüteperiode der russischen Theologie, die mit Petrus Moghila (1596—1646) und der Kiewer Akademie verbunden ist, wäre unmöglich gewesen ohne Aristoteles und Thomas von Aquin. Dabei kann zugegeben werden, daß die spekulative systematische Theologie mehr oder minder, sei es unter katholischem Einfluß wie bei der Kiewer Schule, sei es unter dem Einfluß der protestantischen Theologie, wie seit Prokopowicz (1681—1736), stand. Die russische Theologie — und noch weniger die russische Philosophie — hat in allen Stadien ihrer Entwicklung überhaupt nur wenig Originelles, spezifisch Russisches geschaffen.[13] — Nicht in den theologischen Lehrbüchern und der offi-

---

[12] Put Nr. 1, 1926. S. 196.

[13] In Bezug auf die russische Philosophie urteilt Jakowenko: „Der russische Geist lebt bis auf den heutigen Tag nicht in vollem Maße eine philosophische Tradition .... und gab nichts wirklich philosophisch Originelles, wie dies in grandiosem Maßstabe von den Griechen und Deutschen und im geringeren Maße auch von den Italienern und Engländern verwirklicht wurde." Vergl. Ozerki russkoj philosophij, Berlin 1922, S. 5.

ziellen Lehre der russischen Kirche, eine Lehre, „die fast unfaßbar ist", tritt uns der Geist der russischen Religiosität entgegen, sondern in der kirchlichen Malerei, Ikonographie und im russischen Starzentum. Nach dem orthodoxen Bewußtsein steht der Hierarchie überhaupt keine besondere potestas docendi zu, und es ist möglich, daß „ein einzelner orthodoxer Laie richtiger lehrt als die überwältigende Mehrheit der Bischöfe. Denn „als Träger und Verteidiger der christlichen Wahrheit erscheint das ganze christliche Volk und nicht allein die Hierarchie".[14] „Und selbst ein allgemeines Konzil, das höchste Organ der Orthodoxie, besitzt keine formale Autorität."[15] In diesen Anschauungen des russischen Philosophen tritt besonders deutlich der tiefe Abgrund zwischen dem religiös-kirchlichen Bewußtsein und der katholischen Kirche hervor. Denn es ist zu beachten, daß diese Anschauungen keineswegs Sondermeinungen eines einzelnen oder weniger orthodoxer Theologen sind. Vielmehr sind diese Anschauungen, die bis auf Chomiakov unbekannt waren, seit dem Auftreten dieser Religionsphilosophen und besonders seit dem Erscheinen der Enzyklika der orientalischen Patriarchen im Jahre 1848 mehr und mehr Gemeingut der orthodoxen Theologie geworden.[16] Bei diesen Anschauungen kann man denn auch verstehen, wenn Berdjaev meint, die russische Orthodoxie sei die am wenigsten normative Form des Christentums. Überhaupt tritt bei ihm die sichtbare Kirche, der historische Christus, fast vollständig zurück gegenüber der unsichtbaren Kirche, dem mystischen Leib des Herrn. Weiter drängt sich die Frage auf, ob der russische Philosoph überhaupt noch an eine allein wahre, sichtbare Kirche glaubt, wenn er meint, „die orthodoxe Kirche ist unausdrücklich und unfaßbar ihrem Begriff nach und hat keinerlei formale und rechtliche Kennzeichen".[17] Man vergleiche mit diesen Anschauungen nur die Lehre der symbolischen Bücher der orientalischen Kirche, um sogleich den tiefen Abgrund zwischen der alten Orthodoxie und manchen modernen Religionsphilosophen mit ihrem rationalistischen Mystizismus wahrzunehmen.[18] Diesem einseitigen und subjektivistischen Mystizismus ist denn auch die Meinung zuzuschreiben, daß das Kriterium der religiösen Wahrheit nicht in der äußeren Autorität, sondern einzig in der inneren religiösen Erfahrung zu suchen sei (S.93). Dem orthodoxen kirchlichen Bewußtsein war ferner allezeit fremd die Idee der Evolution im dogmatischen Prozeß. Denn das Prinzip der Dogmenentwicklung entstammt dem Willen zur Macht, der Idee vom Reiche Gottes auf Erden. Mit der Mehrzahl der russischen Religionsphilosophen wendet er sich gegen die »Utopie« der freien Theokratie Wl. Solowjews, dem er sonst in mancher Beziehung — besonders in Bezug auf die Sophia-Lehre — verwandt ist.[19] Nach Berdjaev gibt es hinieden kein Reich Gottes, auch nicht im katholischen Sinne. Seine Erwartung ist ausschließlich hingelenkt auf das »neue Jerusalem«. Denn „die Kirche bleibt in ihrer Beziehung zur Welt aszetisch-passiv". (S. 105.) Der Katholizismus aber hat sich in der Geschichte zu sehr aktualisiert und dadurch die apokalyptische Seite des Christentums zu sehr verloren, während die russische Orthodoxie in ihrer Passivität und Potentialität einen günstigen Boden findet für die apokalyptische Stimmung. (S. 107—16.) Aber dennoch hat

[14] Ähren aus der Garbe. Mainz 1926, S. 196—7.

[15] Put Nr. 6, S. 43.

[16] Vergl. Pastor bonus 1926, Nr. 6, S. 475, Anm. 11. — Wie sehr diese Anschauung der älteren Orthodoxie fremd ist, beweist der Umstand, daß die betr. Werke Chomiakovs Jahrzehnte hindurch von der kirchlichen und staatlichen Zensur in Rußland nicht zur neuen Auflage zugelassen wurden. Vergl. Jugie, p. 626.

[17] Seite 70.

[18] Man vergleiche „Das orthodoxe Glaubensbekenntnis P. Moghila" b. Kimmel: Monumenta fidei ecclesiae orientalis, t. I p. 153 ss. Die Bischöfe sind nach ihm τοποτηρηταὶ τοῦ Χριστοῦ καὶ κεφαλαὶ μερικαί. Frage 85.

[19] Siehe Berdjaev: Smisl istorij, Berlin 1924.

die katholische Welt große Heilige hervorgebracht und war in ihr echt religiöse Erfahrung. Und es erhielten sich in ihr das Bild Christi und die Sakramente. Aber der Katholizismus hat sich zu sehr aktualisiert in der Geschichte, in der Kultur und in dem Prozeß säkularer Evolution. Seine auf das »neue Jerusalem« gerichteten Kräfte sind dadurch zu sehr geschwächt. Die okzidentale Seele, an die Kultur geschmiedet, normiert und rationalisiert, ist mystisch wenig empfänglich, aber auch weniger Gefahren und Irrungen ausgesetzt. Denn in der apokalyptischen Sphäre vermischt sich das Bild Christi mit dem Bilde des Antichristen, da die äußeren Kriterien der Wahrheit gefallen sind. In der apokalyptischen Stimmung des russischen Volkes liegt deshalb auch die Tragik seiner Geschichte. (S. 133.) Der russische Philosoph hat neben einer scharfen Beobachtungsgabe eine in die Tiefe dringende Konzeption und Deutung des historischen Geschehens.[20] Sein prophetischer Sinn erinnert an Dostojewsky und Wl. Solowjew. Er sieht nicht wie die Eurasier in stolzer Selbstgenügsamkeit und Insich-Verschlossenheit im Katholizismus nur Häretisch-Negatives und Kulturell-Destruktives. Und man kann es ihm ruhig glauben, wenn er gelegentlich einer sachlich scharfen Kritik einer Schrift D'Herbigny's schreibt: „Ich gehöre weniger als alles zu denjenigen, die dem Katholizismus feindlich gesinnt sind, und ich wünsche, wenn nicht eine Vereinigung der Kirchen, die einzig das Werk des hl. Geistes sein kann, so doch auf jeden Fall mehr Gemeinschaftsgefühl, mehr gegenseitige Freundschaft zwischen den Christen des Orients und Okzidents.“ [21] Aber dieses Gemeinschaftsgefühl und die gegenseitige Freundschaft kann auf keiner Seite über die tiefen Gegensätze hinwegtäuschen; Gegensätze, die sich aus seiner subjektivistischen, mystischen Denkart ergeben, und die in seiner Auffassung von der Natur der Kirche besonders scharf hervortreten. (Fortsetzung folgt.)

---

[20] N. Berdjaev: Das neue Mittelalter. Darmstadt 1926. — Auch russich erschienen.

[21] Put, Nr. 3, S. 147.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

PHILOSOPHIE

Die Weltanschauung des Katholizismus. Von Peter Lippert S. J. gr. 8°. 113 S. Verlag Emmanuel Reinicke, Leipzig 1926. Preis kart. 5,— Mk., geb. 6,50 Mk.

Nicht etwa den Katholizismus in seiner Ganzheit als praktische Religiösität behandelt Lippert hier, noch auch das ganze katholische Dogmensystem, sondern nur jene theoretischen Lehren des Katholizismus, die sich auf die Welt beziehen, auf den Bestand und die Bestimmung der Welt, aber auch auf das Welthandeln und die praktische Weltbetrachtung. Mit der ganzen bekannten Meisterschaft Lippertscher Darstellung zeichnet der erste größere Teil vom Inhalt der katholischen Weltanschauung den Aufbau der Welt, ihren Ursprung und Sinn, die Sünde der Welt, die Erlösung, die Erneuerung und das Ende der Welt. Die Frage nach dem Ursprung und der Entwicklung der katholischen Weltanschauung findet ihre Lösung im Parallelismus und in der Wechselwirkung von Glaube und Vernunft. Und endlich im dritten Teile wird die Eigenart der katholischen Weltanschauung als Metaphysik, als Religion und als Ethos aufgezeigt.

Überall strahlt dem Leser das Licht der katholischen Weltanschauung als Durchbruch des Göttlichen in ihr entgegen, aber auch das Problematische und Menschlich-beschränkte wird nicht verschwiegen. Nicht polemisierend noch auch viel beweisend schreitet die Darstellung dahin, sondern objektiv beschreibend und schildernd. Dem nicht-katholischen Leserkreis, an den sie sich vor allem wendet, wenn er nicht religionsphilosophisch geschult ist, wird sie vielleicht manchmal zu knapp und hoch sein. Aber auch jeder katholische Gebildete wird eine solche Zusammenfassung mit Freude und Gewinn lesen.

Das Philosophisch-Theologische Studium der Bayrischen Franziskaner. Ein Beitrag zur Studien- und Schulgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts von P. Dr. Thomas Kogler O. F. M. gr. 8°. XV u. 104 S. Verlag der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, Münster i. W. 1925. Preis geh. 4,50 Mk.

Es ist bekannt, daß die Franziskaner in den letzten Jahrzehnten ihren Studienbetrieb sehr modernisiert und den Universitäten angeglichen haben. Die alle zwei Jahre stattfindenden Lektorenkonferenzen mit ihren Diskussionen über neue philosophisch-theologische Probleme bieten viel Anregung und zeugen von dem Entschlusse, die Aufgaben der Gegenwart energisch mit in Angriff zu nehmen.

Kogler hat die interessante und bei den spärlichen Quellen schwierige Arbeit unternommen, die Entwicklung des franziskanischen Schulbetriebs in der bayrischen Ordensprovinz seit ihrer Gründung im Jahre 1625 bis zur Säkularisation zu verfolgen. Er bietet zuerst eine allgemeine Darstellung der Geschichte und Einrichtung der Studien, wobei er von Ziel und Eigenart der Studien, Ausbildung, Anstellung und Vorrechten der Lektoren, den Studienhäusern und der Vorbildung der Kandidaten handelt. Im Hauptteil bespricht er dann die einzelnen Fächer der Philosophie und Theologie und schließt mit einer Charakterisierung der Unterrichtsmethode ab. Das philosophische Studium litt noch viel unter dem häufigen Wechsel der Lektoren, die ihr Amt nur als raschen Übergang zu einem theologischen Lehrstuhl betrachteten, wie denn überhaupt die Philosophie einzig als Vorbereitung auf die Theologie betrieben wurde. Hemmend wirkte auch die mit dem 15. Jahrhundert beginnende Festlegung auf den Skotismus als Ordensdoktrin. Erst seit der Aufklärungszeit berücksichtigte man die Modernen wenigstens als Gegner. Mit dem Ende des 18. Jahrhunderts treten die spekulativen Probleme mehr zurück zugunsten neuerer Aufgaben,

besonders auch der Mathematik und der Naturwissenschaften. Das Bild der philosophischen Lehren nach der Aufklärung zeichnet Kogler vor allem nach den um 1800 erschienenen Schriften von Wendelin Pichler. Man hätte da noch mehr zu hören gewünscht über Einfluß und Berücksichtigung des Kantianismus. — Auch in der Theologie herrschte im 17. und 18. Jahrhundert bei den Franziskanern ein gemäßigter Skotismus, verbunden mit einem gesunden Eklektizismus und erweitert durch positive Stoffe. Als charakteristisch gilt die fünfbändige Dogmatik von Dalmatius Kick aus den Jahren 1765—68, von der Kogler eine längere Analyse gibt. Besondere Würdigung findet noch der große Kanonist Reiffenstuel, der auf das ganze Provinzstudium einen wohltuenden Einfluß ausübte.

Als kennzeichnend für den früheren Studienbetrieb der Franziskaner ergibt sich vor allem die rücksichtslose scharfe Einstellung auf die praktische Seelsorge als Ziel. Die gegenwärtige Ordnung des Studienwesens hat den von Kogler am Schlusse angehängten Lehrplänen zufolge dieses Ideal nicht so streng festgehalten, sonst hätte sie ~~z. B. wohl~~ nicht zwei Lehrstühle für Naturwissenschaft vorgesehen.

Illusion des Spiritismus. Von Anton Seitz. (Okkultismus, Wissenschaft, Religion, Band II.) gr. 8°. 222 S. Verlag Dr. Franz A. Pfeiffer, München 1927. Preis kart. 5,— Mk.

Auf den ersten Band des großangelegten Werkes des Münchener Universitätsprofessors über den Okkultismus wies ich im 5. Hefte des vorigen Jahrganges hin. Dieser erste grundlegende Band legte positiv die verborgenen Seelenkräfte dar, die bei der Erklärung der okkulten Erscheinungen die „Geister" des Spiritismus überflüssig machen sollen. Der nunmehrige zweite Band erweist in großen Zügen das System des Spiritismus als „eine verblüffende Illusion". Der spiritistischen Theorie mit ihrer verderblichen, christusfeindlichen Weltanschauung stellt Seitz die animistische Hypothese entgegen und sieht in den meta- oder parapsychischen Grundtatsachen des Seelenlebens den Schlüssel zur Erklärung der medialen Leistungen. Von ihnen aus erklären sich ihm „Astralleib" und „Doppelgänger", sowie auch die verschiedenartigen Spukerscheinungen. Besondere Aufmerksamkeit schenkt er dem Dämonismus mit seinen bis in die Gegenwart hineinreichenden Fällen von Besessenheit und arbeitet die Merkmale heraus, auf Grund deren man bloße krankhafte Erscheinungen von echter übernatürlicher Besessenheit unterscheiden kann. Ein Hauptbestandteil am Spiritismus scheinen ihm „menschliche Gaukeleien", deren Höhepunkt die orientalische Magie erreicht, mit denen aber auch die Medien aus der schon überwundenen Glanzzeit des Spiritismus gearbeitet haben. Die weitgehende Kenntnis der fraglichen Tatsachen und der zahlreichen Veröffentlichungen auf diesem Gebiete wecken Vertrauen zum Urteile des Münchener Apologeten.

Trier. Joseph Lenz.

KIRCHENGESCHICHTE

Franziskus-Legenden. Ein Buch der Andacht und Freude, dargeboten von Richard Zoozmann. 2. Auflage. Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe 1926. 175 S. 8°. In Leinen geb. 4 RM.

Anläßlich des Franziskusjubiläums bietet der bekannte Danteübersetzer R. Zoozmann mit seiner Auswahl von 24 der schönsten Franziskuslegenden und dem angeschlossenen Sonnengesang (italienisch und deutsch) in dichterisch gebundener Sprache eine gute Einführung in den Geist und die Welt des Heiligen von seiner Berufung bis zu seinem Tode. Im Anhang sind beigegeben im italienischen oder lateinischen Urtext und in deutscher Übersetzung Dichtungen von den Franziskusjüngern Giacopone da Todi († 1306), Thomas von Celano († 1253) und Dante († 1321). In den Anmerkungen finden sich wertvolle Hinweise auf die Quellen der Legenden und Dichtungen oder biographische, geschichtliche und sachliche Mitteilungen zum besseren Verständnis des Gebotenen. S. 9 Z. 3 muß es Matthias

heißen statt Matthäus. Das Ganze ist eine schöne und gut ausgestattete Jubiläumsgabe.

Exerzitien nach dem heiligen Bonaventura von P. Wendelin Meyer O. F. M. Franziskus-Druckerei, Werl i. W. 1926. (Franz von Assisi. Aus dem religiösen Geistesleben seiner drei Orden. Reihe der Abhandlungen. 3.) 92 S. 8°. Geb. 1,50 (bis 4. Okt. 1927 1,20) RM.

Im Jahre 1925 hatte P. W. Meyer in der Provinzzeitschrift der sächsischen Franziskaner vom hl. Kreuz einen Exerzitienplan nach dem hl. Bonaventura veröffentlicht und damit gezeigt, wie der ignatianische Exerzitiengang sich auch ohne Schwierigkeit mit den Gedanken und oft auch mit den Worten des hl. Bonaventura bewerkstelligen läßt. Diese Arbeit macht der Verfasser hier weiteren Kreisen zugänglich. Im ersten Teile wird der Exerzitienaufbau im engen Anschluß an bestimmte Texte des Heiligen dargelegt. Im zweiten Teile wird die Eigenart der Lehre und Frömmigkeit des hl. Bonaventura herausgearbeitet und nacngewiesen, wie gerade diese Eigenart manchen, heute besonders empfundenen seelischen Bedürfnissen entgegenkommt und daher leicht und mit Nutzen zu Exerzitien nach dem hl. Bonaventura im weiteren Sinne verwertet werden kann. Beigegeben sind hier eine Reihe von Quellen-Angaben oder -Texten nach der Quaracchi-Ausgabe der Bonaventurawerke.

Das Büchlein von den göttlichen Wohltaten von Bruder Helwich, Lektor der Minderbrüder zu Magdeburg, † 1252, eingeleitet und übertragen von P. Wendelin Meyer O. F. M. Franziskus-Druckerei, Werl i. W. 1926. (Franz von Assisi. Aus dem religiösen Geistesleben seiner drei Orden. Reihe d. Texte. 2.) 75 S. 8°. Geb. 1,50 (bis 4. Okt. 1927 1,20) RM.

Der Minderbruder Helwich hinterließ ein durchaus persönlich gehaltenes und wohl nur zum privaten Gebrauch geschriebenes Büchlein, betitelt „Denarius sive decacordum, Zehner oder Zehnsaiter", worin er in treuherzigster und tieffrommer Weise Gott innig dankt für die empfangenen oder zuversichtlich erhofften göttlichen Wohltaten, deren er zehn besonders hervorhebt: die Vorherbestimmung, die Geburt, die Taufe, die Fürsorge bis zu den Jahren der Unterscheidung, den geistlichen Stand, die Firmung, den Ordensstand, das Priestertum, den guten Tod und das ewige Leben. In der Einführung unterrichtet P. Meyer über des Verfassers Lebensverhältnisse und Geistesart und die literarische Art und Bedeutung seiner Schrift. Einführung und deutscher Text werden durch Anmerkungen und Quellenangaben dankenswert ergänzt. Das Büchlein ist eine kostbare Perle der deutschen franziskanischen Mystik, und es ist hocherfreulich, daß es durch Übertragung ins Deutsche weiteren Kreisen dargeboten wird.

Handbuch für das franziskanische Deutschland, auf Grund amtlicher Quellen im Auftrage der Ordensobern herausgegeben von Dr. P. Erhard Schlund O. F. M., Lektor der Theologie. Verlag Dr. Franz A. Pfeiffer, München 1926. XIX, 268 S. 8°. 8,— RM.

Das vorliegende Handbuch hält aus Anlaß des Franziskusjubiläums Umschau in der Gegenwart und gibt eine umfassende Übersicht über den Bestand und die Tätigkeit aller Glieder der großen franziskanischen Ordensfamilie auf deutschem Boden. So werden der Reihe nach behandelt die zum 1. Orden gehörigen drei männlichen Ordensfamilien der Franziskaner (bayerische, sächsische, schlesische und thüringische Provinz), der Minoriten-Konventualen (oberdeutsche = Straßburger Provinz) und Kapuziner (bayerische und rheinisch-westfälische Provinz), die zum 2. Orden gehörigen Klarissen, der regulierte 3. Orden für Männer (vier Vereinigungen), der regulierte 3. Orden für Frauen (43 Genossenschaften), weltliche Vereinigungen des 3. Ordens und endlich der 3. Orden für Weltleute. Den Hauptabschnitten und in der Regel jeder Unterabteilung im besonderen geht eine

kurze geschichtliche Einführung mit Literaturangaben voraus. Das Buch orientiert über die literarische, seelsorgerliche und caritative Tätigkeit aller Söhne und Töchter des hl. Franz auf deutschem Boden, soweit sich diese in Zahlen fassen läßt. Nur Gott weiß, wie viel wahrhaft franziskanische Liebesglut in solch trockener Statistik verborgen ist. Das deutsche Volk aber könnte an den Zahlen immerhin in etwa ermessen, welch segensvolle Arbeit ihm an Seele und Leib von der großen franziskanischen Familie Deutschlands geleistet wird. — Die im Vorwort erwähnte Karte kann ich nirgends finden; sehr vermisse ich ein Ortsverzeichnis.

Franziskanische Studien. Festnummer zur Dreihundertjahrfeier der Bayrischen Reformatenprovinz 1625—1925. Jahrg. 12, 1925, Heft 1/2. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i.W. 176 S. 8°. 5,— RM.

Bescheidene Männer. Lebensbilder aus dem Weinberg des Herrn. Dem alten Archiv der bayrischen Franziskanerprovinz entnommen und herausgegeben von Dr. P. Erhard Schlund O. F. M. Verlag Dr. Franz A. Pfeiffer, München 1926. VIII, 184 S. 2,— RM.

Das Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern vom hl. Franziskus zu Gengenbach. Sein Werden und Wirken von Klemens Stehle, Spiritual am Mutterhaus. Mit zahlreichen Bildern. Herder & Co. G. m. b. H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau 1926. 56 S. 8°. Kart. 1,40 RM.

Das Veilchen aus dem Taubertale. Kurzes Lebensbild der ehrwürdigen Mutter Mauritia Eck aus der Kongregation der Franziskanerinnen vom hl. Märtyrer Georg zu Thuine, Diözese Osnabrück. Von einer Schwester dieser Kongregation. Mit einem Vorwort von Bischof Dr. Wilhelm Berning von Osnabrück. Franziskus-Druckerei, Werl i. W. 1926. 202 S. 8°. Geb. in Leinen 3,50 (bis 4. Okt. 1927 2,80) RM.

Diese vier Schriften sind willkommene Ergänzungen zum eben besprochenen franziskanischen Handbuch. Die Bayern-Festnummer der Franzisk. Studien ist inzwischen auch als Sonderausgabe unter dem Titel: Die Bayrische Franziskanerprovinz, ihr Werden, ihr Wirken und ihre Klöster von P. Dr. Dagobert Stöckerl O. F. M. (München) herausgegeben worden. Im Sondertitel ist der Inhalt angedeutet. Nach einem geschichtlichen Gang durch die Jahrhunderte werden auf Grund sachlicher Forschungen ausführlicher behandelt das Studium in der bayrischen Provinz früher und heute, der Kirchenbau, das religiöse Leben, die Seelsorge, die Liturgie und die Ordensseminarien, ferner die Missionare der Provinz und P. Petrus von Hötzl O. F. M., Bischof von Augsburg († 1902). Es folgen kleinere Beiträge u. a. über bayrisch-franziskanische Baumeister und Maler, über Missions- und Exerzitienarbeit seit 1827, über Krankenseelsorge i. J. 1799, über den streitbaren Bekämpfer der Aufklärung am bayrischen Hofe P. Leo Strobl und den Münchener xylographischen Ablaßbrief von 1482. Eine würdige, reich illustrierte Jubiläumsschrift, der nur eines fehlt, ein gutes Orts-, Personen- und Sachregister.

Auch die Schrift „Bescheidene Männer“ ist durch das Jubiläum der bayrischen Franziskanerprovinz veranlaßt. P. Schlund hat darin 19 Lebensbilder vereinigt, die durch die studierende Ordensjugend in den wissenschaftlichen Seminarien aus dem Aktenstaub der Archive herausgearbeitet wurden (13 von „Daheim“ und 6 „In der Mission“); kleinere und größere Bausteine für die Geschichte franziskanischer Art und Tätigkeit in Seelsorge und Mission, aber auch in Wissenschaft und Kunst.

Spiritual Stehle will in seiner Schrift zum 60. Gründungstag der Gengenbacher Kongregation (Handbuch S. 109—121) hauptsächlich den Jungfrauen, die Neigung zum Ordensstande haben, zeigen, wie es im Mutterhause in Gengenbach (Baden) aussieht, wo und wie die Schwestern auf den verschiedenen Arbeitsfeldern wirken und unter welchen Bedingungen daselbst Aufnahme gewährt wird. Der

heißen statt Matthäus. Das Ganze ist eine schöne und gut ausgestattete Jubiläumsgabe.

Exerzitien nach dem heiligen Bonaventura von P. Wendelin Meyer O. F. M. Franziskus-Druckerei, Werl i. W. 1926. (Franz von Assisi. Aus dem religiösen Geistesleben seiner drei Orden. Reihe der Abhandlungen. 3.) 92 S. 8°. Geb. 1,50 (bis 4. Okt. 1927 1,20) RM.

Im Jahre 1925 hatte P. W. Meyer in der Provinzzeitschrift der sächsischen Franziskaner vom hl. Kreuz einen Exerzitienplan nach dem hl. Bonaventura veröffentlicht und damit gezeigt, wie der ignatianische Exerzitiengang sich auch ohne Schwierigkeit mit den Gedanken und oft auch mit den Worten des hl. Bonaventura bewerkstelligen läßt. Diese Arbeit macht der Verfasser hier weiteren Kreisen zugänglich. Im ersten Teile wird der Exerzitienaufbau im engen Anschluß an bestimmte Texte des Heiligen dargelegt. Im zweiten Teile wird die Eigenart der Lehre und Frömmigkeit des hl. Bonaventura herausgearbeitet und nacngewiesen, wie gerade diese Eigenart manchen, heute besonders empfundenen seelischen Bedürfnissen entgegenkommt und daher leicht und mit Nutzen zu Exerzitien nach dem hl. Bonaventura im weiteren Sinne verwertet werden kann. Beigegeben sind hier eine Reihe von Quellen-Angaben oder -Texten nach der Quaracchi-Ausgabe der Bonaventurawerke.

Das Büchlein von den göttlichen Wohltaten von Bruder Helwich, Lektor der Minderbrüder zu Magdeburg, † 1252, eingeleitet und übertragen von P. Wendelin Meyer O. F. M. Franziskus-Druckerei, Werl i. W. 1926. (Franz von Assisi. Aus dem religiösen Geistesleben seiner drei Orden. Reihe d. Texte. 2.) 75 S. 8°. Geb. 1,50 (bis 4. Okt. 1927 1,20) RM.

Der Minderbruder Helwich hinterließ ein durchaus persönlich gehaltenes und wohl nur zum privaten Gebrauch geschriebenes Büchlein, betitelt „Denarius sive decacordum, Zehner oder Zehnsaiter", worin er in treuherzigster und tieffrommer Weise Gott innig dankt für die empfangenen oder zuversichtlich erhofften göttlichen Wohltaten, deren er zehn besonders hervorhebt: die Vorherbestimmung, die Geburt, die Taufe, die Fürsorge bis zu den Jahren der Unterscheidung, den geistlichen Stand, die Firmung, den Ordensstand, das Priestertum, den guten Tod und das ewige Leben. In der Einführung unterrichtet P. Meyer über des Verfassers Lebensverhältnisse und Geistesart und die literarische Art und Bedeutung seiner Schrift. Einführung und deutscher Text werden durch Anmerkungen und Quellenangaben dankenswert ergänzt. Das Büchlein ist eine kostbare Perle der deutschen franziskanischen Mystik, und es ist hocherfreulich, daß es durch Übertragung ins Deutsche weiteren Kreisen dargeboten wird.

Handbuch für das franziskanische Deutschland, auf Grund amtlicher Quellen im Auftrage der Ordensobern herausgegeben von Dr. P. Erhard Schlund O. F. M., Lektor der Theologie. Verlag Dr. Franz A. Pfeiffer, München 1926. XIX, 268 S. 8°. 8,– RM.

Das vorliegende Handbuch hält aus Anlaß des Franziskusjubiläums Umschau in der Gegenwart und gibt eine umfassende Übersicht über den Bestand und die Tätigkeit aller Glieder der großen franziskanischen Ordensfamilie auf deutschem Boden. So werden der Reihe nach behandelt die zum 1. Orden gehörigen drei männlichen Ordensfamilien der Franziskaner (bayerische, sächsische, schlesische und thüringische Provinz), der Minoriten-Konventualen (oberdeutsche = Straßburger Provinz) und Kapuziner (bayerische und rheinisch-westfälische Provinz), die zum 2. Orden gehörigen Klarissen, der regulierte 3. Orden für Männer (vier Vereinigungen), der regulierte 3. Orden für Frauen (43 Genossenschaften), weltliche Vereinigungen des 3. Ordens und endlich der 3. Orden für Weltleute. Den Hauptabschnitten und in der Regel jeder Unterabteilung im besonderen geht eine

kurze geschichtliche Einführung mit Literaturangaben voraus. Das Buch orientiert über die literarische, seelsorgerliche und caritative Tätigkeit aller Söhne und Töchter des hl. Franz auf deutschem Boden, soweit sich diese in Zahlen fassen läßt. Nur Gott weiß, wie viel wahrhaft franziskanische Liebesglut in solch trockener Statistik verborgen ist. Das deutsche Volk aber könnte an den Zahlen immerhin in etwa ermessen, welch segensvolle Arbeit ihm an Seele und Leib von der großen franziskanischen Familie Deutschlands geleistet wird. — Die im Vorwort erwähnte Karte kann ich nirgends finden; sehr vermisse ich ein Ortsverzeichnis.

Franziskanische Studien. Festnummer zur Dreihundertjahrfeier der Bayrischen Reformatenprovinz 1625—1925. Jahrg. 12, 1925, Heft 1/2. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i.W. 176 S. 8°. 5,— RM.

Bescheidene Männer. Lebensbilder aus dem Weinberg des Herrn. Dem alten Archiv der bayrischen Franziskanerprovinz entnommen und herausgegeben von Dr. P. Erhard Schlund O. F. M. Verlag Dr. Franz A. Pfeiffer, München 1926. VIII, 184 S. 2,— RM.

Das Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern vom hl. Franziskus zu Gengenbach. Sein Werden und Wirken von Klemens Stehle, Spiritual am Mutterhaus. Mit zahlreichen Bildern. Herder & Co. G. m. b. H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau 1926. 56 S. 8°. Kart. 1,40 RM.

Das Veilchen aus dem Taubertale. Kurzes Lebensbild der ehrwürdigen Mutter Mauritia Eck aus der Kongregation der Franziskanerinnen vom hl. Märtyrer Georg zu Thuine, Diözese Osnabrück. Von einer Schwester dieser Kongregation. Mit einem Vorwort von Bischof Dr. Wilhelm Berning von Osnabrück. Franziskus-Druckerei, Werl i. W. 1926. 202 S. 8°. Geb. in Leinen 3,50 (bis 4. Okt. 1927 2,80) RM.

Diese vier Schriften sind willkommene Ergänzungen zum eben besprochenen franziskanischen Handbuch. Die Bayern-Festnummer der Franzisk. Studien ist inzwischen auch als Sonderausgabe unter dem Titel: Die Bayrische Franziskanerprovinz, ihr Werden, ihr Wirken und ihre Klöster von P. Dr. Dagobert Stöckerl O. F. M. (München) herausgegeben worden. Im Sondertitel ist der Inhalt angedeutet. Nach einem geschichtlichen Gang durch die Jahrhunderte werden auf Grund sachlicher Forschungen ausführlicher behandelt das Studium in der bayrischen Provinz früher und heute, der Kirchenbau, das religiöse Leben, die Seelsorge, die Liturgie und die Ordensseminarien, ferner die Missionare der Provinz und P. Petrus von Hötzl O. F. M., Bischof von Augsburg († 1902). Es folgen kleinere Beiträge u. a. über bayrisch-franziskanische Baumeister und Maler, über Missions- und Exerzitienarbeit seit 1827, über Krankenseelsorge i. J. 1799, über den streitbaren Bekämpfer der Aufklärung am bayrischen Hofe P. Leo Strobl und den Münchener xylographischen Ablaßbrief von 1482. Eine würdige, reich illustrierte Jubiläumsschrift, der nur eines fehlt, ein gutes Orts-, Personen- und Sachregister.

Auch die Schrift „Bescheidene Männer" ist durch das Jubiläum der bayrischen Franziskanerprovinz veranlaßt. P. Schlund hat darin 19 Lebensbilder vereinigt, die durch die studierende Ordensjugend in den wissenschaftlichen Seminarien aus dem Aktenstaub der Archive herausgearbeitet wurden (13 von „Daheim" und 6 „In der Mission"); kleinere und größere Bausteine für die Geschichte franziskanischer Art und Tätigkeit in Seelsorge und Mission, aber auch in Wissenschaft und Kunst.

Spiritual Stehle will in seiner Schrift zum 60. Gründungstag der Gengenbacher Kongregation (Handbuch S. 109—121) hauptsächlich den Jungfrauen, die Neigung zum Ordensstande haben, zeigen, wie es im Mutterhause in Gengenbach (Baden) aussieht, wo und wie die Schwestern auf den verschiedenen Arbeitsfeldern wirken und unter welchen Bedingungen daselbst Aufnahme gewährt wird. Der

geschichtliche Teil ist leider etwas kurz ausgefallen. Vielleicht schreibt der Verfasser uns noch eine ausführlichere Geschichte der Kongregation, besonders ihrer Anfänge, ihrer inneren Entwicklung und ihrer Schicksale im Kulturkampf als Beitrag zur badischen Kirchen- und Kulturgeschichte.

Das Lebensbild der am 3. März 1921 verstorbenen zweiten Generaloberin von Thuine, der ehrwürdigen Mutter Mauritia Eck (geboren 1842 in Dittigheim a. d. Tauber, nahe bei Tauberbischofsheim, daher und wegen ihrer Bescheidenheit genannt: „Das Veilchen aus dem Taubertale") ist ein, wenn auch mit Liebe und Verehrung, so doch objektiv wahrheitsgetreu gezeichnetes leuchtendes Vorbild für jede Franziskanerin. Zugleich gibt das Büchlein auch einen guten Einblick in die bisherige Geschichte und segensreiche Entwicklung der an Stelle einer 1857 gestifteten Niederlassung Straßburger Vinzentinerinnen im Jahre 1869 gegründeten Kongregation der Franziskanerinnen von Thuine (vgl. Handbuch S. 226 bis 231).

S. Aloysius Gonzaga von Anton Koch S. J. Druck und Verlag von Felizian Rauch, Innsbruck 1927. 131 S. 2,60 RM.

Nicht eine neue Aloysiusbiographie will Koch geben, sondern vor allem die innere Geschichte des Heiligen erzählen, d. h. die Kräfte aufweisen, die in ihm gestaltend wirkten, und die Reifestufen, in denen sein Aufstieg sich vollzog. Gerade in dem so vermittelten Verständnis der Persönlichkeit des Heiligen von innen heraus liegt ohne weiteres für empfänglich aufgeschlossene junge Herzen ein starker Antrieb, dem Heiligen nachzustreben.

P. Heinrich Abel S. J., der Männerapostel Wiens. Ein Lebensbild von Josef Leb. Marianischer Verlag, Innsbruck 1926. 71 S. 1,30 RM.

Die humorvolle, männergewinnende Persönlichkeit des am 23. November 1926 in Wien, fast 83 Jahre alt, verstorbenen Paters Abel und seine vielseitige apostolische Tätigkeit in der Wiener Männerwelt, bei Studenten, Kaufleuten, Gewerbetreibenden und Arbeitern, bei den alljährlichen Wiener Wallfahrten nach Mariazell und Kl. Neuburg und in den Volksmissionen leuchten uns in Bild und Wort entgegen aus dem kleinen, aber mit warmem Herzen geschriebenen Büchlein, das einer seiner besten Freunde dem unvergeßlichen Toten als ein vorläufiges Erinnerungsblatt auf das frische Grab legt in der Hoffnung, daß von kundiger Hand uns bald das Buch „Pater Abel und seine Zeit" beschert wird.

Pius XI. Die Ansprachen an die deutschen Pilger im Jubiläumsjahre 1925, herausgegeben von Dr. jur. et phil. Eugen Klee, Gesandtschaftsrat an der deutschen Botschaft beim Vatikan in Rom. Mit einem Geleitwort von P. Max Kassiepe O. M. I. Herder & Co. G. m. b. H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau 1926. XI, 133 S. gr. 8°. Kart. 4,—, geb. 5,— RM.

Die Sammlung und Veröffentlichung der deutschen Jubiläumsansprachen des Heiligen Vaters ist eine sehr erfreuliche Erscheinung. An erster Stelle werden die Rompilger dieselbe freudig begrüßen. Ihnen wird die Schrift eines ihrer tiefsten und heiligsten Erlebnisse, in dem sie dem Stellvertreter Christi auf Erden und dem Nachfolger des hl. Petrus persönlich nahe sein durften, in lebendige Erinnerung zurückrufen; in ihnen kann sie auch die Jubiläumsgnade wiedererwecken, auf die der Hl. Vater in jeder Ansprache, wenn auch kurz und einfach, so doch ernst und eindringlich hinweist. Es handelt sich nicht um wohlvorbereitete Reden, sondern um kurze, herzliche Worte des Vaters der Christenheit an seine lieben Söhne und Töchter deutscher Sprache beim Empfang der Pilger im Vatikan, wofür die Zeit dem Drange der Verpflichtungen oft nur mühsam abgerungen wurde. Aber der väterliche Ton, das Erfassen der jeweiligen Situation, die Berücksichtigung der jedesmaligen Sonderart der Gelegenheit nach Beruf und Herkunft der Pilger, all das gibt den Ansprachen eine Note, durch die sie den Hl. Vater auch anderen Lesern

persönlich näher bringen. Nicht zuletzt der — in der Geschichte der Jubiläen wohl noch nie dagewesene — Umstand, daß hier ein Papst persönlich in deutscher, gelegentlich durch deutsche Dichterworte gewürzter Sprache spricht, ferner das warme väterliche Mitempfinden für unseres Volkes Not und die gerechte, anerkennende Würdigung deutscher Eigenart und unserer Anhänglichkeit an den Hl. Stuhl sollte das Buch dem deutschen katholischen Volke lieb und wert machen.

Trier. Schuler.

NEUES TESTAMENT

Die Heilige Schrift des Neuen Testamentes. 2. Teil: Briefe und Geheime Offenbarung. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Fritz Tillmann. Verlag der Buchgemeinde, Bonn 1927. (Jahresreihe 1927, 1. Band.) 8°. 336 Seiten.

Das Erscheinen des ersten Bandes dieser neuen Ausgabe des Neuen Testamentes ist im „Pastor bonus" 37 (1926) 246 begrüßt worden. Was dort über die Evangelien und die Apostelgeschichte gesagt wurde, gilt auch von den vorliegenden Briefen und der Geheimen Offenbarung. Die Anmerkungen sind gehaltvoll und etwas umfangreicher als in der Ausgabe des Grünewald-Verlags; ob sie aber in einer besonders für Laien und für die Familie bestimmten Bibel genügen, das wird verschieden beurteilt werden können. So erheben sich z. B. ernste Schwierigkeiten gegen die Deutung von 1 Kor 7, 36—38, solange das Verbum des letzten Verses „verheiraten" und nicht „heiraten" übersetzt werden muß. Für die erste Bedeutung sind bis heute keine Belege beigebracht worden, auch von Lietzmann nicht. Wohltuend wirkt, daß nicht überall eine künstliche Aufhellung aller dunkeln Stellen versucht, sondern die Unzulänglichkeit unseres Einblicks in die damaligen Verhältnisse zugestanden wird. Die junge Buchgemeinde hat sich ein großes Verdienst erworben, indem sie das wichtigste Buch der Weltliteratur in viele Hände gelegt hat.

Hülfe in Bibelnot. Gesammelte Arbeiten zur Schriftfrage, von D. Adolf Schlatter, Professor der Theologie in Tübingen. Freizeiten-Verlag zu Velbert, Rhld. 8°. 246 Seiten. Kart. 5,— Mk., geb. 6,50 Mk.

Das sauber gedruckte Buch enthält eine dankenswerte Zusammenstellung von Abhandlungen aus verschiedenen Veröffentlichungen des greisen Gelehrten. Schlatter ist Meister im Aufdecken der Verbindungslinien und treibenden Kräfte in der göttlichen Offenbarung und ihrer Geschichte. Dabei geht er nicht selten eigene Wege, aber gerade das regt den Leser zum Nachdenken an. Der Verfasser gehört der positiven Richtung unter den evangelischen Theologen an. Der katholische Bibelfreund wird ihm in manchen Grundfragen zwar nicht folgen, z. B. in der Pentateuchfrage, aber er wird sich des vielen Guten und Wertvollen in dem Buche freuen.

Der Römerbrief des Apostels Paulus. Erläutert von Th. Haering, Prof. der Theologie in Tübingen. Calwer Vereinsbuchhandlung, Stuttgart 1926. 8°. 148 Seiten. Kart. 4,50 Mk., geb. 5,50 Mk.

Der Brief an die Hebräer. Erläutert von Th. Haering, Professor der Theologie in Tübingen. Calwer Vereinsbuchhandlung 1925. 8°. 108 Seiten. Kart. 3,— Mk., geb. 4,— Mk.

Was an diesen beiden Kommentaren des Tübinger evangelischen Exegeten so angenehm berührt, ist die schlichte, unaufdringliche Sachlichkeit, die tiefe Ehrfurcht vor dem Bibeltext, nicht zuletzt auch der Umstand, daß Haering sich bewußt ist, der Exeget sei kein Philologe im Hauptamt und Theologe im Nebenamt. Die Übersetzung und Erklärung zeigen, daß er selbst den Urtext gründlich philologisch durchgearbeitet hat; aber er ist nicht darin und nicht im Historismus stecken geblieben. Haering nennt seine Kommentare bescheiden einen Versuch. Viele werden ihm dafür dankbar sein, daß er den Versuch gewagt hat. Die Einleitungsfragen sind allzu knapp behandelt, beim Römerbrief auf zwei, beim Hebräerbrief auf nicht

ganz fünf Seiten. Paulus kann nach Haerings Ansicht der Verfasser des Hebräerbriefes nicht sein.

Die Apokalypse oder die Offenbarung des hl. Johannes. Übersetzt und erklärt von Dr. Jak. Schäfer, Päpstl. Hausprälat, Geistl. Rat und Theologieprofessor in Mainz. Große Ausgabe mit 15 Bildern von Albrecht Dürer. Missionsdruckerei Steyl 1926. 4°. 130 Seiten. Geb. 9,— Mk.

Bei Besprechung der kleinen Ausgabe dieser gediegenen, kurzen Erklärung der Apokalypse (Pastor bonus 37 [1926] 245) wurde schon darauf hingewiesen, daß heute viel davon abhängt, daß dem Werben apokalyptischer Sekten (Adventisten, Ernste Bibelforscher usw.) entgegengearbeitet wird. Das geschieht am erfolgreichsten durch die Einführung in den wahren Sinn der Hl. Schrift, besonders des rätselhaftesten Buches, der Geheimen Offenbarung, weil dieses am meisten von den Sekten mißbraucht wird. Darum erfüllt die prachtvoll ausgestattete Ausgabe der Apokalypse von Schäfer eine wichtige Aufgabe bei allen, die nicht nur ein inhaltlich reiches, sondern zugleich ein äußerlich schönes Buch haben wollen. Die Bilder Dürers zur Apokalypse haben schon vor 430 Jahren nachhaltig gewirkt, als sie zum erstenmal eine lateinisch-deutsche Ausgabe schmückten. Sie tragen auch viel zum Verständnis des Bibeltextes bei, zumal Schäfer jedem Bild eine kurze Erklärung widmet. Als Geschenk eignet sich das Buch für weiteste Kreise.

Buddha und Jesus in ihren Paralleltexten. Zusammengestellt von D. Dr. J. B. Aufhauser, Professor der Universität München. (Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen, herausgegeben von H. Lietzmann, Nr. 157.) Marcus und Weber's Verlag, Bonn 1926. 30 Seiten. Brosch. 1,60 Mk.

Nach einem kurzen Überblick über die verschiedenen Versuche, die Beziehungen zwischen den christlichen und buddhistischen Erzählungen zu erklären, stellt Aufhauser die wichtigsten Texte zusammen, die neutestamentlichen im griechischen Wortlaut, die buddhistischen in deutscher Übersetzung. Ein durchschlagender Beweis für buddhistische Einflüsse in den Evangelien kann nicht erbracht werden. Für Besprechungen auf der Prima oder in akademischen Zirkeln leistet das Heftchen gute Dienste.

Christus und der Mann. Von Dr. theol. Friedr. Murawski. Verlagsanstalt Benziger & Co., Einsiedeln 1926. 12°. 201 Seiten mit Titelbild. Geb. 3,40 Mk.

Wenn das Büchlein, „anspruchslos" nennt es der Verfasser, auch keine Exegese enthält, so hilft es doch, die Hauptperson der neutestamentlichen Schriften dem Manne von heute als Vorbild vor die Seele stellen. „Des Mannes Person, die Stellung im engeren Kreis, die Stellung im weiteren Kreis, die Stellung zur Welt, die Stellung zu Gott" sind die Titel der einzelnen Abschnitte. Alle Verhältnisse, in denen der Mann lebt und wirkt, sollen von Christus verklärt werden.

Das Neue Testament. Übersetzt und erläutert von P. Konst. Rösch O. M. Cap. 51.—60. Tausend. Brosch. 2,— Mk., bei Sammelbezug von 15 Exemplaren ab 1,80 Mk. Geb. in Halbleinen 2,70 Mk., bei Sammelbezug 2,40 Mk. Kl. 8°. V und 593 Seiten. Verlag F. Schoeningh, Paderborn.

Der früher in dieser Zeitschrift ausgesprochene Wunsch nach Verbilligung der beliebten Taschenausgabe des deutschen Neuen Testamentes hat sich nun erfüllt. Die hohe Auflageziffer zeit den Erfolg. Laut Verfügung des Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 23. Dezember 1926 ist diese Ausgabe für den Gebrauch im Unterricht genehmigt.

Die Evangelienzitate des heiligen Irenäus. Nach Überlieferung und Textart untersucht von Dr. theol. Benedikt Kraft. Verlag Herder & Co. Freiburg 1924. (Biblische Studien XXI, 4.) 8°. XVI und 116 Seiten.

Der große Bischof von Lyon gehört zu den bedeutendsten Schriftstellern des christlichen Altertums. Weniger durch die spekulative Durchdringung der Heils-

wahrheiten als durch die Beweisführung aus Bibel und Tradition hat er die Häretiker widerlegt. Sein Hauptwerk „Adversus haereses" bildet darum einen der wichtigsten Zeugen für den Kanon und die Textgestalt des Neuen Testamentes um die Wende des zweiten Jahrhunderts. Der Text der Irenäuszitate gehört dem sogenannten westlichen Typ an. Kraft beschränkt seine Untersuchung auf die Evangelienzitate und kommt zu dem Schluß, daß der Text des hl. Irenäus wahrscheinlich aus Rom stammt, daß er aber nicht mehr rein ist, sondern starke Einflüsse einer Evangelienharmonie verrät. Dieser Schluß dürfte berechtigt sein. Er wird dadurch gesichert, daß gleichzeitig mit Kraft auch Vogels in einer Abhandlung über den Evangelientext des hl. Irenäus (Revue Bénédictine 36 [1924] 21 ff.) zu einem ähnlichen Ergebnis gelangt ist.

Die Pauluskatenen. Nach den handschriftlichen Quellen untersucht von Dr. Karl Staab, Privatdozent an der Universität München. Mit sieben Tafeln in Lichtdruck. Verlag des Päpstlichen Bibelinstituts, Rom 1926. Gr. 8°. VII und 284 S.

Die Katenenforschung hat schon kostbare Früchte für die Bibelwissenschaft gezeitigt. Nur die Einreihung in die Perlenschnur einer Katene hat manches Kleinod aus exegetischen Werken der Kirchenväter und kirchlichen Schriftsteller vor dem Schicksal der Gesamtschrift bewahrt und für uns gerettet. Der Verfasser des vorliegenden Buches lieferte bereits 1924 in einer beachtenswerten Abhandlung über die Katenenkommentare zu den katholischen Briefen einen Beweis seiner besondern Begabung für diese schwierige und entsagungsvolle Arbeit. Über die Kettenerklärungen zu den Paulusbriefen waren wir bisher auf die unzulänglichen Auskünfte von Lang und Turner angewiesen. Es ist darum keine abgegriffene Redensart, wenn von Staabs Werk gesagt wird, daß es eine Lücke in der exegetischen Literatur ausfüllt. Nach gründlichem Studium der weit zerstreuten Handschriften konnte Staab die Pauluskatenen in fünf Typen einordnen: Vaticanus, Monacensis, Parisinus, Nicetas und Pseudo-Oecumenius. Für die Geschichte der Paulusexegese in der griechischen Kirche kann der Verfasser im Schlußabschnitt wichtige Ergebnisse zusammenstellen und die bisherige Auffassung in manchen Punkten berichtigen.

Trier. Ketter.

FUNDAMENTALTHEOLOGIE, RELIGIONS- UND MISSIONSWISSENSCHAFT

Der Ursprung der Gottesidee. Eine historisch-kritische und positive Studie. I. Historisch-kritischer Teil von P. W. Schmidt, S. V. D. Mit einer Karte von Südaustralien. Zweite, stark vermehrte Auflage. gr. 8°. XL und 832 Seiten. Verlag der Aschendorff'schen Verlagsbuchhandlung, Münster i. W. 1926. Preis 22,50, geb. 25,— Mk.

Seit mehreren Jahren ist die erste Auflage vergriffen, und die zweite ist fast um das Doppelte angewachsen. Es gibt wohl kaum ein Werk, in dem die Entwicklung der Religionswissenschaft in den letzten hundert Jahren und die Literatur so vollständig und reichhaltig dargeboten wird. Alle wichtigeren und modernen Vertreter auf diesem Gebiete werden in ihren Äußerungen angeführt, und Verfasser nimmt eingehend kritisch Stellung dazu. Vor allem erörtert er u. a. den Animismus, der in Tylor seinen bedeutendsten Vertreter hat, und den Magismus, der hauptsächlich begründet durch King seinen Höhepunkt in Dürkheim erreicht. Wir merken das Erstarren dieser Theorien. Die Zaubertheorie tritt bei Beth, Söderblom, Otto, in etwa auch bei Thurnwald und Wobbermin, schon in Verbindung mit den psychologischen Theorien auf. Mehr und mehr kommt man zur Anerkennung des praeanimistischen Hochgottglaubens, wie er zuerst von Andrew Lang begründet wurde, dessen Lehre ausführlich dargelegt wird mit dem Tatsachenmaterial, das innerlich hohe Religionsformen auch auf den ältesten Stufen des Völkerlebens zeigt. Schwache Stellen der Theorie Langs werden hier durch die Ausführungen

P. Schmidt's über die südostaustralischen Höchsten Wesen geklärt und vervollkommnet. Diese Abhandlung ist vielleicht der wichtigste und interessanteste Teil des Buches, durch den der Verfasser zeigt, daß er Neues der Wissenschaft bietet und manches Neue und Wahre bei den modernen Theorien nicht leugnet.

Die kultur-historische Schule ist in allen Ländern fortgeschritten und fast herrschend geworden, wie der Verfasser in einem besonderen Abschnitt zeigt. Ehrenreich, v. Schröder, Leuba, Östreich, Swanton, Kroeber, Dixon, Goldenweiser, Spreiter, Preuß, Nieuwenhuis, Brockelmann, Radin u. a. geben heute die Tatsachen, die dem praeanimistischen Hochgottglauben zugrunde liegen, zu, wenn sie diese auch mehr oder weniger anders erklären.

In einem Kapitel wird auch die sozialistisch-kommunistische Theorie vom Ursprunge der Religion klargelegt. Zum Schluß geht P. Schmidt näher kritisch auf die Methode der historischen Bewegung ein, wie sie von den bekannten Gelehrten Graebner, Foy, Ankermann, Lowie und Pinard vertreten wird.

Ein sehr reichhaltiges Verzeichnis (Sachregister, Register der behandelten und erwähnten Völker und Stämme, der fremdsprachigen Ausdrücke und Bezeichnungen und Autorenregister) bildet den Abschluß.

Der 2. Band wird „die Religionen der Völker der Urkulturkreise umfassen, der 3. Band die Religionen der Hirtennomaden (Uralaltaier, Semito-Hamiten, Indo-Europäer), und die Fortsetzung wird die Religionen der stärker miteinander verflochtenen vaterrechtlichen Totemisten und mutterrechtlichen Ackerbauer und ihrer späteren Mischformen zur Darstellung bringen' (Vorwort XIII). Hoffentlich werden wir bald mit diesen Werken bereichert.

Gottesbeweise bei Thomas von Aquin und Aristoteles von Dr. Eugen Rolfes. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. Zweite verbesserte Auflage. Limburg an der Lahn 1927. Verlag von Gebr. Steffen. S. 191. Preis brosch. 3,50, in Ganzleinen 5,— Mk.

Die Gottesbeweise gehören zu den schwierigsten Fragen der Philosophie. Und doch ist in unserer Zeit „eine Darstellung und Rechtfertigung der überlieferten Gottesbeweise ein unabweisbares Bedürfnis". R. hat die Aufgabe gut gelöst. Er entwickelt die Beweise im Sinne des hl. Thomas und Aristoteles und gibt sie treu wieder, so den Beweis aus der Bewegung, aus dem Möglichen und Notwendigen, aus den Stufen der Dinge und aus der Zweckmäßigkeit in der Natur. Im Schlußkapitel geht er u. a. vor allem auf die Kritik Kants und die Stellung Trendelenburgs zu den alten Gottesbeweisen ein. Die Schrift, die vor allem bei den Gebildeten Verbreitung verdient, wird überzeugen, daß wir mit Recht von einem wissenschaftlichen Beweis für das Dasein eines überweltlichen Gottes und Schöpfers reden.

Die Ainu und ihre Religion von Dr. Hans Haas, Professor der Religionsgeschichte an der Universität Leipzig. (Bilderatlas zur Religionsgeschichte in Zusammenarbeit mit Hans Bonnet, Hugo Greßmann, Georg Karo, Willibald Kirfel, Benno Landsberger, Johannes Leipoldt, Eugen Mogk, Andreas Rumpf, Heinrich Zimmern u. a. herausgegeben von Dr. Hans Haas. 8. Lieferung.) Leipzig-Erlangen 1925. A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Dr. Werner Scholl. XVIII S. mit 103 Abbildungen und einer Karte. Preis geh. 10,— Mk.

Man kann sich freuen, daß der Bilderatlas zur Religionsgeschichte sich nun auch den primitiven Völkern zuwendet, nachdem er die alten veranschaulicht hat. Hier zieht ein Jäger- und Fischervolk, heute auf 18 000 Seelen zusammengeschmolzen, das seit Jahrhunderten seinen Sitz nur mehr auf Yezo, der nördlichsten der vier großen Hauptinseln Dai Nippons hat, in seiner Geschichte, seinen Sitten und Gebräuchen und seiner Religion an unserem Geiste vorüber; alles wird in herrlichem Bildermaterial erläutert dargeboten. Das Heft hätte noch gewonnen, wenn die religiös-sittlichen Zustände der Urkulturen genauer berücksichtigt worden wären.

Ins Steppen- und Bergland Innerkameruns. Aus dem Leben und Wirken deutscher Afrikamissionare. Von P. Joh. Emonts S. C. J. Aachener Missionsdruckerei A. G. 1927. Zweite Auflage. 414 S. Mit 174 Bildern, einer Kartenskizze, einer mehrfarbigen Karte und einem Brief-Faksimile. (Bücher der Weltmission 4. Bd. Herausgegeben von der Zentrale des Franziskus-Xaverius-Missionsvereins in Aachen.) Einbanddecke von der Leipziger Buchbinderei Aktiengesellschaft.

Daß eine zweite Auflage erscheint, ist bei einem solchen Buche schon ein Beweis für die Gediegenheit. Der Leser wird ins Steppen- und Bergland zu dem Volksstamm der Bansso geführt. Wir lernen deren heidnische Sitten und Gebräuche, ihre sozialen, religiösen und sittlichen Anschauungen kennen, und auf diesem Hintergrunde tritt das Christentum mit seinen Segnungen noch mehr hervor. Wir sehen das ganze Werden einer katholischen Mission, angefangen vom kleinsten Buschhaus und dem Missionskirchlein, wir begleiten den Missionar und seine Gehilfen auf ihren mühevollen Reisen und Wanderungen, lernen die großen Schwierigkeiten kennen, die zu überwinden sind. Gute Hoffnung auf eine reiche Ernte besteht, da zerschlägt der Krieg plötzlich fast alles. Erst nach Friedensschluß baut man wieder auf und sieht, daß die großen Opfer der Missionare nicht umsonst gewesen sind. Die zahlreichen Bilder, die freilich zum Teil nicht klar wiedergegeben sind, da alte Druckstöcke verwandt werden mußten, erläutern und verschönern den Text. Das Buch ist für Bibliotheken zu empfehlen, enthält auch manches missionswissenschaftliche Material und gibt zugleich ein Bild von edler deutscher Kulturarbeit.

Unter Palmen. Erzählungen aus Südbrasilien. Von P. Antonius Peters S. C. J. Aachener Missionsdruckerei A.-G., Aachen 1926. S. 100. Preis geb. 2,50 Mk.

Vorliegendes Bändchen mit 12 kleinen Erzählungen, die uns mit brasilianischen Städtchen, Dörfern und Wildnissen bekannt machen, eignet sich gut als Volkslektüre.

Trier. Johann Lenz.

PÄDAGOGIK, KATECHETIK, HOMILETIK

Das Jugendalter und sein Sinn. Eine Jugendkunde zur Grundlegung der Jugendführung. Von Univ.-Prof. Dr. Linus Bopp. VIII u. 340 S. Herder, Freiburg 1926.

Der Eifer, mit dem gegenwärtig weite Kreise sich jugendkundlichen Studien widmen, ist überaus erfreulich; man ist mehr und mehr zu der Einsicht gekommen, daß auf keinem Gebiet der Dilettantismus gefährlicher ist als auf dem Gebiet der Seelenführung. Wer in der Jugenderziehung und Jugendführung mittun will, wer von Berufs wegen mit ihr sich zu befassen hat, darf sich nicht mit der Erwägung beruhigen, daß die erzieherische Tätigkeit aus dem erzieherischen Ethos des Erziehers stammt, aus einer theoretisch nicht erlernbaren Einfühlung in das Seelenleben des Zöglings, aus der Kunst der Liebe, dem Nacherleben und unmittelbaren Verstehen, sondern er muß bedenken, daß selbst der Künstler auf dem Gebiete der Erziehung nur dann die Entwicklung des Zöglings fördern, Hemmungen in seinem Wachstum beseitigen und sein Seelenleben zur Vollkommenheit führen kann, wenn er die Gesetze dieses Seelenlebens kennt und zu benützen versteht. An Hilfsmitteln zur Einführung in die Psychologie des Jugendalters mangelt es nicht; gerade das letzte Jahrzehnt hat eine Reihe tüchtiger Leistungen aufzuweisen. — Gleichwohl begrüßt man den Versuch Bopps, das Jugendalter und seinen Sinn zu erfassen, mit nicht geringer Freude; hier ist oft dem geäußerten Wunsch vieler Männer und Frauen der Praxis Erfüllung geworden: diese Psychologie des Jugendalters ist nicht rein theoretisch eingestellt, sondern bewußt und gewollt auf die Zwecke der Jugendführung; diese praktische Abzweckung gibt dem Buch eine charakteristische Note. Sie ist nicht der einzige Vorzug. Bopp hat den so weitschichtigen Stoff trefflich gemeistert und angeordnet. Mit gründlicher, in die Tiefe gehender Be-

herrschung der Probleme verbindet sich eine Darstellungsgabe, die durch Klarheit und Wärme ausgezeichnet ist. Ein weiterer Vorzug des Buches ist darin gelegen, daß auch den Fehlentwicklungen während des Reifealters Beachtung zuteil wird. Sehr befriedigt haben mich die Darlegungen über Wandern und Spiel, Turnen und Sport, Lektüre und literarisches Schaffen der Jugendlichen, Jugend und Gemeinschaftsleben, — Jugend, Arbeit und Beruf, die sittliche Entwicklung des Jugendlichen im allgemeinen, die geschlechtliche Sittlichkeit im besondern, die religiöse Entwicklung des Jugendlichen, die Jugendbewegung. — Die sehr umfangreiche jugend-psychologische und jugendkundliche Literatur ist herangezogen. — Nachdrücklich weist Bopp an verschiedenen Stellen seines Buches auf die große Bedeutung des Verstehens der Jugendlichen hin. Seine Jugendkunde ist wohl geeignet, den um dieses Verstehen sich mühenden Eltern und Erziehern die besten Dienste zu tun. Das wertvolle Buch sei warm empfohlen.

Schule und Berufsberatung von Dr. J. van den Wyenbergh. (Band 12 der Handbücherei der Erziehungswissenschaft. Herausgegeben von Dr. Friedrich Schneider.) IX u. 259 S. Ferdinand Schöningh, Paderborn 1927.

Wenn auch die Berufsberatung, die in der Vorkriegszeit vornehmlich privater Initiative überlassen blieb, heute auf Grund des Arbeitsnachweisgesetzes vom 22. Juli 1922 zu einer öffentlichen sozialen Einrichtung geworden ist, wird das Interesse des hochw. Klerus an einer systematischen Berufszuführung und Berufsertüchtigung nicht nachlassen dürfen. Gerade heute hat der Klerus hohe und bedeutsame Aufgaben zu lösen; ich denke da vor allem an die berufsethischen Probleme, an deren Lösung entscheidend mitzuwirken wir berufen sind. Das in erschreckendem Maße geschwundene Berufsethos wieder zu beleben, es zu entwickeln wird letzten Endes nur auf religiöser Basis möglich sein. Es ist erfreulich, daß die vorliegende Schrift berufsethische Gesichtspunkte energisch betont und eine früh einsetzende Erziehungsarbeit zur sittlichen Auffassung von Arbeit und Beruf fordert. Nach dieser Seite gibt die treffliche Schrift wertvolle Anregungen und Literaturhinweise. Der Verfasser hat den großen Fragenkomplex so gegliedert, daß er einleitend über die Bedeutung der Berufsberatung in heutiger Zeit und über die Entwicklung der Berufsberatung spricht; sodann behandelt er die heutige Organisation der Berufsberatung auf Grund des Arbeitsnachweisgesetzes vom 22. 7. 1922, die Mitwirkung der Schule bei der Berufsberatung, die Erziehung zur rechten Berufswahl, die psychologische Beobachtung der Schüler im Dienste der Berufsberatung, besondere Maßnahmen zur Vorbereitung der Berufswahl im letzten Schuljahr, die eigentliche Berufsberatung, Berufsbetreuung und Berufsfürsorge, die Mitarbeit der Berufsschule. In einem Anhang sind behördliche Erlasse gesammelt. — Der trefflichen Schrift, die klar und übersichtlich in ein Gebiet einführt, auf dem der Klerus in der Vergangenheit wacker mitgearbeitet hat, wünsche ich eifrige Leser im Klerus der Gegenwart. Die Schwierigkeit der Berufswahl in heutiger Zeit, die bedingt ist durch die Vielgestaltigkeit des Berufs- und Wirtschaftslebens, die Verschiedenartigkeit beruflicher Anforderungen, die Schärfe des wirtschaftlichen Konkurrenzkampfes und andere Dinge mehr, macht eine Orientierung für uns notwendig. Hier haben wir sie; der Verfasser beherrscht die weitschichtige Literatur und verfügt als Leiter des großen Städtischen Berufsamtes in Köln über wertvolle praktische Erfahrungen.

Die Methode der Arbeitsschule in ihrer erkenntnistheoretischen und kulturphilosophischen Begründung von Dr. Gerhard Clostermann. 20 S. Münsterverlag, Münster i. W.

Der Verfasser bietet nicht eine aus den Prinzipien der Wert- und Kulturphilosophie ableitende Darstellung des Arbeitsschulgedankens, sondern beschränkt sich auf eine Darstellung der tatsächlich vorliegenden, aus den verschiedenen Wertgebieten erfolgten Begründungsversuche mit anschließender kurzer Bewertung. Die gründliche und sorgfältige Studie ist ein wertvoller Beitrag zur tieferen Erfassung des Arbeitsschulgedankens.

Im Lande der Offenbarung. Reiseschilderungen aus dem Orient von Dr. Peter Ketter, Professor der Theologie in Trier. Mit 50 Bildern nach Originalaufnahmen. 250 S. Paulinusdruckerei, Trier 1927. Preis geb. 5,— Mk.

Die topographischen Kenntnisse bildeten von altersher ein wesentliches Hilfsmittel zum Verständnis und zur Erklärung der Hl. Schrift. Gilt das zunächst für den Fachexegeten, so gilt es nicht minder für den Lehrer der biblischen Geschichte an Volksschulen und anderen Unterrichtsanstalten. Man muß von ihm verlangen, daß er eine genaue Kenntnis des Schauplatzes der Hl. Schrift und der hl. Altertümer des Volkes Israel besitzt; geographische Kenntnisse sind z. B. zum Verständnis mancher biblischen Angaben geradezu unentbehrlich, sie ermöglichen eine lebendige Darstellung der biblischen Begebenheiten, sie schaffen auch die Grundlagen für eine fromme und andächtige Betrachtung der hl. Geheimnisse, z. B. des Leidens Christi, in späteren Lebensjahren. Man kann diese Kenntnisse gewinnen aus einem der vielverbreiteten Kompendien der Bibelkunde; freilich wirken sie dort im Vergleich zu einem Reisebericht, in dem die wechselnden Stimmungen starken Erlebens noch nachzittern, wie Herbarien gegenüber frischen Frühlingsblumen. Zudem ist zu bedenken, daß die vorhandenen Handbücher der Bibelkunde nicht den tiefgreifenden Veränderungen Rechnung tragen, die der Weltkrieg hervorgerufen hat. Es darf doch bei der Schilderung der geographischen Verhältnisse der gegenwärtige Zustand der hl. Stätten nicht ausgeschlossen werden. Erfahrungsgemäß haben die Kinder ein sehr lebhaftes Interesse dafür. Ich habe das Empfinden, daß Ketter in seinen Reiseschilderungen aus dem Orient in seltener Harmonie das vereinigt, was der Lehrer der biblischen Geschichte braucht: Wer das Buch studiert, wird inne, wie überlegt und planmäßig der Verfasser alles Notwendige in den Kreis seiner sorgfältigen Beobachtung zieht und in anregendster Darstellung darbietet. Auch da, wo es sich um oft geschilderte Dinge und Vorgänge handelt, fesselt die persönliche Note, die der Schilderung aufgeprägt ist. Das Buch ermüdet niemals. Sehr geschickt sind in dem Buche physische und politische Geographie, Kulturlagen der Vergangenheit und solche der Gegenwart, Volkscharakter und Volksseele usw. behandelt. Dazu hat das Buch einen besonderen Vorzug; es ist mit innerer Wärme geschrieben. Der Nachhall so mancher seelischen Erhebung oder Erschütterung schwingt in der Darstellung mit und zwingt den Leser in den Bann der Stunde, der Gedanken und Empfindungen, die den Verfasser in jener Stunde bewegten. Das Buch ist in der Tat ein wirklich wertvolles Hilfsmittel für den Unterricht in der biblischen Geschichte. Der Verfasser hat dankenswerterweise ein Verzeichnis der Lektionen in Eckers Katholischer Schulbibel (Mittlere Ausgabe), zu deren Erläuterung die Reiseschilderungen beitragen können, und ein Verzeichnis der Orte und biblischen Personen beigefügt. Über den Bezirk der Schule hinaus — ich habe das Buch nur unter diesem besonderen Gesichtspunkt bisher gewürdigt — wird es weiteste Kreise interessieren und eine dankbare Lesergemeinde finden. Der Verlag hat das Werk sehr geschmackvoll ausgestattet.

Wasser aus dem Felsen. Neue Folge der Homilien und Predigten von Dr. Paul Wilhelm von Keppler, weiland Bischof von Rottenburg. Kl. 8°. III. und 379 S. Herder, Freiburg 1927.

Mit einem Gefühle der Wehmut und Trauer nimmt man die Neue Folge der Homilien und Predigten zur Hand, die Dompräbendar Seibold, der Neffe des am 16. Juli 1926 verstorbenen Bischofs von Rottenburg, aus dem Nachlaß gesammelt und herausgegeben hat. — Was den Band so wertvoll macht, ist die große Zahl von Weihepredigten, Gelegenheitspredigten, Reden und Ansprachen, die er enthält; gerade in ihnen und an ihnen bestätigt sich die homiletische Meisterschaft des Rottenburger Bischofs; in der Gelegenheitsrede nämlich offenbart sich besonders der echte Redner. Immer und überall, mag es sich handeln um die Einweihung einer Kirche, eines Klosters, einer Schule, mag es sich handeln um eine Predigt vor Arbeitern

oder Akademikern, mag es sich handeln um eine Gedächtnisrede oder eine Trauansprache, immer und überall hat man das Empfinden, daß in Bischof Keppler ein seltenes Einfühlungsvermögen in Ort, Zeit und Stunde sich überaus glücklich verbindet mit der auch im Alter nicht geminderten Gabe, das Licht und die Kraft des verbum Dei hineinzutragen in alle Stunden, in alle Lagen des wechselvollen menschlichen Daseins.

Katechetische Predigten von C. M. Wermelskirchen, ehemal. Präses des Erzbischöflichen Priesterseminars zu Köln. 1. Bd.: Vom Glauben. Oktav VIII und 619 S. 8. Aufl. (Sammlung älterer und neuerer Werke aus dem Gebiet der Aszese, Homiletik, Katechese in wohlfeilen Ausgaben. Bd. 1: Wermelskirchen, Katechetische Predigten (in drei Bänden). Gebr. Steffen, Limburg/Lahn 1927.

Ein guter Kenner der Zeitaufgaben auf homiletischem Gebiete, P. Max Kassiepe O. M. J., vertritt in seinem ausgezeichneten homiletischen Handbuch (4 Bde., Ferd. Schöningh, Paderborn 1922/23) den Standpunkt: Vielleicht kommt bald eine Zeit, wo wir wieder mehr katechetisch predigen müssen; denn trotz unseres vielgerühmten Schulwesens nimmt die religiöse Unwissenheit besonders in den Städten und den riesenhaft angeschwollenen Industriemittelpunkten immer mehr zu. Mit dieser Auffassung von der Notwendigkeit einer vermehrten Pflege der katechetischen Predigt steht P. Kassiepe nicht allein da; in verschiedenen Diözesen, so z. B. Eichstätt, Köln, Ermland, Luxemburg ist die katechetische Predigt durch Diözesanstatut vorgeschrieben. Die Kölner Verordnung vom 21. Nov. 1875 schrieb vor, daß, mit Ausschluß der Feste und der hl. Fastenzeit, sowohl in der Früh- als auch in der Hauptpredigt der Katechismus erklärt und diese Erklärung in höchstens drei Jahren zu Ende geführt werden soll. In diesem Ausmaße (Früh- und Hauptpredigt) läßt sich heute die katechetische Predigt schwer rechtfertigen. Auch das Wie der katechetischen Predigt verdient ernste Beachtung; mit allem Nachdruck muß dafür gesorgt werden, daß sie nicht reiner Schulvortrag oder schlichte Kinderlehre wird. Mit Recht warnt die Münsterer Diözesan-Synode 1924 davor, nicht allzusehr am Wortlaut des Katechismus zu haften und mahnt, mit der Lehre auch das heutige Leben zu verbinden. (Bericht über die Münster-Diözesan-Synode 1924, Regensbergsche Buchhandlung, Münster o. J.)

Die Schwierigkeit, die darin liegt, daß katechetische Predigten vorwiegend exponierender Natur sind, hat Wermelskirchen in seinen Katechetischen Predigten glücklich überwunden; er hat das Moment der Ansprache und die Behandlung der Affekte nicht vernachlässigt. Die Art, wie Wermelskirchen im 1. Bande, gestützt auf die Erklärung des Katechismus von Deharbe und die Dogmatik von Scheeben, arbeitete, weist den Weg, wie auch in der Gegenwart die katechetische Predigt fruchtbar und anziehend gestaltet werden kann. Möchten viele junge Prediger von Wermelskirchen lernen!

Von Kraft zu Kraft. Epistelpredigten für die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres von Pfarrer Dr. Johannes Engel. 3. Teil: Festtage. 3. und 4. Auflage (5.—8. Tausend). Kl.-Oktav. 259 S. G. P. Aderholz Buchhandl., Breslau 1926.

Über Pfarrer Engels Epistelpredigten hat sich die Fachkritik überaus anerkennend geäußert; ihre Vorzüge sind allbekannt. Möge die vorliegende 3. Auflage des 3. Teiles weiter helfen, daß die Epistelhomilie auf den Kanzeln zu ihrem Recht kommt.

Das Himmelreich auf Erden. Sonntagsbüchlein für schlichte Leute. Von Heinrich Mohr. Kl.-Oktav. VII und 252 S. Herder, Freiburg 1926. Preis geb. 3,50 Mk.

Unter den religiösen Volksschriftstellern der Gegenwart verdient Heinrich Mohr mit Auszeichnung genannt zu werden. Er hat eine eigene Art, den Zuhörer anzureden, ihn in seinen Bann zu ziehen, die Saiten der Seele zum Klingen zu bringen und — was mehr ist — dem schwankenden und unentschlossenen Willen Richtung, Mut und Kraft zu geben.

Trier. Weiler.

Kirchenrechtliche Abhandlungen. Herausgegeben von Dr. jur. et phil. Ulrich Stutz. 102. und 103. Heft: Die katholische Militärseelsorge Preußens 1797 bis 1888. Studien zur Geschichte des deutschen Militärkirchenrechts von Dr. Heinrich Pohl. Stuttgart 1926.

Die in dem preußischen Militärkirchenwesen des vorrevolutionären Deutschland sich bietenden kirchen- und staatspolitischen Probleme haben, seitdem Johannes Niedner 1908 auf ihre wissenschaftliche und praktische Bedeutung hingewiesen hatte, die Aufmerksamkeit der historischen und staatskirchenrechtlichen Forschung nach jahrzehntelanger Minderbeachtung in steigendem Maße auf sich gelenkt und eine Reihe wertvoller monographischer Bearbeitungen angeregt, unter denen auf katholischer Seite die Werke von Julius Langhäuser und Joseph Freisen in erster Linie Erwähnung verdienen. Das Werk des Tübinger Völkerrechtslehrers Heinrich Pohl, das die Zeit von 1797—1888 umfaßt, ist vor allem darum als bedeutsame Bereicherung der bisher erschienenen militärkirchenrechtlichen Forschungen zu begrüßen, weil es an Hand wichtiger, erstmalig zur Veröffentlichung kommender Aktenstücke aus den Beständen des früheren preußischen Kriegs- und des Kultusministeriums Einblicke in die innere Entwicklungsgeschichte des preußischen Militärkirchenrechtes bietet, wie sie in dieser Vollständigkeit und aktenmäßigen Treue bisher nicht möglich waren. Die auch in anderen Veröffentlichungen Pohls zutage getretene Fähigkeit, den vielfach spröden und der konstruktiven Zusammenfassung widerstrebenden Rohstoff umfangreicher Archivalien darstellerisch zu meistern, zeigt sich auch in dieser Arbeit. Mit ihrer Publikation haben sich die Stutz'schen Abhandlungen und die Notgemeinschaft für die deutsche Wissenschaft ein Verdienst erworben. Die Erfahrungen des Weltkrieges und die durch den Friedensvertrag erzwungene Verkleinerung der Reichswehr sind für den organisatorischen Aufbau der katholischen Militärseelsorge von einschneidendsten Auswirkungen begleitet gewesen. Der Entwicklungsprozeß ist noch in keiner Weise abgeschlossen. Man sollte aber annehmen, daß die Reichsregierung gerade in einer abschließenden Regelung der Militärseelsorge eine Aufgabe sieht, die in engem Einvernehmen mit dem Hl. Stuhl bezw. in einer Vereinbarung am ehesten die ihrer Bedeutung entsprechende Lösungsform finden wird.

Grundzüge des deutsch-evangelischen Kirchenrechts und des orthodox-morgenländischen Kirchenrechts. Von Karl Schwarzlose. Bonn 1924.

Im Gefolge der Staatsumwälzung des Jahres 1918 haben sich sämtliche Landeskirchen des evangelischen Bekenntnisses gezwungen gesehen, nach der Zertrümmerung der alten und auf der Grundlage der neuen Rechtsverhältnisse ihre Verfassung umzugestalten. Eine kurze mehr der Praxis als der wissenschaftlichen Vertiefung dienende Zusammenfassung des jetzigen deutsch-evangelischen Kirchenrechts ist eine dankenswerte Aufgabe, deren knappe, durchsichtige und sachliche Lösung in dem Werke von Karl Schwarzlose auch außerhalb der Kreise evangelischen Bekenntnisses auf Beachtung und Verwendung hoffen kann. Der katholische Seelsorger, dessen amtliches Wirken ihn vielfach in die Notwendigkeit versetzt, sich in die innere Rechtsstruktur der evangelischen Kirchen, in ihre Verfassung und Verwaltung Einsicht zu verschaffen, wird in dem vorliegenden Grundriß einen brauchbaren und gut orientierenden Führer finden. So verständlich es erscheint, wenn in dem vorwiegend der Praxis dienenden Werkchen auf jeden wissenschaftlichen Apparat verzichtet wird, so möchte man in einer neuen Auflage doch wenigstens eine ausgewählte Übersicht über das einschlägige Schrifttum nicht missen, wenigstens in dem Umfang, wie ihn die im gleichen Verlage erschienenen Grundzüge des katholischen Kirchenrechts und des Staatskirchenrechts von Albert M. Koeniger und Friedrich Giese mit Recht zur Anwendung gebracht haben.

Trier. Kaas.

Exerzitienschriften für Priester und Laien (Marianischer Verlag, Innsbruck).

Heft 18: Die Exerzitien des hl. Ignatius und die geistig-religiösen Strömungen der Gegenwart. Anhang: Exerzitien und wesenhaftes Christentum — von Ernst Böminghaus S. J. 44 Seiten.

Es war ein glücklicher Gedanke, diese wertvollen Ausführungen aus den ‚Stimmen der Zeit' 1925 der weit bekannten Innsbrucker Sammlung (Vgl. diese Zeitschrift 1925, 4. Heft) einzufügen und so noch nutzbarer zu machen. In dem leider immer mehr um sich greifenden Exerzitien-Wettbewerb tut ein klares Wort not, um ein wirksames Heilmittel der Zeit nicht dem ‚Dilettantismus' (das Wort hat der P. Prov. Dreiling O. F. M. gebraucht) preiszugeben. Wer sich um die liturgische Bewegung, Franziskaner-Geist und ähnliche Richtungen in ihrem Verhältnis zu den Exerzitien des hl. Ignatius unterrichten will, findet in dem leicht und klar geschriebenen Heftchen die gewünschte Aufklärung.

Heft 19: Exerzitien und Charakterbildung — eine psychologische Untersuchung über Inhalt und Aufbau der Geistl. Übungen des hl. Ignatius — von Joh. B. Lindworski S. J. 36 S.

Auch dieses Heft ist einer Zeitschrift (‚Jahrbuch für Charakterologie') entnommen. Hier trägt ein Gelehrter von Fach seine Gedanken vor, und es ist keine leichte Lesebeschäftigung, den tief durchdachten Ausführungen zu folgen. „Über die Geistlichen Übungen", bemerkt eingangs der Verfasser, „kann eigentlich nur derjenige sachverständig sprechen, der sie persönlich mitgemacht hat, und zwar in jener Form, wie sie sich in der Tradition der Gesellschaft Jesu erhalten haben." Natürlich wird auch eine gewisse Kenntnis der Psychologie des Willens zum vollen Verständnis erfordert. Mit den drei Hauptüberschriften: „Die Struktur der Exerzitien", „Der Gedankeninhalt", „Von besonderen Hilfsmitteln" — wird die Gedankenentwicklung nur kurz angedeutet. Durch diese vertieftere Darstellung wird zugleich manch irrige Auffassung der Exerzitien ausgeräumt, und so stiftet das streng wissenschaftliche Heft einen doppelten Nutzen.

Heft 20: Die Exerzitien in den Missionsländern. Einige Bilder, zusammengestellt von Walter Hruza S. J. 39 S.

Den lehrreichen Bildern hat der Darsteller ein altes chines. Sprichwort als Motto beigegeben:

> Man kommt durch Paläste zu Ruhmeshöh'n,
> Das Glück der Anstrengung winkt;
> Doch muß durch der Einsamkeit Stille geh'n,
> Wer nach der Tugend ringt.

In reicher, hübsch übersichtlicher Gruppierung sind die Bilder planvoll zusammengestellt und ermöglichen einen richtigen Einblick in die Exerzitienbewegung, wie sie sich in den Missionsländern segensreich immer mehr entfaltet. Das Heftchen wird auch die unterstützungsfreudige Anteilnahme an unseren katholischen Missionen fördern helfen.

Des hl. Ignatius von Loyola Geistliche Übungen, eingeleitet und übersetzt von Otto Karrer. Paderborn (Ferd. Schöningh). 8°. 132 S. („Dokumente der Religion.")

Das viel gebrauchte Wort „Exerzitienbewegung" wird in mehrfachem Sinne angewandt und schließt auch die einschlägigen Schriftwerke mit ein, die nach und nach einen immer größeren Umfang annehmen. Karrers wohlgemeintes Buch trägt zur vertiefteren Kenntnis der Exerzitien auch in weiteren Kreisen zweifelsohne mit bei. Der vollkommen sachkundige Verfasser darf auf diesem Gebiete nicht einfach bloß mitreden, er genießt das zugestandene Vorrecht, seine Forscherbegabung auch hier zu bekunden. Das beweist schon die gründliche Einleitung zu dem Buche (S. 1—39), worin in möglichst gedrängter Form die Entstehung des Ignatianischen

Werkes aus den Quellen dargelegt wird. Dazu stand ihm ein reicher Vorarbeitenschatz zu Gebote, den er auch gewissenhaft angibt und ausnützt. Die Übersetzung sodann des Exerzitienbüchleins liest sich leicht und fließend; ein und das andere Mal steht in einer Anmerkung angezeigt, daß der Übersetzer den etwas weitschweifigen Urtext ein klein wenig gekürzt habe. Im übrigen scheint die Übertragung mit gewissenhafter Treue angefertigt, und so kann das sauber gedruckte Buch dazu beitragen, das Ansehen der Exerzitien auch in wissenschaftlichen Kreisen weiter zu verbreiten.

Die monatliche Geisteserneuerung, Betrachtungen für den Tag der monatlichen Geisteserneuerung. II. Band. 36 Erwägungen für solche, die schon einmal Exerzitien gemacht haben. Von Jakob Zey S. J. (Aus dem Holländischen.) 12°. 375 S. Marianischer Verlag, Innsbruck.

Schon vor zwei Jahren war der I. Band dieser Betrachtungen erschienen und in dieser Zeitschrift (1925, 4. Heft S. 310) bestens empfohlen worden. Der vorliegende Band bietet noch reichlicheren Stoff, der in drei Reihen verteilt ist: die erste Reihe lehnt sich eng an die Exerzitien an, in der zweiten Reihe werden Begebenheiten aus dem Evangelium zugrunde gelegt, und die dritte Reihe bringt Erzählungen aus dem Alten Testament zur Unterlage der Betrachtungen, die natürlich alle die Exerzitienvorsätze erneuern und bekräftigen wollen. Die beiden Bändchen unterstützen ein immer reger werdendes Zeitbedürfnis.

Lettres à un Retraitant, von Mgr. Roland-Gosselin, coadjuteur de Mgr. l'évêque de Versailles, Paris (Téqui) 1927. Taschenformat 77 S.

Die Briefform hat immer einen frischen, vertraulichen Ton, die mitgeteilten Gedanken schmeicheln sich ins Herz, auch wenn sie die ernstesten Wahrheiten enthalten. Die 24 Briefchen des freundlichen Büchleins bringen Winke und Anleitungen für gute Exerzitien, angepaßt dem jugendlichen Geist, der aber auch ernst zu sein versteht, wenn es sich um das wahre Lebensglück handelt. Das hübsche Schriftchen wird sicher noch ins Deutsche übersetzt, wenigstens lohnte es sich der Mühe.

Der Rasttag am Herzen Jesu, Anleitung zur monatlichen Geistessammlung von Joh. Röttig. 3. Aufl. Marianischer Verlag, Innsbruck. 12°. 150 S.

Die beste Empfehlung bringt das Büchlein in seiner dritten Auflage von selbst mit, besonders jetzt, da der Wettbewerb dieser Art Schriften immer reger wird. Aber auch schon seiner Handlichkeit wegen und als kleines Gebetbuch zugleich — es enthält die notwendigsten Gebete — muß es sich immer mehr Freunde erwerben. Besonders hervorgehoben zu werden verdient der öfter eingeschobene Rat bei Empfehlung frommer Übungen: „Darüber frage deinen Seelenführer!" Das bewahrt vor gefährlichen Übertreibungen, die bei einer genau vorgeschriebenen Tagesordnung gar leicht kommen könnten.

Conferentiae ad usum sacerdotum pro recollectione menstrua auctore V. A. Sprengers, parocho in Kerkdriel, quas edidit C. Sprengers, director spiritus in seminario Buscoducensi (Herzogenbusch), Taurini (Italia) Marietti 1927. 12°. 467 pag.

Das Priesterbuch müßte man auch eigentlich in derselben Priestermuttersprache anzeigen, in der es verfaßt ist. Doch der leidige Brauch duldet es nicht. In den wenigen Einleitungszeilen teilt der Herausgeber mit, daß sein Onkel, vir pia memoria dignus, ihm die fertige Druckschrift mit dem dringenden Wunsche übergeben habe, sie nach seinem Tode zu veröffentlichen, und so muß die Priesterwelt den beiden hochwürdigen Herren, Onkel und Neffen, für die freundliche Gabe Dank wissen. Der mehr als gewöhnlich aszetisch gebildete und belesene alte Onkel auf seiner kleinen Landpfarrei, wie man sie im stillen Holland noch findet, hat seine Mußestunden trefflich ausgenützt. Dreißig wohl ausgearbeitete Betrachtungen bzw. Konferenzen enthält das wertvolle Buch, jede ein klug zusammengesetztes Mosaik-

bild, aus lauter fein gewählten Steinchen passend gefügt. Das ganze Kirchenjahr ist bedacht, dazu die hl. Messe, Herz-Jesu-Andacht, die Schmerzen der hl. Jungfrau, die besonderen priesterlichen Tugenden und mehrere Heiligenleben als Vorbild für den Priester. Das oft gehörte Wort: Nimm und lies! muß hier doppelt unterstrichen werden mit dem Zusatz: und bete, betrachte und erbaue dich! — Die Sprache ist ein einfaches frommes Latein; nur scheint bei der Traumerzählung des hl. Hieronymus über seine Sprache ein Druckfehler übersehen worden zu sein: ad Eustochi**am**, statt **-um** (S. 233).

Hochziele echter Marienverehrung, ein Sodalenbüchlein von Georg Wiederkehr S. J. Marianischer Verlag, Innsbruck. 12°. 238 S.

Der Verfasser des schmucken Büchleins gibt eine alte Quelle für seine Ausführungen an: den seinerzeit berühmten und sehr fruchtbaren aszetischen Schriftsteller P. K. Neumayr S. J. († 1765). Daß da eine feste und männliche Marienverehrung gewonnen werden kann, leuchtet ein, besonders wenn man hört, daß der alte Jesuit elf Jahre lang die lateinische Kongregation in München leitete. Dabei hat er auch die dramatische Kunst mit seinem „theatrum asceticum" in den Dienst der Kongregation geschickt zu stellen gewußt. Vielleicht findet der Verfasser der Kongregationsschrift bei weiterer eingehenderer Beschäftigung mit seinem Ordensgenossen aus alter Zeit die nötige Muße, eine Einzelschrift über den als Lehrer, Kongregationsleiter und Prediger wohlverdienten Mann zu veröffentlichen, die sicher in weiten Kreisen wohlwollende Aufnahme fände.

Das Sakrament, die Sonne der Heiligen. Kurze Lesungen für alle Tage des Jahres, von P. Nazarius Sasse, Franziskaner. Emmanuel, Rottweil (Württemberg) 1926. 12°. 468 S. 3 Mk.

Das kurze Vorwort zu den 365 Lesungen gibt den Zweck des Buches an und fügt zugleich eine Gebrauchsanweisung bei. Um den häufig und täglich Kommunizierenden neue Gedanken und neue Anregungen zu bringen und so das abstumpfende „Alltägliche" fernzuhalten, hat der seeleneifrige Pater für jeden Tag eine kleine Lesung, gewöhnlich mit Benützung des Tagesheiligen, zur Vorbereitung oder Danksagung bei der hl. Kommunion zusammengestellt, „die man morgens vor der Messe oder abends vor dem Schlafengehen durchlesen soll". So kann man mit dem Verfasser wünschen, daß sein „Büchlein die Liebe zu Jesus im allerheiligsten Sakramente vermehre und der tägliche Empfang der hl. Kommunion reichliche Früchte hervorbringen möge".

Ein Büchlein vom Heiligen Geist, von Rupert Wickl S. J. Marianischer Verlag, Innsbruck 1927. 12°. 107 S.

Vielleicht wird schon mancher, der das umfangreiche, 560seitige Buch des P. M. Meschler S. J., „Die Gabe des hl. Pfingstfestes" kennt, den stillen Wunsch gehegt haben, aus dem großen Werk ein kleines Handbuch für die „Westentasche" zu besitzen, jedoch so, daß die Hauptgedanken der Vorlage darin enthalten sein müßten. Diesen Wunsch erfüllt P. Wickls Büchlein mit der klaren, dreiteiligen Übersicht. Der Hl. Geist in der Gottheit, in der Kirche, in der christlichen Seele. P. Wickls Entwicklungskunst ist anderweitig schon genugsam bekannt, so daß sie keiner Empfehlung bedarf.

Sankt Stanislaus-Büchlein, zur Jahrhundertfeier der Heiligsprechung, von Fr. Hillig S. J. Kühlen, München-Gladbach 1927. 16°. 58 S. (mit Bildschmuck).

In wenigen Abschnitten wird das früh vollendete und doch schon reife Leben des Jugendheiligen geschildert, der „als jüngster aller heiligen Bekenner in das ewige Jerusalem eingegangen ist," wie der Heilige Vater in dem Briefe zur Jubelfeier der beiden Jugendpatrone aus der Gesellschaft Jesu besonders hervorgehoben hat. Sein Gedächtnis wird, außer seinem Heimatland Polen, wohl zumeist nur in den stillen Noviziatshäusern der verschiedenen Ordensfamilien festlicher begangen; war er ja

doch noch Novize und erst 18 Jahre alt, als „ihn der Herr wie eine Blume pflückte, die zu rein und zu schön war für diese Erde“. Und so ist es eine notwendige Ergänzung zu der allgemeineren Feier seines Mitbruders, des hl. Aloysius, „daß wir auch diesen jungen, liebenswürdigen Heiligen kennen lernen“, wie der Verfasser des mit Liebe gezeichneten Lebensbildes zur Einführung seines Schriftchens betont. Sein frommer Wunsch, „der hl. Stanislaus möge auch uns etwas von seinem Heldensinn in die Seele senken“, wird sicherlich durch das dünne Büchlein gefördert.

Trier. Scheid S. J.

Die heilige Maria Magdalena Postel 1756—1846. Stifterin der Schwestern der christlichen Schulen von der Barmherzigkeit. (In Deutschland genannt „Paderborner Schwestern der christlichen Schulen von der Barmherzigkeit“, Mutterhaus Heiligenstadt.) Von Msgr. Grente, Bischof von Le Mans. Preisgekrönt von der französischen Akademie. Verlag der Schulbrüder Kirnach-Villingen/Baden 1926.

Die Heilige und ihr Werk sind in Deutschland wenig bekannt. Die treffliche Übersetzung der 1925 in 6. Auflage erschienenen und von der französischen Akademie preisgekrönten Lebensbeschreibung der Heiligen von Monsignore Grente, Bischof von Le Mans, (Sammlung Les Saints) wird ihren Namen in Deutschland mehr und mehr bekannt machen. Das Leben und Wirken dieser außerordentlich opferstarken Frau wird viele erbauen und begeistern. Die deutsche Bearbeitung von Schw. Maria Gabriele Schütte liest sich gut.

Trier. Weiler.

Das kirchliche Stundengebet oder das römische Brevier. Übersetzt und erklärt von Erzpriester Stephan, Dr. theol. et phil. Band I, Advent bis Ostern. Verlag J. Kösel und Fr. Pustet, München 1926. 1224 S. Geheftet 16,50 Mk. Leinen mit Rotschnitt 19,50 Mk., Leinen mit Goldschnitt 22,50 Mk., Leder mit Rotschnitt 24,— Mk., Leder mit Goldschnitt 27,— Mk.

Der so früh verstorbene Verfasser hat sich in diesem Werk ein bleibendes Denkmal gesetzt, mehr noch als in seinen verschiedenen vorangegangenen liturgischen Schriften. Was Frankreich schon lange besaß, haben wir jetzt in vollendeterer Form: Ein vollständiges Brevier in der Muttersprache. Es scheint mir für den Kleriker zum tieferen Verstehen des lateinischen Officiums ebenso nutzbringend zu sein wie für den Laien, der gern mit der Kirche betet, ohne das lateinische Brevier benutzen zu können. Die Neuheit und Schwierigkeit des Unternehmens machen es begreiflich, daß Verfasser und Verleger bescheiden um nachsichtige Beurteilung bitten. Das beweist am besten, daß Verbesserungsvorschläge willkommen sind. Könnte nicht die Zahl der Verweisungen vermindert werden? Gerade dem Laien erschwert das häufige Nachschlagen den Gebrauch sehr. Beim Druck wurden wohl mit Rücksicht auf das „deutsche“ Brevier Frakturtypen verwendet. Sie sind aber teilweise etwas zu klein und das Druckbild zu unruhig. Längeres Lesen ermüdet das Auge. Der auf liturgischem Gebiet führende Verlag wird diese Mängel zu beheben wissen. Unter den Vorzügen des Werkes verdienen die kurzen Erläuterungen des hl. Textes besondere Erwähnung.

Die betende Kirche. Ein liturgisches Volksbuch. Herausgegeben von der Abtei Maria Laach. Zweite Bearbeitung. Sankt Augustinus-Verlag, Berlin 1927. 4. XXIII und 615 S. Titelbild und 48 Tafeln. In Ganzleinen 25,— Mk., in Halbleder 30,— Mk., in Bütten 100,— Mk.

Als 1924 die Mönche von Maria Laach unter der zielbewußten Führung ihres Abtes die erste Bearbeitung des Prachtwerkes „Die betende Kirche“ herausgaben, fand das Buch bei den einen begeisterte Aufnahme, bei den anderen scharfe Kritik. Daß davon in zwei Jahren 20 000 Exemplare verbreitet werden konnten, ist ein erfreuliches Zeichen. Wenig bekannt dürfte es sein, daß bereits vor dem Weltkriege der verstorbene Trierer Professor Dr. J. Ecker ein großes Werk ähnlichen Charakters unter dem Titel „Ecce Agnus Dei“ fertiggestellt hatte und daß der Druck durch

seinen Tod abgebrochen wurde. Es beweist, ein wie feines Empfinden Ecker für die religiösen Zeitbedürfnisse hatte, indem er zuerst durch seine Bibelausgaben das katholische Volk an die Quellen der Offenbarung führte und dann tieferes Verständnis für die kirchliche Liturgie wecken wollte. Als Führer in der liturgischen Bewegung haben uns nun die Laacher Benediktiner in dieser Neubearbeitung ihres groß angelegten Werkes ein Buch geschenkt, das als Volksbuch gegenüber der ersten Bearbeitung einen gewaltigen Fortschritt in jeder Beziehung bedeutet. Früher fehlte den sehr gelehrten Beiträgen der einzelnen Mitarbeiter der organische Zusammenhang. Das für den Fachmann reizvolle, für weitere Kreise aber weniger wichtige Beiwerk ist geschwunden. Die Bilder sind im Anhang zusammengestellt und stehen an künstlerischem Wert höher als die kleinen Einschaltbilder der ersten Ausgabe. Wer den Text der beiden Bearbeitungen vergleicht, wird mit Bewunderung anerkennen, daß allen Mitarbeitern die einmal geprägte Form nur Nebensache war und daß die Liebe zur gestellten Aufgabe eine neue Form zu schaffen wußte. So wird das Buch noch mher als bisher dem Motto des Titelbildes dienen: „Oremus cum Ecclesia sancta Dei". Es ist dem Oberhirten der Trierer Diözese gewidmet.

Trier. Ketter.

EINGESANDTE SCHRIFTEN

Bücher sind nur an die Schriftleitung des Pastor bonus, Trier, Priesterseminar, zu senden. Besprechung erfolgt nach Möglichkeit; eine Verpflichtung wird nur bei angeforderten Büchern übernommen

Aertnys (P. J. C. SS. R.). Compendium Liturgiae Sacrae iuxta ritum Romanum, in Missae celebratione et Officii recitatione. Editio nona novo Missali et recentissimis S. R. C. Decretis accommodata a P. J. M. Pluym C. SS. R. In-8 gr., 1927, pag. VIII-192. Pretium Lib. it. 11. — Casa Editrice Marietti, Via Legnano, 23. — Torino (118).

Altaner, Prof. Dr., Breslau, Preußen und die katholische Kirche von 1740—1871. 40 Seiten. Verlag F Schöningh, Paderborn 1927.

Barbezieux, P. Alexis de, O. M. Cap., Lectures Evangéliques pour tous les jours du Moi de Marie. Paris 1927. P. Téqui, Libraire-Editeur, 12°. 360 pag. 12,50 fr.

Betrachtungen des heiligen Anselm. Verdeutscht von den Benediktiner-Mönchen Bernard Barth und Alfons Hug. 8°, 351 Seiten. Preis: Broschiert Mk. 4,00, Ganzleinen Mk. 5,50. Theatiner-Verlag A.-G., München.

Bartmann, Bernhard, Marianische Texte (Religiöse Quellenschriften Heft 37). Verlag L. Schwann, Düsseldorf 1927. 56 Seiten. Kart. 70 Pfg.

Bernbeck, Jak., Pfarrer und Schuldekan, Katechesen für die Oberstufe nach dem deutschen Einheitskatechismus. 1. Hauptstück. 8°. 384 Seiten. Halbleinen Mk. 5,40. 2. Hauptstück. 8°. 323 Seiten. Halbleinen Mk. 4,80. Jeder Band mit einem Anhang von Beispielen und Gedichten. Verlag Kösel und Pustet, München.

Beßler, P. Willibr., O. S. B., Der frohe Prediger. Ein führender Freund unserer Predigerjugend. 8° (XIV u. 224 S.) Freiburg i. Br. 1927, Herder. Mk. 3,50; geb. in Leinwand Mk. 4,70.

Biblische Geschichte für das Bistum Breslau und seinen Delegaturbezirk. Amtlich herausgegeben vom Fürstbischöflichen Ordinariat zu Breslau. Mit 74 Textbildern, 8 Bildertafeln und 4 Kärtchen. 8° (XVI u. 308 S.) Freiburg i. Br. 1927, Herder. In Halbleinwand Mk. 2,50.

Blaufuß, Franz, Pfarrvikar, Hier wohnt das Glück. Stimmen aus Konversionserlebnissen. Verlag der Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1927. 8°. 50 S. Kart. Mk. 1,00.

Braun, Johannes, Vom Wesen und Wollen kathol. Bücherarbeit. Vorträge des 14. Kursus für Leiter und Mitarbeiter von Volksbüchereien des Borromäusvereins. Verlag des Borromäusvereins, Bonn 1927. Gr. 8°. VII u. 109 S. Kart. Mk. 1,00.

Brevis Collectio ex Rituali Romano ad Parochorum commodum eorumque Vicariorum, in Sacramentorum administratione, in infirmorum cura et eorum interitu atque in praecipuis Benedictionibus impertiendis. In-48 (cm 7×11); 1926, pag. circ. 288, in charta indica, charact. rubro-nigris ac magnis. Editio Marietti, Torino.
Contectum linteo flexili, cum ornatibus, angulis rotundis, sectione rubra ac signo. Lib. it. 7 75, franco Lib. it. 9.

Brou, P. R., Le Dix-Huitième Siècle littéraire. Tome III.: Jean-Jacques Rousseau. Le Règne de Louis XVI, in-12 de 469 pages. Prix: 12 fr.; franco 13 fr.; étranger 14,50. P. Téqui, libraire-éditeur, 82, rue Bonaparte, Paris-VI.

Brey, Henriette, Die blaue Stunde. Besinnliches zwischen Tag und Traum. 8°. 184 S. Brosch. 2,50 RM. Ganzlbd. 4 RM. Verlag Franz Borgmeyer, Hildesheim.

Chatel, F., Pfarrer, Die Übung der Stoßgebete, ein leichter Weg zu hoher Heiligkeit. Nach den Meistern des geistlichen Lebens. Mit Genehmigung des Verfassers ins Deutsche übertragen. Paderborn 1927. Verlag der Bonifaciusdruckerei. 12. 72 S. Kart. 1 Mark.

Coppenrath, Kaplan an St. Ludger in Duisburg, Der Broschürenverkaufsstand in der Kirche. Ein wirksames Mittel zur Verbreitung guter Schriften in Stadt und Land. Grundsätzliches und Praktisches nebst einem Verzeichnis geeigneter Schrif-

ten, 1 Titelbild und 1 Textzeichnung. Johannes-Verlag, Leutesdorf am Rhein 1927. 80 S. 1 Mk.

Dederichs, Wilhelm, Pfarrer, Im Gefolge der Moabitin. 9 Bogen. Brosch. 2,20 RM. Ganzleinenband 3,50 RM. Verlag Franz Borgmeyer, Hildesheim.

Drenkard, Leo, Pfarrer, Die beste Stunde des Tages. Neun Meßandachten. 7. Auflage. Preis in Leinenband 1,80 Mk. Partiepreis ab 10 Exemplare 1,65, ab 50 Exemplare 1,50 Mk. Verlag Jos. Schlaud, Würzburg.

Duplessy, Abbé E., Sermons de Carême. Paris 1927. P. Téqui, Libraire-Editeur. 12°. 133 p. 6 fr.

Elpidius, P., Franziskanermissionar, Jesus, mein alles! Und alles für Jesus! Ein Büchlein für solche, die den Heiland lieben lernen wollen in der Tat und Wahrheit. 1.—10. Tausend. 48°. 72 S. Geheftet 30 Pfg. Bei Partiebezug zur Massenverbreitung 100 Stück 25 Mk.

Emonts, P. Johannes S. C. J., Ins Steppen- und Bergland Innerkameruns. Aus dem Leben und Wirken deutscher Afrika-Missionare. 2. Auflage 1927. Aachener Missionsdruckerei A.-G., Aachen. 8°. 414 S. 174 Bilder, 2 Karten und ein Brieffaksimile. Farbiger Leinenband 8 RM.

Engel, Dr. Johannes, Pfarrer, An heiligen Wassern. Sieben Fastenpredigten. Verlag G. P. Aderholz, Breslau. 86 S. Geheftet 1,80 Mk. Gebd. 3 Mk.

Faßbinder, Heinrich, Die Kirche in ihren Heiligen. Kirchengeschichtliche Lebensbilder für die Schule. Saarbrücker Druckerei und Verlag A. G., 1927. 8°. Heft 4: Der hl. Benedikt. Von H. Faßbinder. Heft 13: Die hl. Elisabeth. Von H. Faßbinder. 0,50 Mk. Heft 17: Der hl. Petrus Canisius. Von Wilhelm Martin. 0,30 Mk. Heft 18: Der heilige Vinzenz von Paul. Von Mathilde Mathis. 0,30 Mk.

Faßbinder, Nik., Methodisches Handbuch zur Kleinen katholischen Schulbibel von Ecker. Zugleich Hilfsbuch für den gesamten katholischen Religionsunterricht in den beiden ersten Schuljahren. Mosella-Verlag, Trier 1927. 8°. 400 S. Ganzleinenband 8 Mk.

Faustmann, Karl, Professor, Studienrat in Mainz, Die Ritter des Heiligen Geistes. Unsere katholischen Bischöfe. Ein Volksbuch. Gedanken, Linien, Skizzen, Bilder. Gr.-8°. 2 Bände zus. ca. 900 Seiten. Band I und II brosch. je 9 RM., in Ganzleinen je 10,50 RM. Verlag der Schulbrüder, Kirnach-Villingen, Baden. (Band I gelangte soeben zur Ausgabe; Band II erscheint 1927.)

Feldigl, Ferdinand, Der Weg übers Moor. Preisgekrönter Roman. 2. Aufl. (6.—10. Tausend). 519 S. Ganzl. S 11.—, RM. 6,50. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien-München.

Floehr, Jos., Pfarrer, Beim Nagel des Herrn und neunzehn andere Heilandslegenden. Zum Nacherzählen für Haus, Schule und Verein. 80 S. kl. 8°, in Halbleinen gebunden 1,20 RM. Verlag B. Kühlen, M. Gladbach.

Frassinetti, Josef, Neu herausgegeben von P. Josef Hector O. M. J., Jesus Christus. Die Lebensregeln des Priesters. 12°, 112 S., Ganzleinen 1,50 Mk. Ambr. Opitz, Warnsdorf, 1927.

Frustorfer, Msgr. Dr. Karl, Dekan des Professorenkollegs in Linz, Weltschöpfung und Paradies nach der Bibel. Verlag des Kathol. Pressevereins Linz 1927. 8°. 89 Seiten.

Gebetsjuwelen aus P. Meschlers „Seelenschmuck zum göttlichen Gastmahl" nebst einem Anhang eucharistischer Liebesgedanken in Versen. 2. Aufl. Gebetbuchformat. 90 S. Kart. Mk. 0,50; in Ganzleinen mit Rotschnitt Mk. 1,10. Verlag der Schulbrüder, Kirnach-Villingen (Baden).

Gmelch, Dr. Josef, Professor in Eichstätt, Kraft und Friede. Sechs Predigten über die Beicht, gehalten im Dom zu Eichstätt. 8°, 64 Seiten. Rottenburg a. N., Bader'sche Verlagsbuchhandlung. In steif. Umschlag geb. Mk. 1,30.

Graber, Dr. Oskar, Im Kampfe um Christus. Eine Ueberprüfung der Angriffe des Professors Artur Drews gegen die geschichtliche Existenz Jesu. Ulrich Mosers Buchhandlung. Graz 1927. 8°. VIII und 230 Seiten. Brosch. 10 Mark.

Grente, Msgr., Bischof von Le Mans, Die heilige Maria Magdalena Postel. 1756—1846. Stifterin der Genossenschaft der Schwestern der christlichen Schulen von der Barmherzigkeit. (In Deutschland genannt „Paderborner Schwestern der christlichen Schulen der Barmherzigkeit", Mutterhaus Heiligenstadt.) Preisgekrönt von der französischen Akademie. 8°. 267 Seiten. In Ganzleinen RM. 4.—. Verlag der Schulbrüder, Kirnach-Villingen, Baden.

Gruender, Josef, Geistl. Rat, Studiendirektor, Der Geist des Fuldaer Lehrplans, die Willensbildung und der Arbeitsschulgedanke im kathol. Religionsunterricht. Verlag der Bonifatius - Druckerei, Paderborn 1927. 8°. 112 Seiten. Geheftet 2 Mk.

Grüninger, Benjamin, Gießerei- und Hütten-Ingenieur. Der Werdegang einer Bronzeglocke. Kl.-8°. 19 Seiten Text und 41 Illustrationen. Gebunden RM. 2.—. Verlag der Schulbrüder, Kirnach-Villingen, Baden.

Günther, W., Hamburg, Kunstgaben für Schule und Haus. 60 Hefte. Preis pro Heft 20 Pf. (Jedes Heft ist einzeln käuflich.) Verlag von Georg Wigand in Leipzig C 1.

Haas, H. Professor D., Leipzig, Die Ainu und ihre Religion. (Bilderatlas zur Religionsgeschichte. In Zusammenarbeit mit H. Bonnet, H. Greßmann, G. Karo, W. Kirfel, B. Landsberger, Iohs. Leipoldt, E. Mogk, A. Rumpf, H. Zimmern und A. herausgegeben von D. Hans Haas.)
Lief. 8, 101 Bilder u. 3 Karten auf 32 Tafeln, dazu einleitender Text von H. Haas, 1925. Mk. 10.—. Ausgabe auf besonders feinem und starkem Kunstdruckpapier. Mk. 15.—. A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. D. Werner Scholl, Leipzig, Königstr. 25.

Hahn, Dr. Sebastian, Prof. am Gymnasium in Konstanz, Kirchengeschichte. Mit 3 Einschaltbildern und 9 Tafeln. (Katholische Religionslehre für Schule und Leben in 5 Teilen, 2. Teil.) Mit 11 Bildertafeln und einer Karte. 8° (VIII u. 164 S.; 11 Tafeln u. 1 Karte.) Freiburg i. Br. 1927, Herder. Mk. 2,60; in Leinwand Mk. 3,80.

Hay, Wilhelm, In meiner Heimat Haus. Geschichten und Bilder. Mit einem Holzschnitt als Titelbild von Peter Gitzinger. Junfermannsche Buchhandlung, Paderborn 1926. Geb. 2,50 Mk.

Hilker, O., Rektor und Religionsoberlehrer in Erfurt, Das Himmelreich ist nahe! Vorbereitung auf die Erstkommunion im engen Anschluß an die Biblische Geschichte. Mit Druckerlaubnis des Hochw. Herrn Bischofs von Rottenburg. 2. Auflage. F. 8°. XV und 176 Seiten. Preis broschiert 3,60 RM., gebunden 4,70 RM. Verlagsbuchhandlung Karl Ohlinger.

Hillig, Franz S. J., Sankt Stanislaus-Büchlein. Zur Jahrhundertfeier der Heiligsprechung. Verlag B. Kühlen, M. Gladbach. 16°. 59 Seiten.

Hudal, Prälat Dr. Alois, Rektor der Anima in Rom, Das ewige Leben. Fastenpredigten, gehalten

in der deutschen Kirche S. Maria dell'Anima. Verlag U. Moser, Graz 1927. 8°. VII und 167 S. Kart. 5 Mark.

Karrer, Otto, Die geistlichen Uebungen des heiligen Ignatius von Loyola. Eingeleitet und übersetzt. (Dokumente der Religion.) Verlag F. Schöningh, Paderborn 1926. 8°. 132 Seiten. Gebd. 3,30 Mk.

Kassiepe, P. Max, O. M. J., Christus König. Meßandacht, Gebete und Lieder zur Verehrung des Königtums Christi. Verlag der Fuldaer Aktiendruckerei, Fulda 1926. 16°. 46 Seiten.

Kawa, Elisabeth, Besinnliches aus stillen Stunden. Verlag der Bonifacius-Druckerei Paderborn 1927. Kl.-8°. 176 Seiten. Gebd. 3,50 Mk.

v. Keppler, Dr. Paul Wilhelm, weil. Bischof von Rottenburg, Wasser aus dem Felsen. Neue Folge der Homilien und Predigten. 2 Bde. 8°. Freiburg i. Br., Herder. I. Bd. (VIII u. 380 S.) 1927. Mk. 4,40; in Leinwand Mk. 6.—.

Ketter, Dr. Peter, Professor am Priesterseminar zu Trier, Im Lande der Offenbarung. Reiseschilderungen aus dem Orient. 250 S. 8°, mit 50 Bildern nach Originalaufnahmen, in modernem künstlerischen Ganzleinenband Mark 5,—, Trier 1927. Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH., Trier.

Kurz, P., Dr. Edelbert, O. F. M., Moderne Erziehungsziele und der Katholizismus. München 1926. Verlag Dr. Franz A. Pfeiffer. Pr. Mk. 2,50.

Landersdorfer, Dr. Simon, Abt von Scheyern, Die Bücher der Könige. Uebersetzt und erklärt. 8°. IX und 251 Seiten. Brosch. 7,50 Mk. Gebd. 9,30 Mk. Die Heilige Schrift des Alten Testamentes. III Band, 2. Abteilung. Verlag Peter Hanstein, Bonn 1927.

Leben und Schaffen. Ein neues Lesebuch für ländliche Knaben-Fortbildungsschulen, herausgegeben von Oberreg.- u. Schulrat Dr. Wilkes, Trier, Reg.- u. Schulrat Kley, Trier, Schulrat Lombard, Saarburg und Schulrat Antz, Andernach, 328 S. 8°, reich illustriert, in Halbleinen geb. 4,— Mk. Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH., Trier.

Longhaye, P. G. S. J., La Prédication. Grands Maitres et grandes Lois. Troisième édition. Paris 1927. P. Téqui, Libraire Editeur. 8°. 489 p. 20 fr.

Maas, P., Dr. theol. Otto, O. F. M., Lektor der Missionswissenschaft an der theologischen Lehranstalt der Franziskaner in Paderborn, Die Wiedereröffnung der Franziskanermission in China in der Neuzeit. („Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte", hrsg. von J. Schmidlin, Band 9.) XXXII und 183 S., gr. 8°. Aschendorff, Münster i. W. 8 RM., geb. 9,50 RM.

Marchal, P. Victor, C. SS. R., Coeur à Coeur avec le Bon Dieu. Exposé gradué d'oraison mentale. Paris 1926. P. Téqui, 12.

Maria-Laach, Abtei, Die Betende Kirche, Ein liturgisches Volksbuch. Zweite Bearbeitung. Sankt Augustinus-Verlag, Berlin 1927. 4°. XIII und 615 Seiten und 48 Tafeln. Gebd. in Ganzleinen 25 Mk., in Halbleder 30 Mk., in Bütten 100 Mk.

Marxen, Dr., Pfarrer, Kleiner Katechismus für die erste hl. Kommunion (vorgeschrieben für das Erzbistum Utrecht). Ins Deutsche übertragen. Kl. 8°. 16 Seiten. Mk. —,20, 25 Stück Mk. 4,—. Verlag F. Schöningh, Paderborn 1927.

Mayer, Dr. Josef, Gesetzliche Unfruchtbarmachung Geisteskranker. (Studien zur katholischen Sozial- und Wirtschaftsethik. Herausgegeben von D. Dr. Franz Keller, o. ö. Professor an der Universität Freiburg i. Br., III. Band.) 8° (XLIV u. 466 S.) Freiburg i. Br. 1927, Herder. Geheftet Mk. 14,—; gebunden in Leinwand Mk. 15,50.

Melcher, Heinrich, Pfarrer, Verborgener Gott, mein höchstes Gut. Eucharistische Andacht in Wechselgebeten. Verlag L. Schwann, Düsseldorf 1927. 23 Seiten. Geheftet 0,25 Mark.

Merk, August S. J., Aus Liebe. Heiliger Dienst an der Jugend. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Verlag L. Schwann, Düsseldorf. 16°. 103 Seiten. Kart. 1,20 Mark.

Millot, J., Vicaire Général de Versailles, Plans de Sermons de Retraites. Paris VI., Pierre Téqui, Libraire-Editeur, 1927. 12°. 280 p. Prix 10 fr.

Mönnichs, Th. S. J., Hilfsbuch zum Einheitskatechismus. Jakob Linden's Katechetenausgabe mit Anmerkungen, dritte Auflage. Verlag Kösel u. Pustet, Lehrmittelabteilung, München 1927. 8°. 244 S. Gebunden 4,— Mark.

Nagel, Seminaroberlehrer, Wie Bernard Overberg den Kommunionunterricht erteilte. Nach einem bisher unveröffentlichten Manuskript herausgegeben. 8°. 68 S. Mk. 1,60. Verlag F. Schöningh, Paderborn 1927.

Obendorfer, Andreas, Prediger bei St. Emmeram in Regensburg, Die Seelenleiden Jesu. Sieben Fastenpredigten. Zweite, vermehrte Auflage. Mit einer Kunstbeilage. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. 8°. (VIII, 80 Seiten.) In steifen Umschlag geheftet und beschnitten RM. 2,—. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg.

Oberst, Dr. Adolf, Professor an der Universität Freiburg im Breisgau und Leiter der staatlich anerkannten Krankenpflegeschule am St. Josephskrankenhaus daselbst, Leitfaden der Krankenpflege. Mit besonderer Berücksichtigung der Vorschriften für das staatliche Krankenpflegeexamen nebst einem Fremdwörterverzeichnis. 3. verbesserte Aufl. Mit zahlreichen Abbildungen im Text. 8° (XII u. 234 S.) Freiburg i. Br. 1927, Herder. Gebunden in Leinwand Mk. 6,20.

Pauels, P. Dr. Joseph C. M., Untersuchungen zum Römerbrief. Der Glaube der römischen Kirche vor Paulus. Universitätsdruckerei Bonn 1927. 8°. 107 Seiten. Im Selbstverlag, Köln, Stolkgasse 6.

Peters, P. Antonius S. C. J., Unter Palmen. 1926. Aachener Missionsdruckerei A.-G. in Aachen. 8°. 100 Seiten. Titelbild. Leinenband RM. 2,50.

Peters, Norbert, Die Frau im Alten Testament (Religiöse Quellenschriften, Heft 38), Verlag L. Schwann, Düsseldorf 1927. 52 Seiten. 0,70 Mk.

Pieper, Dr. August, Führer-Korrespondenz. Zeitschrift für das soziale Vereinswesen. 39. Jahrgang 1926. M.Gladbach, Volksvereins-Verlag GmbH. Preis RM. 4,50.

Poggel-Degenhardt, M., Wenn deine Seele in Güte steht . . . 55 Seiten. Kart. 1,30 RM. Ganzleinenband 2,80 RM. Verlag Franz Borgmeyer, Hildesheim.

Preysing, Graf Konrad, Gesellschaftssitten und Sittengesetz. München 1927. Verlag Dr. Franz A. Pfeiffer. Preis Mk. 1,30.

Radlinger, Andreas, Rabboni, das heißt Meister. Gedichte. Kl. 8° (152) M.Gladbach 1927, Volksvereins-Verlag GmbH. In Buckram gebunden RM. 3,—.

Raidt, P., Mein Kommunionbüchlein während der Lern- und Lehrjahre. Vierte Auflage. Mit einem Anhang: Aloisianische Sonntage. 260 Seiten mit Titelbild. Rottenburg a. N., Bader'sche Verlags-